

Untersuchungen zum mittellatènezeitlichen Gräberfeld von Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim

SILKE JÄGER

1. Einleitung

Das mittellatènezeitliche Gräberfeld von Giengen an der Brenz, Landkreis Heidenheim, wurde bereits 1972 und 1973 im Zuge einer Notgrabung archäologisch untersucht. In den darauf folgenden Jahren wurde es in seinen Grundzügen bereits durch den Ausgräber J. BIEL publiziert.¹ Verschiedene Teilanspekte wurden ebenfalls bereits vorgestellt.² Ziel dieser Arbeit ist es, die Befunde und Funde des Gräberfeldes vollständig darzustellen und zu interpretieren.³

Bei diesem Gräberfeld handelt es sich um den ersten vollständig ergrabenen Friedhof der Mittelatènezeit in Baden-Württemberg. Die Mittelatènezeit in Baden-Württemberg wurde bisher kaum bearbeitet, und die meisten Funde dieser Zeitstufe sind in sehr schlechtem Zustand. Daher bietet das Gräberfeld von Giengen mit seinen hervorragend erhaltenen Funden die Möglichkeit, neue Erkenntnisse über die mittlere Latènezeit zu erlangen.

Zu Beginn wird kurz die geografische Lage des Giengener Gräberfeldes dargestellt. Es werden entscheidenden Faktoren wie Verkehrslage, landwirtschaftliches Potenzial sowie Einbindung in das latènezeitliche Siedlungsumfeld herausgestellt. Es zeigt sich, dass der Fundplatz des Giengener Gräberfeldes bereits seit der Bronzezeit ein beliebter Siedlungsplatz war und sich auch latènezeitliche Siedlungsspuren in näherem Umfeld befinden.

Darauf folgt eine Analyse der Befunde. Die Bestattungssitte der Mittelatènezeit soll im Allgemeinen sowie im Besonderen für Giengen betrachtet werden.

Im Zentrum der Bearbeitung stehen die Funde, welche sowohl typologisch als auch chronologisch ausgewertet werden.⁴ Da aus Baden-Württemberg nur eine begrenzte Zahl mittellatènezeitlicher Fundstellen bekannt ist, die zudem bisher kaum wissenschaftlich bearbeitet wurden, habe ich nach Parallelen der Giengener Funde im gesamten mitteleuropäischen Raum gesucht. Neben den funktionalen Beigaben wie z.B. den Waffen, welche sich in gesamt Mitteleuropa kaum unterscheiden, fanden sich unter den Schmuckgegenständen der Frauen immer wieder Parallelen im ostkeltischen Raum.

Abschließend wird versucht, ein Bild der Sozialstruktur des Gräberfeldes aufzuzeigen und mit Blick auf andere Gräberfelder mögliche Rückschlüsse auf die dort bestattete Bevölkerung zu ziehen.

1 BIEL 1973; 1974; 1978.

2 MANNSPERGER 1981, 242 f.; 246. – POLENZ 1982, 65–69; 103–105.

3 Die Publikation entspricht im wesentlichen meiner im September 2008 am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eingereichten Magisterarbeit. Vielen Dank an Prof. CHRISTOPHER E. F. PARE für seine Betreuung und die zahlreichen Tipps. Für den fachlichen Austausch danke ich Dr. MARTIN SCHÖNFELDER (Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz), MAYA HAUSCHILD sowie Dr. LEIF HANSEN. An dieser Stelle sei auch Herr Dr. JÖRG BIEL für sein entgegengebrachtes Vertrauen gedankt. Die hervorragenden Zeichnungen der Funde verdanke ich Frau FINK und Herrn FEHRLE.

4 Die Funde befinden sich heute im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart. Vielen Dank an Dr. THOMAS HOPPE und SARAH SCHEFFLER für die Betreuung bei der Sichtung der Funde sowie MARTIN RAIDELHUBER für die Hinweise bezüglich der Konservierung und Restauration der Funde.

2. Geografische Lage

Die Schwäbische Alb erstreckt sich mit ihrem Vorland zwischen Hochrhein und Nördlinger Ries. Giengen liegt an deren Südostrand auf der sogenannten Lonetal-Flächenalb in einem Talkessel der unteren Brenz. Die Stadt befindet sich an der Grenze zu Bayern, etwa 10 km südöstlich von Heidenheim an der Brenz und 30 km nordöstlich von Ulm.

Das Gräberfeld liegt innerhalb des Ortes, nördlich der Stadtmitte in der Flur ‚Wanne‘ in einer wettergeschützten Mulde, die auf drei Seiten von Höhenrücken umgeben ist und sich nur Richtung Süden öffnet. Im Westen schließt sich die Irpfelhöhe und im Norden der Rechberg an.⁵

In Giengen konnten zahlreiche Fundstellen von der Bronzezeit bis ins Mittelalter nachgewiesen werden; neben dem Gräberfeld selbst sieben weitere Stellen mit jüngerlatènezeitlichen Funden in der Flur ‚Wanne‘ (Abb. 1). Meist handelt es sich um Gruben, in denen latènezeitliche Keramik gefunden wurde. Es liegt also nahe, dass sich hier auch eine latènezeitliche Siedlung befunden haben muss, die vermutlich mit dem Gräberfeld in Zusammenhang stand.⁶ Keine 500 m weiter östlich, am Rand der Flur ‚Wanne‘, wurde bei den Ausgrabungen eines alamannischen Reihengräberfeldes in den Jahren 1967–70 eine wohl Lt C2-zeitliche Siedlung anhand mehrerer Gruben und Pfostenstellungen identifiziert.⁷

Das mittellatènezeitliche Gräberfeld von Giengen befindet sich in typischer Siedlungslage,⁸ die von ganz unterschiedlichen Faktoren beeinflusst wurde. Der augenscheinlichste Grund für eine Besiedlung Giengens ist die Nähe zur Brenz, welche als Trinkwasserlieferant diente. Durch die Nähe zum Wasser war der Boden sehr gut für landwirtschaftliche Nutzung geeignet. Darüber hinaus spielte die Bedeutung des Flusses als Verkehrsweg vermutlich ebenfalls eine Rolle. Weitere wichtige Verkehrswege können in unmittelbarer Nähe angenommen werden. Vorgeschichtliche Wege lassen sich nicht direkt nachweisen, es ist aber anzunehmen, dass die Römerstraßen im Brenztal auf ältere Wege zurückgehen. CLAUDIA PANKAUS Untersuchung zu den hallstattzeitlichen Siedlungen und Gräberfeldern zeigt, dass sich diese weitgehend im Bereich der späteren Römerstraßen befanden.⁹ Da die Anzahl der Siedlungen für die Latènezeit nur gering ist, lässt sich dies nicht mit Sicherheit übertragen, erscheint aber wahrscheinlich. Das Kastell Heidenheim diente als Kreuzungspunkt der römischen Fernstraßen, welche zahlreiche Kastelle miteinander verbanden.¹⁰

Eine dieser Straßen führte auf das Härtsfeld: ein Gebiet mit großem Bohnerzvorkommen. Die Hauptkonzentration liegt im südlichen Bereich zwischen Nattheim, Oggenhausen, Staufen und Fleinheim, ca. 10 km von Giengen entfernt. Da in Giengen selbst keine Erzvorkommen nachgewiesen wurden, war der Handel mit diesem Rohstoff oder mit den fertigen Gegenständen aus Eisen für die Besiedlung des Gebietes sehr wichtig.

Ein weiterer, für die vorgeschichtliche Besiedlung wichtiger Rohstoff befand sich in direkter Nähe: Das gesamte Gebiet um Heidenheim weist große Ton- und Lehmagerstätten auf.¹¹

Aufgrund der oben genannten Faktoren war Giengen von der Bronzezeit bis ins Mittelalter ein beliebter Siedlungsplatz.

3. Die Gräber

Der Bereich, in welchem sich das Gräberfeld befindet, wurde seit 1972 überbaut. Im Zuge dieser Maßnahmen kam im Herbst 1972 bei der Anlage eines Kanalgrabens das erste Brandgrab zum Vorschein. Der Heimatforscher WILLY KETTNER, der die Baumaßnahmen ständig überwachte, in-

5 PANKAU 2007, 588.

6 Ebd. 495.

7 Erwähnung bei KETTNER 1975. Eine vollständige Auswertung der Ausgrabung ist bisher nicht erfolgt.

8 PANKAU 2007, 412.

9 Ebd. 490–492.

10 Ebd. 424.

11 Ebd. 303.



Abb. 1: Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim. – Rote Markierung: Lage des Gräberfeldes, grüne Markierungen: Nachweise für Siedlungstätigkeit (Ausschnitt aus TK25, Blatt 7327, Ausgabe 1975, nach PANKAU 2007, Abb. 120).

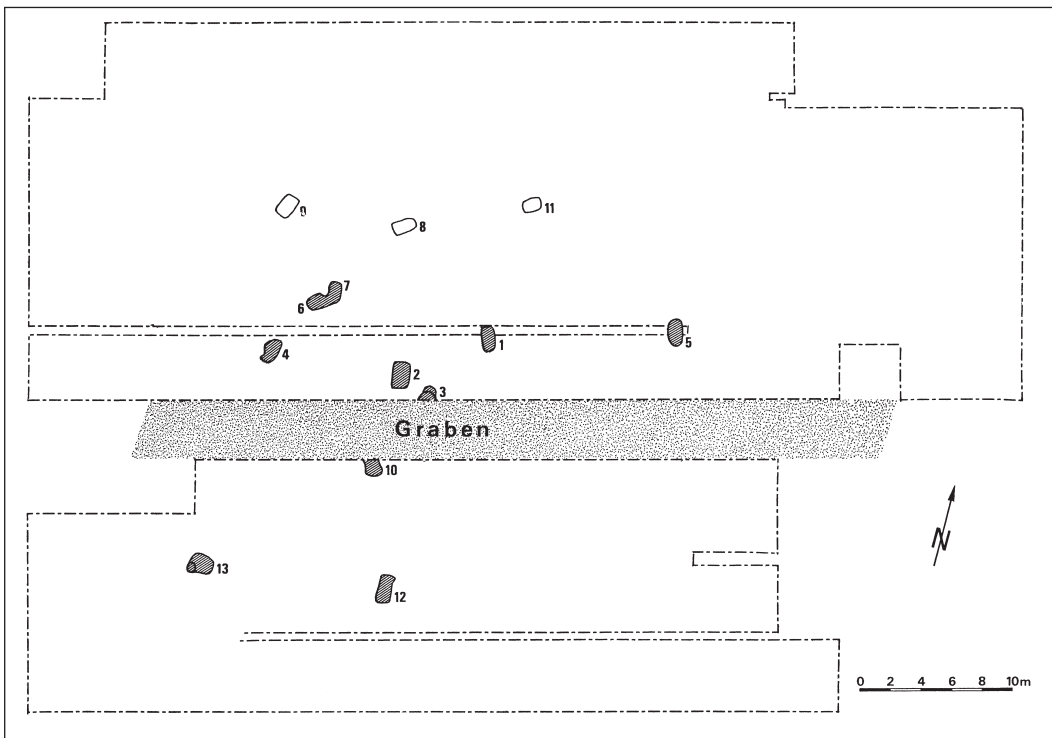


Abb. 2: Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim - Plan des Gräberfeldes. 1–3, 5–7, 9,10, 12 Männergräber. 4, 11, 13 Frauengräber. 8 Geschlecht unbestimmt (Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg).

formierte umgehend die Abteilung Archäologische Denkmalpflege des Landesdenkmalamtes in Stuttgart und gipste den Grabinhalt ein. Durch dieses schnelle Handeln konnte beim Röntgen des Komplexes festgestellt werden, dass es sich um ein latènezeitliches Grab handelte.

Im Frühjahr des darauffolgenden Jahres wurde aufgrund dieser Erkenntnisse das gesamte Gräberfeld innerhalb von 21 Tagen vom Landesdenkmalamt unter der Leitung von Dr. JÖRG BIEL und FRITZ MAURER systematisch untersucht. Insgesamt wurde eine Fläche von ca. 2.350 m² freigelegt, wobei 13 Brandgräber mit meist überdurchschnittlich reicher Ausstattung zu Tage kamen. Durch die Größe der Grabungsfläche geht BIEL davon aus, dass der Friedhof in seiner gesamten Ausdehnung erfasst wurde.¹² Zwei der Gräber (Grab 3 u. 10) waren bereits von einem Kanalisationsgraben angeschnitten; eine archäologische Untersuchung war aber trotzdem möglich.

Da die Befunde ab etwa einem Meter unter der Oberfläche sichtbar wurden, erfolgte eine vorsichtige Abtiefung des Geländes in 5 m breiten Schnitten mit einem Bagger. Kamen die Grabgruben zum Vorschein, wurden die Funde soweit freigelegt, dass ihre Lage zeichnerisch und fotografisch dokumentiert werden konnte. Danach wurden die Funde in größerem Zusammenhang eingegipst, um in der Werkstatt des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart zuerst geröntgt und dann vorsichtig untersucht zu werden.

Es lässt sich keine regelmäßige Verteilung der Gräber auf dem Gräberfeld feststellen (s. Abb. 2); zum Teil liegen sie bis zu 13 m auseinander, und in einem anderen Fall findet eine Überschneidung von zwei Gräbern statt (Grab 6 u. 7).

Obwohl es sich bei allen Gräbern um Brandgräber handelt, konnte auf dem gesamten Areal des Friedhofes kein Verbrennungsplatz ausgemacht werden, sodass zu vermuten ist, dass die Verbrennung an anderer Stelle erfolgt ist.

Die Holzkohlereste wurden bereits naturwissenschaftlich untersucht. Aus jedem Grab wurden drei bis vier Proben analysiert. Es stellte sich heraus, dass Stiel- und Traubeneiche (*Quercus robur* L. und *Quercus essilis* Erh.) für die Verbrennung verwendet wurde.

Der Leichenbrand wurde im Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität Tübingen untersucht. Leider ging er dort verloren und somit kann die Geschlechterbestimmung nur auf Grundlage der Beigaben erfolgen. Da sich in zwölf der dreizehn Gräber aber eindeutige Bestandteile der Männer- bzw. Frauentracht der Mittellatènezeit befanden, kann die Geschlechterbestimmung als sehr wahrscheinlich erachtet werden.

Die meisten Gräber sind weitgehend Nord-Süd orientiert, lediglich vier Gräber (Grab 6, 8, 11, 13) weichen deutlich von dieser Richtung ab und sind eher West-Ost orientiert. Dabei handelt es sich um die einzigen Frauengräber (Gräber 6, 11, 13) sowie um ein aufgrund der Beigaben nicht bestimmbares Grab. HERBERT LORENZ vertritt für die Schweiz die Ansicht, dass sich Waffengräber, also Männergräber, und Ringschmuckgräber, also Frauengräber, in ihrer Orientierung grundsätzlich unterscheiden.¹³ Eine Orientierung nach Westen scheint aber bei Männern häufiger vorzukommen als bei Frauen,¹⁴ was in Giengen jedoch der entgegengesetzte Fall ist. Für Manching-Steinbichel kann eine Geschlechterdifferenzierung anhand der Grabausrichtung nicht festgestellt werden, alle Gräber sind hier Nord-Süd ausgerichtet.¹⁵ Da die Abweichung der Grabausrichtung in Giengen aber sehr deutlich ist, kann vermutlich von einer bewussten Differenzierung ausgegangen werden.

Die Grabgruben haben weitgehend rechteckige Form, nur zwei Bestattungen erfolgten in ovalen Gruben. Ihre Größen schwanken zwischen einer Länge von 1 m und 1,96 m und einer Breite von 0,75 m und 1,25 m. Die Tiefe der Grabgruben variiert zwischen 0,45 m und 1,15 m. Lediglich Grab 8 weist im Profil eine scharf umgrenzte rechteckige Grube mit fast senkrechten Wänden auf. Obwohl vor allem auf der Grabsohle und an den Grubenrändern eine starke Holzkohlekonzentration festgestellt wurde, gehen die Ausgräber nicht von einem Grabeinbau aus.

12 BIEL 1974, 225.

13 LORENZ 1975, 143 f.

14 MARTIN-KILCHER 1981, 110.

15 Vgl. KRÄMER 1985, Kat. 1, 71–91.

3.1 Bestattungssitte

Bestattungsstätten sind in jeder Gesellschaft zu jeder Zeit ein Ausdruck religiöser Vorstellungen. Bei schriftlosen Völkern sind uns diese Vorstellungen nicht bekannt oder sie können nur anhand der Beigaben und des Ritus vermutet werden. Die Gegenstände, die dem Toten ins Grab gelegt wurden, scheinen für den Aufenthalt im Jenseits eine wichtige Rolle zu spielen. CH. J. EGGERS stellte bereits richtig fest, dass man bei den Beigaben in Gräbern aber von einer positiven Auslese sprechen muss, „weil uns das, was der vorgeschichtliche Mensch bewusst ausgewählt hat, erhalten ist“¹⁶

Die Bestattungssitte hat sich im Laufe der Zeit häufig verändert. Allein in der Latènezeit gibt es weitreichende Unterschiede.

In Baden-Württemberg war es in der Phase Latène A üblich, die Toten unverbrannt in Hügelgräbern zu bestatten. Meist handelte es sich um Nachbestattungen in älteren, aus der Hügelgräberbronzezeit oder Hallstattzeit stammenden Hügeln. Selten wurden neue Hügel in dieser Zeit angelegt.¹⁷ Auch die Bestattungssitte in Flachgräbern kam in dieser Zeit auf. Die Beigaben bestanden aus Waffen, Trachtbestandteilen und Keramikgefäßen.

In der Phase Latène B setzte sich die Bestattung in Flachgräbern durch. Die Toten wurden weitgehend unverbrannt und in Gruppen, wie beispielsweise in Nebringen,¹⁸ beigesetzt.

Erst seit dem Ende des 3. Jahrhunderts, also in Phase Lt C1–C2, setzte sich in Baden-Württemberg die Sitte der Brandbestattung weitgehend durch, wie am Gräberfeld von Giengen an der Brenz, aber auch an den Gräberfeldern von Magstadt, Lkr. Böblingen,¹⁹ Langenau, Alb-Donau-Kreis,²⁰ und Darmsheim, Lkr. Böblingen,²¹ zu beobachten ist. Vereinzelt treten weiterhin Bestattungen in Körpergräbern auf, wie z.B. in Münsingen-Auigen²² oder in Sinsheim-Dühren.²³ In Bayern sowie in der Schweiz ist in dieser Zeit das Verhältnis genau entgegengesetzt. Es überwiegen Körperbestattungen, und Brandbestattungen sind nur vereinzelt nachzuweisen.²⁴

3.1.1 Männergräber

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei neun der Gräber um Männergräber, welche sich durch die Ausstattung mit Schwert und anderen Waffen auszeichnen. Der Bestattungsritus erfolgte bei allen Männergräbern auf eine ähnliche Art und Weise. Der Tote wurde mit seiner kompletten Ausstattung auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Dann füllte man die Reste des Totenfeuers, das heißt die Holzasche, in die Grabgrube. Auch Teile des Leichenbrandes kamen nicht ausgelesen mit der Asche ins Grab; meist bildete dies eine Schicht von ca. 10 cm. Da alle Bestattungen ohne Urne erfolgten, handelt es sich in allen Fällen um Brandgrabengräber.

Alle Beigaben aus Eisen besitzen eine Brandpatina und jene aus Bronze sind angeschmolzen. Die großen Beigaben wie das Schwert, die Lanze und der Schildbuckel befanden sich in vier Fällen oberhalb des Leichenbrandes (Gräber 1, 2, 6, 10) und in vier Fällen unterhalb dessen (Gräber 5, 7, 9, 12). Die kleineren Funde lagen im ersten Fall zusammen mit den großen in einer Schicht über dem Leichenbrand. Im zweiten Fall waren die kleineren Funde entweder am Rand der Grube (Grab 5) oder in einer weiteren Schicht oberhalb des Leichenbrandes (Grab 9, 12). In Grab 7 wurden sie zusammen mit den großen Funden niedergelegt. Zu Grab 3 kann aufgrund der starken Störung durch

16 EGGERS 1959, 257.

17 Vgl. WAHLE 1925, 7 ff.

18 KRÄMER 1964.

19 SCHIEK 1985. – HALD/HOPPE 1998.

20 Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 118 f.

21 FISCHER 1967, 61–69.

22 PARET 1938.

23 BITTEL et al. 1981, 471 f.

24 Für Bayern: vgl. KRÄMER 1985. – Für die Schweiz: vgl. TANNER 1980. – MÜLLER et al. 1999, Kat. 71.

Grab	Schwert	Niete	Lanze	Schild	Schwertkette	Kopperringe	Gürtelhaken	Fe-Fibel	Armring	Glasobjekt
1	x		x	x	x			2		
2	x			x			x			x
3	x		x		x			2		
5	x		x	x				2		
6	x	x	x	x		x		1	x	
7	x		x	x	x			4		
9	x	x	x	x				2		
10	x	x	x			x		3		
12	x	x	x			x		2		

Tab. 1: Ausstattung der Männergräber.

den Kanalisationsgraben keine Aussage zur Schichtung innerhalb der Grabgrube getroffen werden, denn bei der Grabung durch die Archäologische Denkmalpflege des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg fanden sich nur noch geringe Reste des Leichenbrandes.

Einige der Funde, v. a. die Schwerter, Lanzenspitzen und Schildbuckeln sind, wenn auch unterschiedlich stark, verbogen. Bei nur geringer Verbiegung ist es möglich, dass diese durch die Lagerung im Boden zustande kam. Unzweifelhaft ist jedoch bei den Schwertern und Lanzen, die ein- oder mehrfach zusammengebogen wurden oder bei den komplett zusammengedrückten Schildbuckeln von einer intentionellen Verbiegung zu sprechen.

Die regelhafte Ausstattung eines Mannes, der auf dem Giengener Gräberfeld bestattet wurde, bestand aus einem Schwert mit Scheide, einer Lanze, einem Schild, Teilen des Schwertgehänges und meist zwei Eisenfibeln. In einigen Fällen fehlen Teile dieser Ausstattung, was aber wohl auf den Erhaltungszustand, bedingt durch die Feuereinwirkung, zurückzuführen sein dürfte. Tabelle 1 zeigt die Beigaben der Männergräber.

Diese Ausstattung entspricht der geläufigen Grabausstattung eines Kriegers der Mittellatènezeit, wie zahlreiche mittellatènezeitliche Gräber belegen. Im Gräberfeld von Münsigen-Rain beispielsweise sind fast ausnahmslos Kriegsgeräte in den Männergräbern zu finden.²⁵ Schwert und Lanze waren bereits in der Frühlatènezeit übliche Beigaben, ein Schild mit eisernem Schildbuckel gehörte erst ab der Mittellatènezeit zur regelhaften Ausstattung.²⁶ Ebenfalls zur Ausstattung eines Kriegers zu zählen sind die Kopperringe, die Schwertketten bzw. der Gürtelhaken. Keine dieser Beigabengruppen taucht zusammen mit einer der anderen auf, da sie alle drei für ein anderes Befestigungssystem des Schwertes stehen.

Einfache Eisenfibeln, wie sie sich auch in den Giengener Männergräbern befinden, dienten als Verschluss der Kleidung und waren daher auch häufig in Männergräbern vertreten.

In einigen Männergräbern dieser Zeit findet sich Toilettbesteck unter den Grabbeigaben, doch eine komplette Ausstattung mit Pinzette, Schere, Messer und Wetzstein, wie aus einem Grab in Nördlingen-Holheim, Donau-Ries-Kreis,²⁷ kommt selten vor. Bereits in der Hallstattzeit und in Phase LtA kommt Toilettbesteck in Männergräbern vor. In der Stufe LtB tritt diese Beigabe nicht mehr auf und erst ab der Mittellatènezeit (LtC) finden sich Bestandteile des Toilettbestecks sowohl in Frauen- als auch in Männergräbern. Die Blütezeit der Haarpflegeutensilien als Beigabe in Gräbern ist aber sicher in die Stufe LtD zu setzen.²⁸ In den Giengener Gräbern finden sich keinen Hinweise auf Toilettbesteck als Beigabe.

25 MÜLLER/LÜSCHER 2004, 76.

26 BICK 2007, 55.

27 BICK 2007, Kat. Nr. 60.

28 LOSLEBEN 2006, 50 f. Vielen Dank für das zur Verfügungstellen der Magisterarbeit.

Grab	Gürtelkette	Bz-Fibel	Fe-Fibel	Glasarmring	Armring	Fingerring	Hohlbuckelring	Kette	Perle	Münze
4	x	1	2		2	x				
11		2	2	x						
13	x	18	2	x	4		2	2	3	x

Tab. 2: Ausstattung der Frauengräber.

3.1.2 Frauengräber

Sehr viel weniger einheitlich stellt sich die Bestattungssitte und die Ausstattung bei den Frauengräbern dar. Drei der 13 Gräber können aufgrund ihrer Beigaben eindeutig als Gräber von Frauen angesprochen werden und alle folgen einem unterschiedlichen Bestattungsritus.

Die Verstorbene aus Grab 4 wurde mit ihrem gesamten Schmuck verbrannt und die Reste des Totenfeuers in die Grabgrube geschüttet. Von ihren Beigaben sind nur zwei Eisenfibeln gut erhalten, alle anderen Funde sind stark fragmentarisch überliefert. Erkennbar sind noch eine Bronzegürtelkette, weitere Fibeln, zwei eiserne Armringe sowie ein Goldfingerring.

Die Beigaben aus Grab 11, bestehend aus zwei kleinen Bronzefibeln und einem Glasarmring, gelangten unverbrannt ins Grab. Auf der Grabsohle befanden sich die Reste des Totenfeuers mit den großen Knochenfragmenten im oberen Bereich. Oberhalb dieser Schicht aus verbranntem Material lagen die unverbrannten Beigaben.

Die Tote aus Grab 13 wurde nur mit einem Teil ihres Schmuckes verbrannt. Lediglich drei Eisenfibeln, eine feine Eisenkette, ein eiserner Armring sowie ein Glasarmring wurden mit in das Totenfeuer gelegt. Die großen Knochen- und Holzkohlestücke wurden ausgelesen und der Rest in die Grabgrube gefüllt. Die einzige unverbrannte Beigabe aus dieser Grube war eine Goldmünze, von der BIEL vermutet, dass sie ganz zuletzt in das Grab gelangt war. In der Südwestecke der Grube wurde ein 30 cm tiefer und ebenso breiter Bereich ausgehoben, der sich nach unten leicht verbreitert. Darin wurden sämtliche unverbrannten Beigaben deponiert und vermutlich mit Rinde oder Holzstücken abgedeckt. Darüber lagen die ausgelesenen Knochen- und Holzkohlefragmente. Deutlich ließen sich zwei Beigabenkomplexe unterscheiden. Zum einen die kleinen Gegenstände wie die Fibeln und die Bernsteinperlen, welche durch ein Bronzekettchen miteinander verbunden waren, und zum anderen die großen Gegenstände aus Bronze wie eine Gürtelkette, zwei Hohlbuckelringe und zwei Armringe.

Bei der Bestattung dieser Frau wurde also eine deutliche Unterscheidung zwischen den verschiedenen Materialbeschaffenheiten der Beigaben gemacht. Die Eisengegenstände wurden verbrannt und die empfindlicheren Gegenstände aus Bronze wurden unverbrannt niedergelegt.

Tabelle 2 stellt die Ausstattung der Frauengräber in Giengen dar. Diese entspricht, wie die Ausstattung der Männergräber, der Standardausstattung eines Frauengrabes der Mittellatènezeit. Ausgezeichnet werden die Gräber durch eine Gürtelkette, mehrere Fibeln, einfache Bronzearmringe und die neu aufkommenden Glasarmringe.

4. Die Funde

4.1 Schwerter

In allen neun Männergräbern befand sich ein eisernes Schwert in einer Eisenscheide. Die Schwerter waren mehr oder weniger verbogen und sie ließen sich alle nicht mehr aus der Scheide ziehen. Zur Beurteilung der Schwertformen wurden Röntgenbilder angefertigt, die größtenteils Aufschluss über den Aufbau der Klingen geben konnten.

Die Längen der Schwertklingen variieren zwischen 65,2 cm (Grab 6: Abb. 38,1) und 82 cm (Grab 9: Abb. 43,1). Bei dem Schwert aus Grab 3 (Abb. 33,1) ist die Spitze abgebrochen, sodass keine Aussage

über die Gesamtlänge getroffen werden kann. Das erhaltene Stück ist noch 64,1 cm lang. Die Breiten der Schwerter schwanken zwischen 4 cm (Grab 2) und 5,2 cm (Grab 10). Es lässt sich jedoch kein Zusammenhang zwischen der Schwertlänge und der Breite der Schwerter erkennen, da sich beispielsweise das breiteste sowie das schmalste Schwert beide im mittleren Längenbereich befinden. Bereits J. M. DE NAVARRO stellte fest, dass die Scheidellänge im Verlauf der Früh- und Mittelatènezeit zunimmt.²⁹ F. MÜLLER hat bei seinen Untersuchungen des Massenfundes von der Tiefenau bei Bern die chronologischen Zusammenhänge der Schwertlängen und Schwertbreiten genauer betrachtet, um eine zeitliche Abfolge der schweizerischen Großkomplexe zu erlangen.³⁰ Eine ähnliche Untersuchung führte I. M. STEAD an den Schwertern aus der Champagne durch. Er hat unterschiedliche Stufen von der späten Hallstattzeit bis zur frühen Spätlatènezeit herausgearbeitet. Seine Stufen 5 und 6 beziehen sich auf die Mittelatènezeit bzw. auf den Übergang von der Früh- zur Mittelatènezeit.³¹ Die fünfte Stufe wird sowohl durch lange als auch durch kurze Schwerter gekennzeichnet, die alle eine Breite von fast 6 cm aufweisen. STEAD setzt diese Schwerter zeitlich in die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Die Längen der Schwerter vereinheitlichen sich im Laufe der Zeit, sodass sich in Stufe 6 ausschließlich Exemplare mit einer Länge von 68 bis etwa 78 cm befinden. Diese Schwerter sind durch eine wesentlich schmalere Klinge – zwischen 4,2 und 5 cm – gekennzeichnet. Der Autor datiert diese Schwerter in das späte 3. Jahrhundert bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr.

Die Giengener Schwerter sind fast alle anhand ihrer Klingelänge von über 68 cm mit den bei MÜLLER und STEAD vorgestellten Schwertern der Mittelatènezeit zu vergleichen. Sie lassen sich bis auf eins alle in STEADs Stufe 6 einordnen. Lediglich das Schwert aus Grab 6 gehört mit einer Länge von 65,2 cm eher seiner Stufe 5 an, wobei die Breite der Klinge wieder in die Stufe 6 weist (Abb. 3).

Die Länge der Griffangel scheint ebenfalls keinen Zusammenhang zur gesamten Schwertlänge zu haben. Sie schwankt zwischen 12,5 cm (Grab 1) und 15,5 cm (Grab 10). Diese für die Mittelatènezeit kurzen Griffangeln sind ein Hinweis auf eine Datierung in eine frühe Phase.³² Alle vollständig erhaltenen Griffangeln weisen einen Endknopf auf. Somit ist ein solcher auch für die abgebrochene Griffangel aus Grab 3 anzunehmen. Es lassen sich drei unterschiedliche Formen von Griffangeln erkennen. Am häufigsten kommt der flache, vierkantige Querschnitt vor, dieser ist bei sieben Exemplaren vertreten (Grab 1: Abb. 30,1; Grab 2: Abb. 32,1; Grab 6: Abb. 38,1; Grab 7: Abb. 40,1; Grab 9: Abb. 43,1; Grab 10: Abb. 45 B 1; Grab 12: Abb. 47,1), wobei kleine Unterschiede in den Ausarbeitungen zu finden sind. Die Griffangel aus Grab 1 hat auf der Vorderseite einen abgerundeten Querschnitt und jene der Schwerter aus den Gräbern 7, 9, 10 und 12 verjüngen sich zum Endknopf hin. Die Griffangel des Schwertes aus Grab 3 (Abb. 33,1) weist einen ovalen Querschnitt auf und jene aus Grab 5 (Abb. 36,1) einen rhombischen. Eine Verjüngung zum Endknopf hin ist auch bei dem Schwert aus Grab 5 zu erkennen.

Aus den Schwertgräbern sind vereinzelt Niete der Griffangel erhalten. In Grab 9 fanden sich insgesamt elf Exemplare (Abb. 43,4–13), von denen fünf mit Dreiwirbelverzierung ausgestattet sind. Die Köpfe haben einen Durchmesser von 9 mm und die Verzierung wurde wohl durch einen Prägestempel aufgebracht, ähnlich wie bei einer Münze. Diese Niete dienten vermutlich zur Befestigung des organischen Materials an der Griffangel.

Das Heft ist in zwei unterschiedlichen Weisen gearbeitet; entweder schwingt es zur Klinge aus (Gräber 1, 3, 10, 12) oder es ist ein deutlicher Absatz zu erkennen (Gräber 2, 5–7, 9). Der Absatz des Schwertes aus Grab 6 weist auf der einen Seite eine Kerbung auf.

Der Heftabschluss wird meist von einer aufgeschobenen geschwungenen Manschette gebildet, allerdings sind diese an den Giengener Schwertern von der Scheide verdeckt oder nicht erhalten.

29 DE NAVARRO 1972, 300 ff.

30 MÜLLER 1990, 40 ff.

31 STEAD 1983, 504 f.

32 KRÄMER 1964, 20.

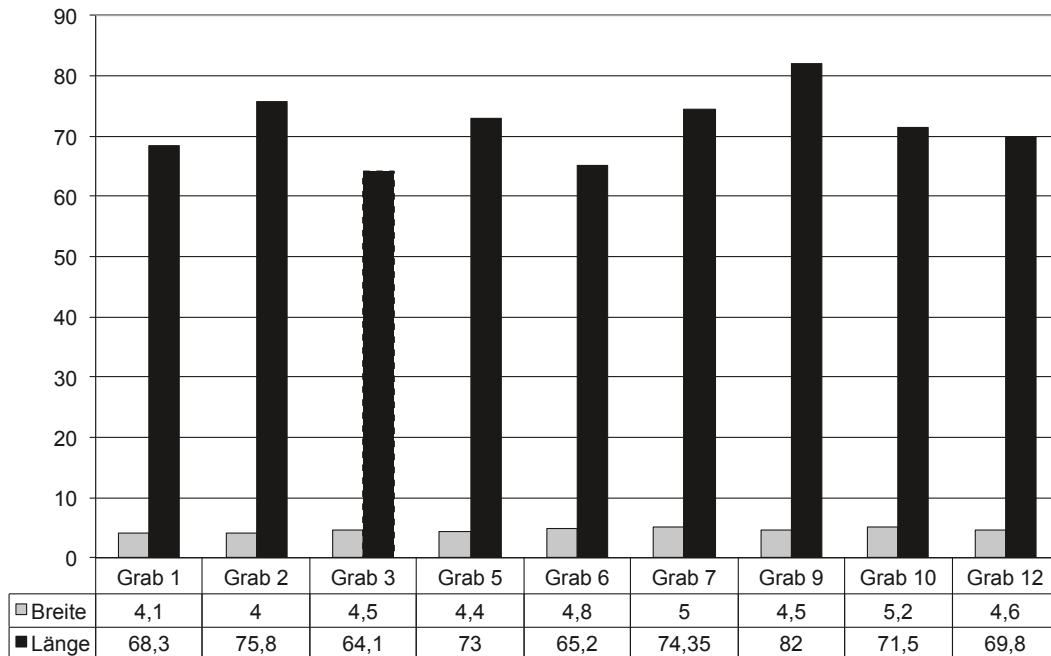


Abb. 3: Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim. - Längen und Breiten der Schwerter (gestrichelte Linie Grab 3: nicht vollständig erhalten).

Deutlich erhalten sind diese Abschlüsse an den Schwertern aus Grab 3 und aus Grab 9, bei denen eine Blechmanschette den unteren Abschluss der Griffangel bildete.

Da die Klingen, wie bereits erwähnt, von den Scheiden verdeckt waren, lässt sich nur in wenigen Fällen, wo die Scheide abgeplatzt ist, eine Aussage über den Querschnitt treffen. In diesen Fällen haben die Klingen eine flachrhombische Form mit leichtem Mittelgrat. Die Spitzen sind in den Röntgenfotos zu erkennen. Es lassen sich zwei Formen herausstellen. Zum einen lang ausgezogene Spitzen (Gräber 7, 9) und zum anderen stumpfe, fast runde Spitzen (Gräber 1, 2, 5, 10, 12).

Wie oben ausgeführt, lassen sich die Giengener Schwerter aufgrund ihrer Länge eindeutig der Mittelaltärezeit zuweisen; um eine feinere Chronologie zu erlangen, ist es allerdings notwendig, die einzelnen Bestandteile der Schwertscheiden näher zu untersuchen.

4.1.1 Schwertscheiden

Die Schwertscheiden sind aus zwei Blechen zusammengesetzt, von denen eine Seite jeweils über die andere Seite gefalzt wurde. Bei fünf Exemplaren wurde die Rückseite über die Vorderseite gefalzt (Grab 1: Abb. 30,1; Grab 2: Abb. 32,1; Grab 3: Abb. 33,2; Grab 9: Abb. 43,1; Grab 10: Abb. 45,1), bei den anderen vier die Vorder- über die Rückseite (Grab 5: Abb. 36,1; Grab 6: Abb. 38,1; Grab 7: Abb. 39,1 u. 40,1; Grab 12: Abb. 47,1).

Dasselbe Mengenverhältnis tritt bei der Betrachtung des Mittelgrats auf der Vorderseite auf. Fünf Schwertscheiden sind mit einem solchen ausgestattet (Grab 1: Abb. 30,1a; Grab 3: Abb. 33,1a; Grab 5: Abb. 36,1a; Grab 7: Abb. 40,1a; Grab 12: Abb. 47,1a) und vier Exemplare weisen keinen Mittelgrat auf (Grab 2: Abb. 32,1; Grab 6: Abb. 38,1; Grab 9: Abb. 43,1; Grab 10: Abb. 45B 1). Auf der Rückseite befindet sich in keinem der Fälle eine Mittelrippe. DE NAVARRO spricht bei einer solchen Mittelrippe auf der Schauseite der Schwertscheide von einem archaischen Zug,³³ da sie vermehrt auf

33 DE NAVARRO 1959, 95.

frühhätenezeitlichen Exemplaren vorkommt.³⁴ Somit scheint dies ein Indiz für eine frühe Datierung in der Mittellatènezeit darzustellen.

Die Mündung ist in allen Fällen glockenförmig, allerdings von unterschiedlicher Höhe. Lediglich zur Mündung des Schwertes aus Grab 10 kann aufgrund des Erhaltungszustandes keine Aussage gemacht werden. Am höchsten schwingt die Mündung des Schwertes aus Grab 7 aus. Die Mündungshöhe beträgt 1,6 cm. Bei dem Schwert aus Grab 5 hingegen beträgt sie nur 0,8 cm. J. M. DE NAVARRO sieht einen Zusammenhang zwischen der Scheidenbreite und der Höhe der Mündung.³⁵ Er stellt fest, dass die flacheren Mündungen bei Schwertern mit größeren Breiten auftreten. In Giengen kann dieser Zusammenhang nicht festgestellt werden, da sich die höchste Mündung an einer der breitesten Scheiden befindet und die flachste Mündung an einem Schwert von mittlerer Breite. Bei der Form kann außerdem zwischen einem spitzeren und einem runderen Abschluss der Mündung unterschieden werden. In drei Fällen ist eine spitze Form nachzuweisen (Grab 1: Abb. 30,1c.d; Grab 2: Abb. 32,1c.d; Grab 6: Abb. 38,1b.c) und in fünf Fällen eine eher runde (Grab 3: Abb. 33,2a.b; Grab 5: Abb. 36, 1c.d; Grab 7: Abb. 39 B 1a.b; Grab 9: Abb. 43,1c.d; Grab 12: Abb. 47,1c.d). Basierend auf der Höhe der Mündung und der Form, stellte DE NAVARRO zwei Typen von Mündungen heraus, wobei er den flacheren Typ A in zwei Untergruppen gliedert: in Mündungen mit konvexen (Typ A1) und solchen mit konkaven Seiten (Typ A2).³⁶ Sein Typ B entspricht schlankeren, höheren Formen mit z. T. ausschwingenden Enden. Von T. LEJARS wurden diese Formen für Gournay-sur-Aronde weitgehend bestätigt, allerdings fasst er die hohen runden sowie die hohen spitzen Formen zu einem Typ zusammen.³⁷ In Giengen sind allerdings nur der glockenförmige Typ 2 sowie der höhere Typ 3 nach LEJARS vertreten, welche de NAVARROS Typen A2 und B1 entsprechen. Chronologisch ist der flachere Typ (LEJARS Typ 2 – DE NAVARRO Typ A2) früher in der Mittellatènezeit anzusetzen.

Die Mündung des Schwertes aus Grab 7 weist eine tropfenförmige Verzierung auf dem Mündungswulst auf (Abb. 39 B 1a). Ebenfalls verziert ist diese Stelle auf der Scheide aus Grab 12. Dort befinden sich Achterschleifen auf dem Mündungswulst (Abb. 47,1c). In beiden Fällen handelt es sich bei der Mündungsverzierung um Elemente, welche sich auf der gesamten Scheide wiederfinden.

Die Mündungsklammern der Giengener Schwerter können in drei Typen unterteilt werden. Zum einen schmale, auf beiden Seiten umlaufende Klammern mit Scheibenverzierung auf der Vorderseite (Grab 1: Abb. 30,1c; Grab 2: Abb. 32,1c). Auf der Rückseite laufen diese Klammern im oberen Bereich der Schlaufenplatte unter dieser hindurch. Die Scheide aus Grab 1 zeigt auf der Vorderseite zwei seitliche Scheiben, welche ursprünglich mit einer Einlage aus Koralle oder Email verziert waren oder einen Niet aufwiesen. Da sich allerdings keine Hinweise auf den Inhalt der Scheiben erhalten haben, kann dies nur eine Vermutung sein. Die Schwertscheide aus Grab 2 weist ebenfalls zwei Scheiben auf, welche mit Dreiwirbeln verziert sind. Diese Klammern entsprechen auf der Vorderseite LEJARS Typ 4 und auf der Rückseite seinem Typ 3.³⁸

Ein weiterer Mündungsklammertyp ist jener, dessen Klammer auf der Vorderseite als schmales Band verläuft und auf die Rückseite nur als seitliche Klammer übergreift. Die Klammerung auf der Rückseite kann halbrund (Grab 3: Abb. 33,2b), rechteckig (Grab 7: Abb. 39 B 1b; Grab 12: Abb. 47,1d) oder dreieckig (Grab 5: Abb. 36,1d; Grab 9: Abb. 43,1d) sein. In einigen Fällen weist sie eine Kerbenverzierung auf. Die Vorderseite der Mündungsklammer ist ähnlich wie beim ersten Typ durch zwei bis drei Scheiben oder zwei Scheiben und einen rechteckigen Mittelsteg verziert. Die Scheiben können mit Dreiwirbeln, einem Speichenmuster oder Aussparungen für farbige Einlagen versehen sein. Auf der Scheide aus Grab 12 verbreitert sich die Mündungsklammer auf der Vorderseite, sodass zwei kleinere Scheiben mit Dreiwirbeln eine größere mit derselben Verzierung flankieren (Abb. 47,1c). Die Vorderseite dieses zweiten Mündungsklammertyps wird von LEJARS als Typ 7 bezeichnet,

34 DE NAVARRO 1972, 129.

35 Ders. 1959, 83.

36 Ders. 1972, 23.

37 LEJARS 1994, 31.

38 Ebd. 30 f.

die Rückseiten entsprechen seinem Typ 5 – halbrunde und rechteckige Klammerung – und seinem Typ 6 – dreieckige Klammerung.³⁹

Die Scheide aus Grab 6 zeigt einen dritter Typus der Mündungsklammer, bei dem diese auf der Rückseite verläuft und nur als längliche, seitliche Klammer auf die Vorderseite übergreift (Abb. 38,1b.c). In Richtung Hängeöse verbreitert sich die Klammer und läuft oberhalb und unterhalb der Schlaufenplatte entlang. P. JACOBSTHAL prägte den Begriff der ‚Froschkammer‘ für diese Form.⁴⁰ Bei LEJARS entspricht dies der Form 10 auf der Vorderseite und 9 auf der Rückseite.⁴¹

Zusätzlich zu dieser anderen Verklammerung kommt auf der Scheide aus diesem Grab eine Verzierung vor, die auf dem Giengener Gräberfeld einmalig ist. Die gesamte Oberfläche der Vorderseite weist eine Chagrination auf. Die gleichförmigen Einstiche und das leicht unregelmäßige Muster weisen daraufhin, dass die Schwertscheide mit einer Einzelpunze chagriniert wurde. Überreste der Verzierung auf der Rückseite des Schwertes, vor allem der untere Bereich des Ortbandes, legt die Vermutung nahe, dass die Chagrination auf beiden Seiten vorhanden war. Der schlechte Erhaltungszustand der Rückseite kann diese Vermutung aber nicht bestätigen. DE NAVARRO erwähnt ein Schwert aus La Tène, welches eine Chagrination auf beiden Seiten aufweist, allerdings handelt es sich bei dieser Scheide um zwei Vorderseiten, welche in zweiter Verwendung als Vorder- und Rückseite zusammengesetzt wurden.⁴²

Die Kombination der Froschkammer mit der Verzierungsart der Chagrination ist auch auf anderen Schwertern aus der Schweiz, Österreich und Südwestdeutschland sowie im ostkeltischen Raum zu beobachten.⁴³ Das Doppelgrab 5 von Dobova weist neben der Schwertscheide Fibeln mit verbreitertem Bügel und breiter Spirale auf, welche in die Stufe Lt C2 datieren. DE NAVARRO vertritt eine Datierung in die fortgeschrittene Phase der Mittellatènezeit aufgrund der Froschkammer.⁴⁴

Die Hängeösen bestehen aus zwei Befestigungsplatten und einer Schlaufenplatte und sind bei allen Schwertern von sehr ähnlicher Form. In fünf Fällen ist die Schlaufenplatte quadratisch (Grab 1: Abb. 30,1d; Grab 3: Abb. 33, 2b; Grab 6: Abb. 38,1c; Grab 10: Abb. 45B 1d; Grab 12: Abb. 47,1d) und in vier Fällen von rechteckiger Form (Grab 2: Abb. 32,1d; Grab 5: Abb. 36,1d; Grab 7: Abb. 39B 1b; Grab 9: Abb. 43,1d). Die Befestigungsplatten haben alle eine halb- bis dreiviertelkreisrunde Form, wobei jene aus Grab 5 und 9 mit je einem Niet und jene aus Grab 12 mit zwei Nieten befestigt wurden. In einigen Fällen finden sich Verzierungen auf den Schlaufenplatten. Es handelt sich um Rillen (Grab 10) oder seitliche konzentrische Kreise (Grab 12). Bei der Scheide aus Grab 3 sind die Befestigungsplatten an den äußeren Enden mit Wirbeln verziert. Die Giengener Hängeösen entsprechen am ehesten dem Typ 4 nach LEJARS bzw. DE NAVARRO Typ Ic.⁴⁵

Ein weiterer wichtiger Aspekt zur chronologischen Beurteilung ist die Verzierung am oberen Anschluss der Schwertscheide.

Die größte Zahl der Giengener Schwertscheiden weist eine solche Verzierung auf, lediglich das Schwert aus Grab 1 ist unverziert. Eine mögliche Verzierung der Scheide aus Grab 10 kann aufgrund der schlechten Erhaltung nicht beurteilt werden. Die Verzierungen werden als stilisierte Tierdarstellungen gedeutet und entsprechen dem Typ des Drachen- oder Greifenpaars, welche sich mit geöffnetem Rachen gegenübersteht. Der Unterkiefer ist nach unten gebogen und bildet zusammen mit dem nach oben gebogenen Vorderbein eine Rundung. In zwei Fällen (Grab 2: Abb. 32,1c; Grab 5: Abb. 36,1c) schließen sich Unterkiefer und Vorderbein zu einem Kreis zusammen, welcher durch eine Kerbe oder eine durchgehende Linie zur Kennzeichnung der Körperteile unterbrochen wird.

39 LEJARS 1994, 30.

40 JACOBSTHAL 1944.

41 LEJARS 1994, 30.

42 DE NAVARRO 1959, 93.

43 La Tène, Kt. Neuenburg, Schweiz: DE NAVARRO 1972, Taf. XXVIII 3. – Mandach, Kt. Aargau, Schweiz: ebd. Taf. CLI 1 – Trochtelfingen, Lkt. Sigmaringen: ebd. Taf. CXLVII 1 – München-Obermenzing Grab 7: KRÄMER 1985, Taf. 58,1. – KRÄMER 1994, Taf. 38. – Dobova, Slowenien Grab 5: GUŠTIN 1984, Abb. 19.

44 DE NAVARRO 1972, 206.

45 Ebd. 27 f. – LEJARS 1994, 27 ff.

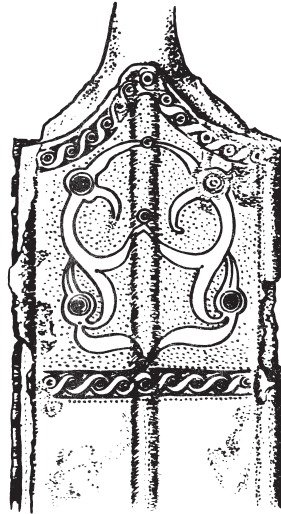


Abb. 4: Schwertscheide aus La Tène. Vermischung Typ I und Typ II (SZABÓ/PETRES 1992, Abb. 18).

Die Scheide aus Grab 3 (Abb. 33,2a) zeigt gegenläufige, sich spitz überschneidende Unterkiefer und Vorderbeine. Die Tiere der Scheiden aus den Gräbern 7 und 9 bilden einen geöffneten Kreis, denn zwischen den Enden ist eine deutliche Lücke zu erkennen (Grab 7: Abb. 39B 1a; Grab 9: Abb. 43,1c).

J. M. DE NAVARRO hat eine maßgebliche Typeneinteilung der Drachen- und Greifenpaare anhand der Funde aus La Tène vorgenommen.⁴⁶ Er unterscheidet zwischen drei Typen. Der erste umfasst die Drachen- und Vogelmotive, bei denen der Unterkiefer und die Vorderbeine nicht miteinander verbunden sind. Das Dekor der Scheiden aus den Gräbern 3, 7 und 9 gehört zu diesem Typus. DE NAVARROS zweiter Typ, ein zoomorphes Leiermotiv mit Palmette, kommt auf den Giengener Schwertern nicht vor. Der dritte Typ der Drachen- und Greifenpaare zeichnet sich durch zusammengeschlossene Unterkiefer und Vorderbeine aus, wie es bei den zwei oben genannten Giengener Schwertern (Grab 2 u. 5) der Fall ist.

N. GINOUX hat die Typeinteilung verfeinert, indem sie eine Entwicklung der Drachenpaare von sich gegenläufig überschneidendem Unterkiefer und Vorderbein zum geschlossenen Kreis herausgearbeitet hat.⁴⁷ Die Giengener Schwerter folgen ihren Typen 1 (Grab 3), 2 (Grab 7, 9) und Typ 3 (Grab 2 u. 5).

Die Schwertscheide aus Grab 12 zeigt ebenfalls ein Drachen- und Greifenpaar als Verzierung des oberen Scheidenabschlusses, allerdings unterscheidet sich diese Darstellung maßgeblich von den anderen. Die beiden Fabelwesen stehen sich mit geöffnetem Maul gegenüber, jedoch nähert sich der nach unten gebogene Unterkiefer nicht dem Vorderbein. Es sind vielmehr ein Körper dargestellt und zwei Beine, welche nach unten gestreckt sind und seitlich ausschwingen (Abb. 47,1c). Beide Tiere scheinen auch einen Vorderlauf zu besitzen, welcher bei dem Tier auf der linken Seite fast vollständig von der Mündungsklammer verdeckt wird. Bei dem gegenüberliegenden Tier verläuft dieser unterhalb der Mündungsklammer und ist dadurch besser erkennbar. M. SZABÓ und É. PETRES weisen darauf hin, dass an einigen Schwertern eine Verbindung des ersten Typs der Drachen- und Greifenpaare mit dem zweiten Typ, dem zoomorphen Leiermotiv, beobachtet werden kann.⁴⁸ Aus

46 DE NAVARRO 1959, 86 ff.

47 GINOUX 2007, Abb. 37.

48 SZABÓ/PETRES 1992, 32 f.

La Tène ist eine solche Schwertscheide überliefert (Abb. 4). Der obere Teil des Drachen- und Greifenpaars kann als Typ I bezeichnet werden, allerdings verlaufen die Wesen im unteren Bereich weiter und schwingen noch einmal nach oben aus. Die dargestellten Tiere auf der Schwertscheide aus Grab 12 von Giengen weisen zwar einen anderen Aufbau auf, allerdings könnte es sich ebenfalls um eine solche Zwischenform handeln.

Der Rest dieser Schwertscheide ist flächig mit Feldern aus Querlinien und auf der Spitze stehenden Quadraten verziert. Die Felder sind mit Kreispunzen gegeneinander abgesetzt und wechseln sich ab.

Auf zwei Schwertscheiden sind Aussparungen für farbige Einlagen zu erkennen (Grab 1: Abb. 30,1c; Grab 7: Abb. 39,1a.c). Ob es sich bei den Einlagen ursprünglich um Email oder um Koralle gehandelt hat, lässt sich ohne naturwissenschaftliche Analyse nicht feststellen. Ein Hinweis darauf, dass es sich an der Scheide aus Grab 7 ursprünglich um Koralle gehandelt haben könnte, geben die kleinen Nietlöcher, welche sich in den Aussparungen befinden. An der Scheide aus Grab 1 ist dies nicht festzustellen. Koralle wurde während der frühen Latènezeit häufig als Verzierungs-element auf Schwertscheiden verwendet. In der Mittellatènezeit geschah dies seltener und die Emailverzierung gewann an Bedeutung.⁴⁹

Die Ortbänder der Giengener Schwertscheiden wurden separat gearbeitet und auf den unteren Teil der Scheide aufgeschoben. Die fünf vollständig erhaltenen Exemplare weisen eine Länge von über 20 cm auf. Auf der Rückseite dient in vier Fällen ein waagerechter Steg als Befestigung, welcher an der Scheide aus Grab 9 seitlich und mittig verziert ist. Auf der Vorderseite befinden sich zwei seitliche Befestigungsscheiben, welche an den Scheiden aus den Gräbern 2, 5 und 9 mit Dreiwirbeln verziert sind und an jenem aus Grab 7 ursprünglich farbige Einlagen trugen. Lediglich die Scheide aus Grab 12 zeigt weder einen Befestigungssteg noch Befestigungsscheiben, wodurch der Übergang zwischen Ortband und restlicher Scheide nur schwer zu erkennen ist. Drei Schwerter haben einen eher runden (Grab 1, 2 u. 9) und vier Scheiden einen spitzen Abschluss (Grab 5, 6, 7 u. 12). Trotz dieses Unterschiedes fallen die Ortbandenden alle in LEJARS Gruppe 5, welche lange, schmale Ort-bänder ohne Verbreiterung umfasst.⁵⁰

Tabelle 3 (folgende Doppelseite) verdeutlicht noch einmal alle Merkmale der Giengener Schwerter. Die Giengener Schwerter lassen sich anhand dieser Analyse eindeutig als Mittellatèneschwerter identifizieren, bei denen unterschiedliche zeitliche Tendenzen erkennbar sind. DE NAVARRO und LEJARS haben auf Grundlage dieser Analysen verschiedene Gruppen der Mittellatèneschwerter herausgearbeitet. DE NAVARRO unterscheidet drei⁵¹ und LEJARS vier Gruppen für die Mittellatènezeit.⁵² Die Giengener Schwerter mit der flachen Mündung Typ A2 nach DE NAVARRO bzw. Typ 2 nach LEJARS, Mittelrippe und runden Ortbandklammern fallen in DE NAVARROS Gruppe A, welche nach Lt C1 datiert. Die Scheiden mit den höheren Mündungen Typ B sowie jene mit der Froschkammer (Grab 6: Abb. 38,1c) datieren in eine entwickelte Mittellatènezeit.

4.1.2 Schwertketten

Zur Befestigung des Schwertes gibt es unterschiedliche Möglichkeiten. Die eine Variante ist die zweiteilige eiserne Schwertkette, welche in Giengen in drei der neun Schwertgräber vorkommt (Grab 1: Abb. 30,2,3; Grab 3: Abb. 34,5,6; Grab 7: Abb. 40,2,3).

Alle drei Ketten gehören zum Typ der gedellten Panzerkette. Sie bestehen aus einem langen Teil, knapp über 50 cm lang, und einem kurzen Teil, von 12,4 cm (Grab 1) bis 14,4 cm (Grab 7) lang. Der lange Teil der Schwertketten verjüngt sich zu einem Ende hin. An diesem Ende befindet sich

49 KRAUSSE, RGA XVII.

50 LEJARS 1994, 23 f.

51 DE NAVARRO 1972, 125 ff.

52 LEJARS 1994, 48 ff.

Grab	Länge Klinge	Breite Klinge	Länge Griffangel	Griffangel	Spitze	Länge Scheide	Mittelgrat	Scheidenmündung
1	68,3 cm	4,1 cm	12,5 cm	flach, vierkantig; Vorderseite abgerundet	stumpf, fast rund	80,8 cm	X	Lejars Typ 2
2	75,8 cm	4 cm	13,2 cm	flach, vierkantig	stumpf, fast rund	79,5 cm		Lejars Typ 2
3	64,1 cm	4,5 cm	13,3 cm	ovaler Querschnitt	nicht erhalten		X	Lejars Typ 2
5	73 cm	4,4 cm	12,9 cm	rhombisch, verjüngt zum Endknopf	stumpf, fast rund	77,1 cm	X	Lejars Typ 2
6	65,2 cm	4,8 cm	14,5 cm	flach, vierkantig	Form nicht erkennbar	68,6 cm		Lejars Typ 3
7	74,35 cm	5 cm	13,2 cm	flach, vierkantig, verjüngt zum Endknopf	lang ausgezogen	79,5 cm	X	Lejars Typ 3
9	82 cm	4,5 cm	13,3 cm	flach, vierkantig, verjüngt zum Endknopf	lang ausgezogen	81,2 cm		Lejars Typ 2
10	71,5 cm	5,2 cm	15,5 cm	flach, vierkantig, verjüngt zum Endknopf	stumpf, fast rund			Lejars Typ 2
12	69,8 cm	4,6 cm	14,0 cm	flach, vierkantig, verjüngt zum Endknopf	stumpf, fast rund	74,8 cm	X	Lejars Typ 2

Tab. 4: Merkmale der Schwerter.

ein rechtwinklig aufgestellter Haken mit einem Endknopf, in Grab 1 hat dieser einen runden Querschnitt und in Grab 7 ist er vierkantig. Bei der Schwertkette aus Grab 3 ist dieses Ende abgebrochen, allerdings ist die Verjüngung noch deutlich zu erkennen. Das breitere Ende wird jeweils von einer Öse abgeschlossen.

Der kürzere Kettenteil hat Ösen an beiden Seiten sowie eine Verjüngung zu einem der Enden. Die Schwertketten wurden dicht am Körper getragen. Der Haken des langen Teils wurde in die kleine Öse des kurzen Teils eingehängt, sodass das Schwert zwischen den großen Ösen, die durch einen Ledergurt verbunden waren, befestigt war.

Aufgrund der aufwändigen Herstellung stellen die gedellten Panzerketten den Höhepunkt der keltischen Schwertkettenherstellung dar.⁵³ Die einzelnen Glieder wurden ineinander verschränkt und

53 SCHÖNFELDER 1998, 87.

Mündungs- klammer	Schlaufe	Befesti- gungs- platte	Ortband	oberer Ortband- abschluss	Ortband- ende	Drachen- und Greifen- paar
VS: Lejars Typ 4 RS: Lejars Typ 3	quadratisch	halbkreis- förmig	lang ausge- zogen	nicht erhalten	Lejars Gr. 5	unverziert
VS: Lejars Typ 4 RS: Lejars Typ 3	rechteckig	dreiviertel- kreisförmig	kurz, ge- drungen	VS: 2 Schei- ben mit Drei- wirbeln; RS: gerader Steg	rund, Lejars Gr. 4	Ginoux Typ 3
VS: Lejars Typ 7 RS: Lejars Typ 5	quadratisch	halbkreis- förmig, verziert	lang ausge- zogen, seitlich verdickt	nicht erhalten	Lejars Gr. 5	Ginoux Typ 1
VS: Lejars Typ 7 RS: Lejars Typ 6	rechteckig	dreiviertel- kreisförmig	lang	VS: 2 Scheiben mit Dreiwirbeln RS: gerader Steg	spitz, Lejars Gr. 5	Ginoux Typ 3
VS: Lejars Typ 10 RS: Lejars Typ 9	quadratisch	dreiviertel- kreisförmig	lang ausge- zogen	nicht erhalten	spitz, Lejars Gr. 5	chagriniert
VS: Lejars Typ 7 RS: Lejars Typ 5	rechteckig	halbkreis- förmig	kurz, ge- drungen	VS: 2 Scheiben mit Einlagen RS: gerader Steg	spitz, Lejars Gr. 5	Ginoux Typ 2
VS: Lejars Typ 7 RS: Lejars Typ 6	rechteckig	dreiviertel- kreisförmig	kurz, ge- drungen	VS: 2 Scheiben mit Dreiwirbeln RS: gerader Steg	rund, Lejars Gr. 4	Ginoux Typ 2
nicht erhalten	quadratisch	dreiviertel- kreisförmig	nicht erhal- ten	nicht erhalten	nicht erhal- ten	nicht erhalten
VS: Lejars Typ 7 RS: Lejars Typ 5	quadratisch	dreiviertel- kreisförmig	lang ausge- zogen	kein Abschluss erkennbar	spitz, Lejars Gr. 5	Mixtyp, fläch- iges Muster

diese dann in ihre rechteckige, flache Form gebracht, wodurch die Kette deutlich an Beweglichkeit verlor, was den Vorteil hatte, dass das Schwert auch beim Laufen oder während des Kampfes in derselben Position blieb.⁵⁴ Als Verzierung wurde die Vorderseite abschließend flächig mit einer runden Punze bearbeitet.

Die Schwertketten aus Giengen sind alle in der gleichen Art hergestellt worden, es zeigen sich aber dennoch leichte Unterschiede.

Die lange Kette aus Grab 1 (Abb. 30) ist sehr schwer und hat an der Öse eine Breite von 3,5 cm, am Haken 2,5 cm. Die Ösen bestehen aus einfachen eingehängten Ringen, welche zusammen mit den Gliedern flach gehämmert wurden. Der aufgestellte Haken besitzt, wie bereits erwähnt, einen runden Querschnitt.

⁵⁴ RAPIN 1991, 355 ff., Abb. 4.

Die Schwertkette aus Grab 3 (Abb. 34) ist von schmaler Form, an der breitesten Stelle – an der Öse – sind es nur 1,87 cm bei der langen Kette, welche sich auf 1,2 cm am abgebrochenen Ende verjüngt. Die Ringösen bestehen in diesem Fall aus einem einmal verdrehten, dadurch acht-förmigen Ketten-glied. Allgemein wirkt diese Kette in der Seitenansicht nicht so stark flachgehämmert, die Glieder sind etwas runder als bei den beiden anderen Ketten.

Das Exemplar aus Grab 7 (Abb. 40) liegt mit einer Breite von maximal 2,1 cm zwischen den beiden anderen Ketten. Zum Haken hin verjüngt sich die lange Kette auf 1,5 cm. Die Ösen sind in diesem Fall durch das mittige Zusammendrücken eines größeren Kettengliedes entstanden. Der senkrecht stehende Haken ist vierkantig ohne deutlichen Endknopf.

Es kann davon ausgegangen werden, dass alle drei Schwertketten aufgrund ihrer abweichenden Herstellungsweise von unterschiedlichen Schmieden bearbeitet wurden. Da der lange und kurze Teil einer Kette aber jeweils identische Merkmale aufweisen, ist es wahrscheinlich, dass ein Schmied für die Herstellung eines gesamten Schwertgehänges zuständig war.

A. RAPIN untersuchte die Entwicklung der Schwertketten während des 3. Jahrhunderts v. Chr. bis zur hochentwickelten gedellten Panzerkette.⁵⁵ Die gedellten Panzerketten aus Giengen gehören zu der letzten Entwicklungsstufe, welche RAPIN ins letzte Viertel des 3. Jahrhunderts datiert.

4.1.3 Koppelringe

Eine weitere Form der Schwertaufhängung stellen die Koppelringe dar. Sie sind ebenfalls in drei der neun Schwertgräber vertreten (Grab 6: Abb. 38,2,3; Grab 10: Abb. 46,2,3,4; Grab 12: Abb. 47,9–11). Aus Grab 6 sind zwei Ringe von unterschiedlicher Größe überliefert. Die Gräber 10 und 12 enthielten sogar drei Ringe, wobei die größeren Exemplare doppelt vertreten waren.

Die Ringe sind aus massivem Eisen gefertigt. Die Seite, die zum Körper getragen wurde, ist abgefacht (Grab 6 u. 10) oder leicht konkav gearbeitet. Die andere Seite ist profiliert, das heißt ein flacher Rand umgibt einen nach oben schmaler werdenden Wulst, welcher oben flach ist und zur Ringöffnung wieder breiter wird.

Die großen Ringe haben einen Durchmesser zwischen 4,6 cm und 4,25 cm, die kleinen zwischen 3,1 cm und 3,9 cm. Die lichte Weite liegt zwischen 1,0 cm und 1,6 cm, wobei die Größe der Weite nicht zwangsläufig Aufschluss über den Durchmesser der Ringe liefert. Der kleine Ring aus Grab 12 hat mit 1,0 cm die selbe lichte Weite wie einer der großen Ringe aus demselben Grab.

G. KAENEL vermutet, dass das Schwert bei dieser Art der Schwertaufhängung an einem Ledergurt befestigt war.⁵⁶ Ein langer Gurt, an dessen einem Ende sich ein Gürtelhaken und am anderen Ende der kleinere Koppelring befand, war um den Körper geschlungen. Das Schwert war an einem kürzeren Ledergurt befestigt, welcher durch die beiden übrigen Ringe am langen Gürtel fixiert war. Da sich in den Giengener Gräbern mit Koppelringen jedoch keine Gürtelhaken befanden, ist anzunehmen, dass es auch noch eine andere Möglichkeit der Befestigung gegeben haben muss. Das einzige Grab mit einem Gürtelhaken weist wiederum keine Koppelringe unter den Beigaben auf.

4.1.4 Gürtelhaken

Der Gürtelhaken aus Grab 2 (Abb. 32,2) gehört vermutlich ebenfalls zum Schwertgehänge. Die Form des Hakens ist sehr einfach gehalten. An einem Ende befindet sich eine Öse, welche von der dreieckig zulaufenden Platte des Hakens durch eine Rille getrennt ist. Die Platte ist in sich leicht gekrümmt und der Haken rechtwinklig aufgestellt mit einem Endknopf. Die Länge des Gürtelhakens beträgt 4,82 cm.

55 RAPIN 1991, 358 ff. Abb. 6 zeigt die Entwicklung der Schwertketten.

56 KAENEL/FAVRE 1983, 206 Abb. 25.

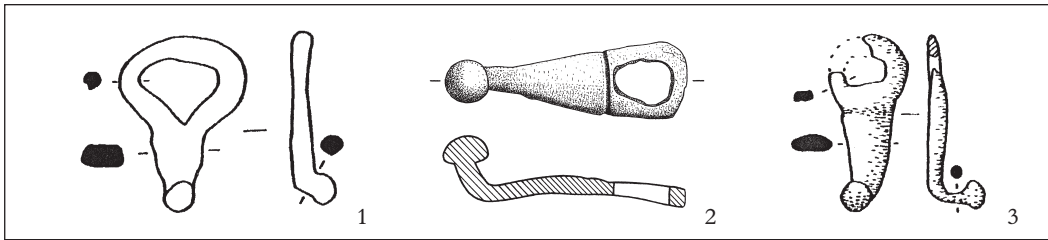


Abb. 5: Gürtelhaken. – 1. La Villeneuve-au-Châtelot, Typ 2B. – 2. Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim, Grab 2. – 3. La Villeneuve-au-Châtelot, Typ 3B (1 u. 3: BATAILLE 2001, Abb. 5,11.14; 2: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg). Ohne Maßstab.

Es ist wahrscheinlich, dass der Gürtelhaken den Ledergurt verschloss, an dem das zugehörige Schwert befestigt war. Ob die Befestigung des Schwertes, wie Kaenel vermutet, mithilfe von Koppelringen erfolgte, lässt sich nicht bestätigen, da in Grab 2 keine gefunden wurden.

Bereits in frühlatènezeitlichen Gräbern finden sich Gürtelhaken unter den Beigaben. G. BATAILLE erstellte eine Typologie der Gürtelhaken des latènezeitlichen Heiligtums ‚Les Grèves‘ von La Villeneuve-au-Châtelot.⁵⁷ Dabei ähnelt der Giengener Haken am ehesten seinem Typ 2. Ein Vergleich mit einem Haken des Typs 2B und einem Exemplar des Typs 3B verdeutlicht, dass der Giengener Gürtelhaken von der Form der Platte und des Dorns eher Richtung Typ 3B tendiert, die Öse aber eine leicht dreieckige Form hat und somit Parallelen zu Typ 2B aufweist (Abb. 5).

Chronologisch sieht BATAILLE seinen Typ 3B am Übergang von LT C1 zu LT C2, wohingegen sein Typ 2B nach LTD1 datiert. Auch J.-L. BRUNAUX und B. LAMBOT haben verschiedene Gürtelhakenformen analysiert. Sie datieren die Form des Giengener Hakens lediglich in die Mittellatènezeit.⁵⁸

4.2 Lanzenspitzen

Acht der neun Männergräber enthielten eine Lanzenspitze aus Eisen (Grab 1: Abb. 30,4; Grab 3: Abb. 34,1; Grab 5: Abb. 36,3; Grab 6: Abb. 38,7; Grab 7: Abb. 42,3; Grab 9: Abb. 43,2; Grab 10: Abb. 46,5; Grab 12: Abb. 47,2). Die Blätter sind zum Teil stark beschädigt. Darüber hinaus sind die Lanzenspitzen aus Grab 7 sowie aus Grab 9 verbogen. Aus Grab 3 ist nur der obere Teil der Lanzenspitze erhalten und jene aus Grab 10 ist so stark beschädigt, dass eine Rekonstruktion der Form nicht möglich ist.

Die Lanzenspitzen aus den Gräbern 1, 5, 6 und 12 wurden bei der Restaurierung ergänzt, da die ursprünglichen Formen eindeutig rekonstruierbar waren; lediglich die Spitze der Lanze aus Grab 12 konnte nicht ergänzt werden.

Alle Lanzenspitzen weisen einen scharfen Mittelgrat auf, der sich bei den Lanzen aus den Gräbern 6 und 9 bis zum Tüllenende fortsetzt. Besonders deutlich ist dies an der Tülle der Lanze aus Grab 9, da diese durch das Weiterlaufen des Mittelgrades einen vierkantigen Querschnitt erhält. Die übrigen Tüllen sind von rundem Querschnitt. Bei dem Fragment aus Grab 3 ist keine Tülle erhalten. In zwei Fällen (Grab 1 u. 5) hat die Tülle eine umlaufende Rippe als Verzierung, die Lanze aus Grab 9 besitzt zwei umlaufende Ritzlinien. Die Befestigung der Lanzenspitze am Holzschaft erfolgte durch zwei gegenständige Nägel, welche in zwei Fällen erhalten sind (Gräber 1 u. 6).

Die Lanzenspitzen erreichen eine Länge von mindestens 25,5 cm (Grab 10) und max. 76,4 cm (Grab 7), die Breiten variieren zwischen 4,8 cm (Grab 1) und 9 cm (Grab 9 u. 12).

Bei der Bestimmung zeigt sich, dass es insgesamt vier unterschiedliche Typen gibt. Die Lanzen aus den Gräbern 1 (Abb. 30,4) und 5 (Abb. 36,3) haben ein schmales, langes Blatt, welches ohne

⁵⁷ BATAILLE 2001.

⁵⁸ BRUNAUX/LAMBOT 1987, 128 f.

Schwung gerade zur Spitze zuläuft. Die Tüllen sind in Relation zum Blatt eher kurz (7–8 cm) und haben eine umlaufende Rippe im unteren Bereich. Zu dieser Lanzen spitzenform gibt es zwei Vergleichsstücke im südwestdeutschen Raum. Das eine Exemplar, dessen Spitze abgebrochen ist, stammt aus Biberach an der Riß, Lkr. Biberach und besitzt noch eine Länge von 44,2 cm. Das Blatt der Lanzen spitze wird mit gewellten Seiten beschrieben⁵⁹ und weist eine Verzierung mit dichtsitzenden Punzschlägen auf. Die zweite Lanzen spitze dieses Typs kommt aus Grab 8 des Darmsheimer Gräberfeldes, Kr. Böblingen.⁶⁰ Diese Lanzen spitze war bei ihrer Auffindung stark verbogen; würde man diese abrollen, hätte sie eine Länge von 38 cm.

Der zweite Typus ist eine Lanzen spitze mit breitem, geschwungenem Blatt. In diese Gruppe gehören die Lanzen der Gräber 6 (Abb. 38,7) und 12 (Abb. 47,2). Die Tüllen dieser Lanzen spitzen sind ebenfalls relativ kurz (4,4–5 cm), dafür weisen die Blätter eine Breite von 7,5 cm (Grab 6) bzw. 9 cm (Grab 12) auf. Ein sehr ähnliches Stück stammt aus Rechtenstein, Alb-Donau-Kreis.⁶¹

Dieser Typus ist dem ersten ähnlich. Er unterscheidet sich lediglich in der Breite des Blattes und in der Länge der Tülle. A. RAPIN fasst beide Typen unter dem Begriff „klassische Lanzen spitzen“ zusammen. Diese Gruppe kommt während der gesamten Latènezeit vor und bildet daher die größte Gruppe. Um diese Gruppe zu gliedern, arbeitet RAPIN Untergruppen heraus, welche sich auf die Länge der Tülle – kurz, mittel und lang – sowie auf die Form des Blattes – gewelltes Blatt und flaches Blatt – beziehen.⁶² Die Lanzen spitzen aus Giengen gliedern sich aufgrund ihrer relativ kurzen Tüllen in RAPINS Gruppe I b ein.

Die Lanze aus Grab 7 (Abb. 42,3) ist insgesamt 76,4 cm lang und hat eine Breite von 8,4 cm. Das Blatt ist breit mit extrem lang ausgezogener Spitze, welche mehr als die Hälfte der Länge beansprucht. Das Blatt ist im oberen Bereich leicht gewellt und ebenso wie die oben genannte Lanze aus Biberach von beiden Seiten chagriniert. Solche extrem langen Lanzen spitzen sind selten, aber nicht völlig unbekannt. A. RAPIN und J. L. BRUNAUX nennen diese Form „Bajonettlanze“ und zählen zu dieser Gruppe neben der Lanzen spitze aus Giengen noch weitere Exemplare (Abb. 6).⁶³ Große Ähnlichkeit besteht zu einem Fundstück aus St.-Denis-les-Sens, Dép. Yonne. Diese Lanze hat eine Länge von 75 cm.⁶⁴ In Südwestdeutschland findet sich sonst keine solch herausragende Lanzen spitze. Die letzte Lanzen spitzenform weist ein sehr breites, geschwungenes Blatt auf. Ihr gehört das Exemplar aus Grab 9 (Abb. 43,2) an, welches mit 26,5 cm die kürzeste Lanzen spitze des Giengener Gräberfeldes ist, dafür aber eine Breite von 9 cm aufweist. Die vierkantige Tülle, welche wiederum mit einer umlaufenden Rippe verziert ist, ist so angebracht, dass die Kanten den weiteren Verlauf des Mittelgrates des Blattes darstellen. Ein Vergleichsstück für diese Lanzenform aus Baden-Württemberg findet sich in Grab 1 aus Darmsheim, Kreis Böblingen.⁶⁵ Diese Lanze hat eine Länge von 31 cm und maximal eine Breite von 12,3 cm. Auch auf der Tülle dieser Lanze ist eine Rippe zu erkennen, allerdings läuft diese nicht komplett herum. Von den Nägeln, welche die Lanzen spitze am Schaft befestigten, ist einer erhalten; er hat eine kreisaugeartige Verzierung auf dem rhombischen Kopf.

4.3 Lanzen schuhe

Die zu den Lanzen spitzen gehörenden Lanzen schuhe sind aus den Gräbern 1, 3, 5, 7 und 9 erhalten. Der Lanzen schuh aus Grab 1 (Abb. 30,5) ist tüllenförmig und recht einfach gearbeitet. Seine Länge beträgt 7 cm und die Öffnung für den Schaft hat eine lichte Weite von 2,1 cm. Unterhalb des Randes

59 Fundber. Schwaben N.F. 16, 1962, 237.

60 FISCHER 1967, 61 ff. Abb. 4,2.

61 BITTEL 1934, 22.

62 RAPIN/BRUNAUX 1988, 120 ff.

63 Ebd. 124 ff.

64 HURE 1931, 85 ff. Abb. 182.

65 FISCHER 1967, 61 ff. Abb. 2,2.

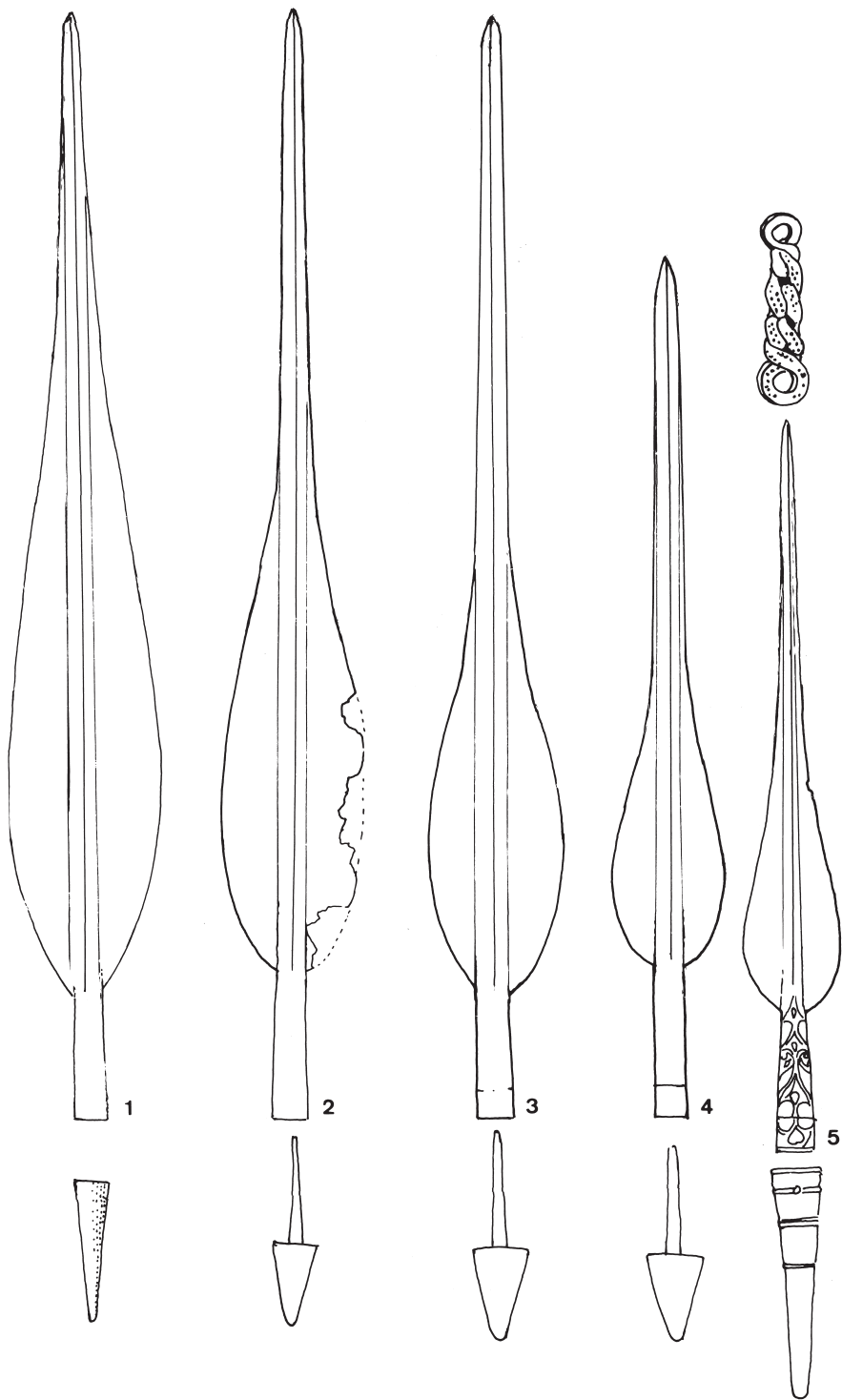


Abb. 6: Vergleichsstücke zur Lanzenspitze aus Grab 7. – 1. Makotřasy Grab 20 (CZ). – 2. Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim. – 3. St-Denis-les Sens, Dpt. Yonne, Frankreich. – 4. Barbey Grab 2, Dpt. Yonne, Frankreich. – 5. Dobova Grab 6, Slowakei (RAPIN/BRUNAU 1988, Abb. 62). Ohne Maßstab.

befindet sich eine umlaufende Rippe, genau wie bei der zugehörigen Lanzenspitze. Befestigt wurde der Lanzenschuh durch zwei gegenüberliegende Nägel, von denen einer erhalten ist.

Die restlichen Lanzenschuhe haben alle einen Dorn, welcher zur Befestigung in den Schaft eingearbeitet und durch eine Manschette, die am unteren Ende des Stabes befestigt wurde und diesen zusammendrückt, gehalten wurde.⁶⁶ Diese Lanzenschuhe mit Dorn sind alle achtkantig gearbeitet. Der Dorn ist in drei Fällen in den Lanzenschuh eingesetzt und wird durch einen Stift gehalten, nur das Exemplar aus Grab 5 ist aus einem Stück gearbeitet.

Drei Lanzenschuhe haben einen vierkantigen Dorn, wozu jene aus den Gräbern 3, 5 und 7 gehören. Der obere Abschluss der Lanzenschuhe aus den Gräbern 5 und 7 hat einen runden Querschnitt, welcher durch umlaufende Rillen von der kantigen Form abgesetzt wird.

Der Lanzenschuh aus Grab 5 (Abb. 36,2) ist 15,1 cm lang, wovon 5,2 cm auf den Dorn fallen. Der obere Teil des Dorns sowie die Spitze des Lanzenschuhs sind abgebrochen. Der Wechsel im Querschnitt erfolgt hier durch drei umlaufende Rillen.

Das Exemplar aus Grab 7 (Abb. 41,5) weist ähnliche Merkmale auf, allerdings ist, wie bereits erwähnt, der Dorn hier eingesetzt. Die Länge des gesamten Lanzenschuhs beträgt 15,1 cm und der Dorn ist 7,8 cm lang.

Der 15,3 cm lange Lanzenschuh aus Grab 3 (Abb. 34,4), dessen Dorn eine Länge von 6,1 cm hat, ist etwas anders gearbeitet. Die achtkantige Form läuft bis zum oberen Abschluss des Schuhs durch und auf vier Seiten ist eine Rankenverzierung zu erkennen. Diese Verzierung, welche in rechteckigen Feldern aufgestempelt wurde, befindet sich im oberen Bereich des Lanzenschuhs. Eine solche Verzierung an einem Lanzenschuh ist aus anderen Gräbern nicht bekannt, was aber an der meist schlechten Erhaltung der Lanzenschuhe liegen kann. Da von der Lanze zu diesem Schuh nur ein kleines Fragment erhalten ist, lässt sich keine Aussage darüber treffen, ob diese eventuell ebenfalls verziert war.

Der Lanzenschuh aus Grab 9 (Abb. 43,3) ist mit 17,7 cm gut 2 cm länger als die bereits besprochenen Exemplare. Der größte Unterschied besteht aber in der Länge des Dorns, welcher 12,2 cm der Gesamtlänge beträgt und einen runden Querschnitt aufweist. Der eigentliche Lanzenschuh hat somit lediglich eine Länge von 5,5 cm.

RAPIN unterscheidet drei Typen von Lanzenschuhen, die tüllenförmigen, jene mit Dorn und eine gemischte Form.⁶⁷

Aus dem schweizerischen und südwestdeutschen Raum sind kaum Lanzenschuhe überliefert. Lediglich ein tüllenförmiger und zwei Lanzenschuhe mit Dorn sind bekannt.⁶⁸ Die meisten Lanzenschuhe mit Dorn unterscheiden sich aber dahingehend von den Giengener Exemplaren, dass sie nicht facettiert sind, sondern einen runden Querschnitt haben. Vergleiche für facettierte Lanzenschuhe sind in Oberbayern zu finden. Aus Manching stammen drei Exemplare; zwei vom Gräberfeld Steinbichel aus den Gräbern 21 und 35⁶⁹ und eins aus Grab 19/20 im Hundsrucken.⁷⁰ Weitere Lanzenschuhe dieser Art wurden in München-Obermenzing Grab 12,⁷¹ Gauting, Lkr. Starnberg, Grab 1937⁷² und in Fridolfing, Lkr. Traunstein,⁷³ gefunden. Für die Datierung scheinen die Lanzenschuhe aber nicht geeignet zu sein.

66 RAPIN/BRUNAU 1988, 105.

67 Ebd. 104–107.

68 Tüllenförmiger Lanzenschuh aus Grab 1, Darnsheim, Lkr. Böblingen (vgl. FISCHER 1967, Abb. 2,3). Lanzenschuhe mit Dorn aus Grab 4, Wertheim-Bettingen, Main-Tauber-Kreis (vgl. DAUBER/KIMMIG 1956, Taf. 25 B 5) und aus Grab 1, Geislingen an der Steige, Lkr. Göppingen (vgl. FISCHER 1967, Abb. 6,3).

69 Vgl. KRÄMER 1985, Kat. 1, Taf. 12,3; 21,3.

70 Vgl. ebd. Kat. 2 Taf. 35,12.

71 Vgl. ebd. Kat. 48 Taf. 60,5.

72 Vgl. ebd. Kat. 63 Taf. 65,10.

73 Vgl. ebd. Kat. 40 Taf. 53,11.

4.4 Schildbuckel

Die sechs Schildbuckel aus Giengen (Grab 1: Abb. 31,6, Grab 2: Abb. 32,4, Grab 5: Abb. 37,7, Grab 6: Abb. 39 A, Grab 7: Abb. 42,2, Grab 9: Abb. 44 A 3) entsprechen alle dem Grundtyp des bandförmigen Schildbuckels.

Diese bandförmigen Schildbuckel waren an Schilden mit meist ovaler, aber vereinzelt auch eckiger Form befestigt. Zur Stabilisierung der länglichen Schilde wurde eine spindelförmige Längsverstrebung aus Holz angebracht, über der sich mittig der eiserne Schildbuckel befand. Bereits in der Hallstattzeit wurde der bis dahin genutzte Rundschild von dieser neuen Form abgelöst.⁷⁴ Die ersten Ovalschilde mit spindelförmigem Schildbuckel in Mitteleuropa stammen aus dem ostalpinen Raum aus dem 7. Jahrhundert v. Chr.⁷⁵ Ab den 4. Jahrhundert v. Chr. sind rechteckige Schildbuckel an dieser Schildform in Gräbern nördlich der Alpen belegt.

Die Giengener Schildbuckel sind rechteckig, in der Mitte aufgewölbt und mit trapezförmigen Seiten. Am Schild befestigt wurden sie mit zwei großen Nägeln mit flachem, rundem Kopf. Die Durchmesser der Nagelköpfe ist jedoch unterschiedlich. Drei Schildbuckel waren mit Nägeln befestigt, welche Köpfe mit einem Durchmesser von über 3 cm besaßen (Grab 1, 5, 6). Die Nägel aus Grab 7 wiesen einen Durchmesser unter 3 cm auf. Bei fast allen Schildbuckeln ist mindestens ein Nagel erhalten (nur aus Grab 9 nicht), sodass die ursprüngliche Stärke des Schildes anhand des umgebogenen Endes des Nagels rekonstruiert werden kann. Das organische Material hatte demnach eine Stärke von mindestens 0,8 cm und höchstens 1,0 cm.

RAPIN teilt die Schildbuckel von Gournay in die Typen I bis VII ein, wobei die Giengener Exemplare sich am besten in seine Gruppe I, die Schildbuckel mit geraden Seitenplatten, einordnen lassen.⁷⁶ Allerdings sind die Seitenplatten der meisten Giengener Schilde leicht trapezförmig. RAPINS Gruppe V bezieht sich zwar auf Schildbuckel mit trapezförmigen Flügeln, welche allerdings in die späte Latènezeit datieren und aufgewölbte Kanten aufweisen. Bei seinem Typ I handelt es sich um eine sehr langlebige Form. Sie datiert vom Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr.,⁷⁷ kommt also bereits in der Frühlatènezeit vor und ist während der gesamten Mittellatènezeit in Benutzung.

Der Erhaltungszustand der Giengener Schildbuckel ist sehr unterschiedlich. Die Exemplare aus den Gräbern 1, 5, 6 und 7 sind zwar weitgehend vollständig erhalten, jedoch sehr stark verbogen. Der Schildbuckel aus Grab 6 ist völlig zusammengedrückt, sodass die Wölbung in der Mitte nicht mehr vorhanden ist. RAPIN vermutet, dass diese Verbiegung auf eine absichtliche Zerstörung mit einem Hammer zurückzuführen ist.⁷⁸ Das Exemplar aus Grab 5 ist komplett zusammengebogen worden, was laut RAPIN ebenfalls auf eine intentionelle Verbiegung hindeutet.⁷⁹ Der Schildbuckel aus Grab 1 zeigt deutliche Dellen und die vollständig erhaltene Seite ist leicht nach oben gezogen. Bei dem Schildbuckel aus Grab 7 sind die beiden Enden hoch gebogen, wobei die Form des Mittelteils weitgehend erhalten ist.

Der Schildbuckel aus Grab 2 ist nur in zwei Teilen erhalten, ein großes Stück des Mittelteils fehlt. Da aber an beiden Enden der Übergang zum Mittelteil erhalten ist, lässt sich die Form gut rekonstruieren.

An zwei Schildbuckeln kann nachgewiesen werden, dass sie tatsächlich in Gebrauch waren. Das Exemplar aus Grab 6 hat jeweils zwei Nagellöcher unterschiedlicher Größe auf jeder Seite. Bemerkenswert ist hierbei, dass der erhaltene Nagel in jedes der beiden äußeren Löcher passen würde, die eine quadratische und leicht größere Form aufweisen. Dicht daneben, etwas weiter innen, befinden

74 STARY 1981, 287.

75 Ebd. 288 f.: STARY sieht den eigentlichen Ursprung im Italien des 8. Jhs. v. Chr. Durch Kontakte zwischen diesem und dem ostalpinen Raum ist die Kenntnis des Ovalschildes nach Mitteleuropa gelangt.

76 RAPIN/BRUNAUX 1988, 41 ff.

77 Ebd. 78 Abb. 39.

78 Ebd. 52.

79 Ebd. 52.

sich kleinere Nagellöcher. Auf einer Seite ist dieses zweite Loch rechteckig, auf der anderen quadratisch. Diese zusätzlichen Nagellöcher lassen darauf schließen, dass der Schildbuckel zweimal mit unterschiedlichen Nägeln befestigt wurde.

Das Bruchstück aus Grab 9 weist zwei Stellen auf, die mit Eisenblechstreifen repariert wurden (Abb. 7). Beide Flickungen dienten dazu, den aufgewölbten Mittelteil zusammenzuhalten.

4.5 Schildeinfassungen

Aus vier Gräbern (Grab 1: Abb. 31,2–4; Grab 2: Abb. 32,3; Grab 7: Abb. 41,4; Grab 9: Abb. 44 A 5) sind als weitere Bestandteile der Schilde die eisernen Schildeinfassungen erhalten. Die Schildeinfassung diente zur äußeren Stabilisierung des Schildes und zum Schutz vor Schlägen mit dem Schwert oder beim Abstellen des Schildes auf dem Boden.

Die Fragmente aus den Gräbern 1 und 9 sind fast gerade oder nur leicht gekrümmt, wohingegen die Stücke aus Grab 2 stark und aus Grab 7 unregelmäßig gekrümmt sind. Bei der unregelmäßigen Krümmung ist aber nicht auszuschließen, dass es sich um eine nachträgliche Veränderung handelt. Die stärker gekrümmten Fragmente erlauben eine Rekonstruktion des Krümmungsdurchmessers von ca. 35 cm (Grab 2) und ca. 20 cm (Grab 7).

Diese unterschiedlichen Krümmungsdurchmesser der Schildeinfassungen legen – ebenso wie die Schildbuckel – nahe, dass es sich um die in der Mittellatènezeit zur typischen Kriegerausrüstung zählenden Ovalschilde handelt. Auf zahlreichen antiken Abbildungen, wie z. B. dem Fries des Pergamon-Altars, sind solche ovalen Schilde belegt. Das feuchte Milieu in La Tène begünstigte die fast vollständige Erhaltung eines Ovalschildes mitsamt des organischen Materials.⁸⁰

Die nur fragmentarische Überlieferung der Schildeinfassungen in Giengen ist vermutlich auf den Verbrennungsprozess zurückzuführen, der das Blech von 0,7 mm (Grab 9) bis maximal 2 mm (Grab 2) sehr stark in Mitleidenschaft gezogen haben dürfte.

Aus Grab 9 stammen fünf Nägel mit chagrinierte Oberfläche (Abb. 43,4–13), welche bei zwei Exemplaren eingedellt ist. Diese Nägel sind vermutlich im Zusammenhang mit dem Schild zu sehen und dienten als Verzierung der Außenseite oder als Befestigung von Stoff oder Leder.

4.6 Fibeln

Mindestens 44 Fibeln vom Mittellatèneschema fanden sich in den Giengener Gräbern, 21 davon waren aus Bronze und 23 aus Eisen. Bronzefibeln sind nur aus Frauengräbern überliefert, wo sie meist im Paar auftreten. Fast jedes Grab enthielt hingegen mindestens eine Eisenfibel. Lediglich in Grab 2 konnte keine Fibel nachgewiesen werden. Da die Funde aus diesem Grab aber alle von einer Brandpatina überzogen waren und zu den Beigaben z. B. ein kleines, stark verschmolzenes Eisenstück von unbestimmbarer Form gehört, wäre es durchaus möglich, dass sich eine Fibel unter der Tracht des/der Toten befand, welche heute aber nicht mehr erhalten ist.

Die Fibeln der Mittellatènezeit wurden erstmals 1911 von R. BELTZ in unterschiedliche Varianten eingeteilt.⁸¹ H. POLENZ⁸² und W. E. STÖCKLI⁸³ diskutierten die Fußform und das Verhältnis von Bügel- und Fußlänge zur näheren chronologischen Fixierung. Auch P. J. SUTER⁸⁴ stützt sich bei der Untersuchung der mittellatènezeitlichen Grabkomplexe aus dem Kanton Bern auf die Bügel- und Fußform, allerdings berücksichtigt er in seiner Betrachtung auch die Verzierungselemente.

80 RAPIN/BRUNAU 1988, Abb. 7.

81 BELTZ 1911.

82 POLENZ 1971, 34. – Ders. 1978, 188.

83 STÖCKLI 1974, 368.

84 SUTER 1984, 83 ff.

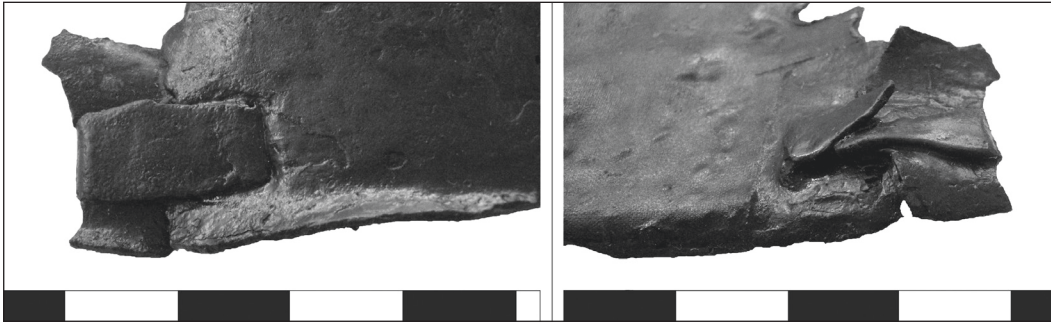


Abb. 7: Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim. Flickungen des Schildbuckeld aus Grab 9.

Aufgrund der Bruchstückhaftigkeit der Fibeln aus Manching hat R. GEBHARD ein Raster entwickelt, welches sich auf die Funktion der Fibeln stützt und somit Elemente wie Größe und Bügelgestaltung in den Vordergrund rückt.⁸⁵

Zur Untersuchung der Giengener Fibeln wurden nun unterschiedliche Merkmale festgelegt, die chronologisch und typologisch wichtig erscheinen, sodass sowohl funktionale als auch verzierende Elemente berücksichtigt werden können (s. Tab. 4).

Die Giengener Fibeln befinden sich in einem erstaunlich guten Zustand, welcher zum Teil auf die Brandpatina zurückzuführen ist; aber auch unverbrannte Bronzefibeln haben sich sehr gut erhalten. Solche hervorragenden Erhaltungsbedingungen sind in Süddeutschland und der Schweiz aufgrund anderer Bestattungsweisen äußerst selten, sodass Vergleiche für die Verzierungen der Fibeln sehr schwierig zu finden sind. Vor allem für die Eisenfibeln, welche ohne Brandpatina meist sehr stark vergangen sind, fanden sich Parallelen meist nur im ostkeltischen Raum.

4.6.1 Bronzefibeln

Bronzefibeln befanden sich ausschließlich in den Frauengräbern 4 (Abb. 35), 11 (Abb. 45 A) und 13 (Abb. 48). Diese Beigabensitte lässt sich auch an den Gräberfeldern von Manching-Steinbichel, Lkr. Pfaffenhofen an der Ilm,⁸⁶ Münsingen-Rain, Kt. Bern,⁸⁷ und Vevey, Kt. Vaud,⁸⁸ nachweisen.

Aus Grab 4 sind lediglich drei Bruchstücke von Bronzefibeln erhalten (Abb. 35,4–6). Eins der Stücke ist ein noch 2 cm langer, rundstabiger, gebogener Bronzedraht mit einer sechskantigen Verdickung (Abb. 35,6). Des Weiteren fand sich ein Bruchstück eines Bügels mit Spirale in diesem Grab (Abb. 35,5). Die Spirale besteht aus einer vierfachen Windung und einer inneren Sehne. Das letzte Stück ist ein 2,5 cm langer, leicht gebogener, rundstabiger Bronzedraht (Abb. 35,4).

Aus Grab 11 stammen zwei Bronzefibeln (Abb. 45 A 1.2), die sich lediglich in Einzelheiten der Verzierung leicht unterscheiden. Die Größe der Fibeln variiert nur im Millimeterbereich; sie sind 4,5 cm (Abb. 45 A 1) bzw. 4,6 cm (Abb. 45 A 2) lang und weisen eine vierfach gewundene Spirale mit innerer Sehne auf. Der Fuß ist kurz vor der Klammer, welche den Fuß mit dem Bügel verbindet, rautenförmig verbreitert. Die eine Fibel ist auf dieser Raute mit zwei verbundenen Kreisäugen verziert, die andere weist drei Kreispunzen auf. Die Bügel haben eine leicht eckige Form und sind im Vergleich zum Fuß deutlich breiter.

85 GEBHARD 1991.

86 KRÄMER 1985, 71–91 Taf. 1–26.

87 HODSON 1968.

88 MARTIN-KILCHER 1981.

Eine ähnliche Verzierungsform findet sich bei einer Fibel aus Grab 6 des böhmischen Gräberfeldes von Radovesice. Aus dem nach LtB1b–LtB2b datierten Grab eines Kindes stammt eine von J. WALDHAUSER als „Bronzefibel mit schiffchenförmigem Bügel und Miniaturfuß“ bezeichnete Fibel,⁸⁹ welche zwar nicht dem Mittellatèneschema folgt, aber ebenfalls auf dem verbreiterten Abschnitt des Fußes eine Kreispunzenzier aufweist. Aus Grab 2 von Aarberg, ‚Zuckerfabrik‘, Kt. Bern,⁹⁰ stammt eine identische Mittellatènefibeln mit äußerer Sehne und einer scheibenförmigen Verbreiterung als Fußzier.

In dem reich ausgestatteten Grab 13 von Giengen befanden sich insgesamt 18 Bronzefibeln (Abb. 48,5–22). 16 davon bildeten Paare und nur zwei hatten kein identisches Gegenstück (Abb. 48,17,18). In vier Fällen waren die Fibelpaare zusammengesteckt, in einem Fall waren es drei Fibeln. Diese drei zusammengesteckten Fibeln sowie ein Fibelpaar waren auf einem dünnen Bronzekettchen zusammen mit Ringperlen aus Bernstein aufgefädelt. Alle Bronzefibeln aus Grab 13 sind unverbrannt ins Grab gelangt.

Das erste Fibelpaar (Abb. 48,5,6) hat eine Länge von 4,1 bzw. 4,5 cm. Die Spirale weist eine vierfache Windung und eine äußere Sehne auf. Der Fuß ist oberhalb des Bügels durch vier vierfach gewundene Spiralen mit äußerer Sehne verziert. Die Verklammerung des Fußes mit dem Bügel erfolgt erst kurz vor der Spirale, somit ist die Verzierung eine Fortsetzung der eigentlichen Spirale.

Den Fibeln mit Spiralfuß widmete K. PESCHEL 1972 eine Untersuchung.⁹¹ Er unterscheidet drei Typen. Neben einer frühlatènezeitlichen Variante stellt er zwei mittellatènezeitliche Typen heraus, welche sich durch einen einfachen Spiralfuß auf der einen Seite und einen Fuß mit Achterschleifen auf der anderen Seite unterscheiden. PESCHEL unterscheidet in der ersten der mittellatènezeitlichen Gruppen, zu welcher auch die Giengener Exemplare zu zählen sind, Fibeln mit nur einer Spirale – B1 – und jenen mit bis zu sechs Spiralen – B2. Die Giengener Spiralfibeln gehören mit ihren vier Spiralen der zweiten Gruppe an. Der Autor erwähnt in seiner Arbeit lediglich zwölf Exemplare von acht Fundplätzen, die dieser Gruppe angehören (Abb. 8). Sie stammen aus der Schweiz, aus Mähren, vom Mittelrheingebiet, von der Ostsee und aus Thüringen. Ein Verbreitungsschwerpunkt lässt sich aufgrund der geringen Anzahl der Fibeln nicht mit Sicherheit bestimmen. Im Mittelrheingebiet sind allerdings drei Fundplätze mit Fibeln dieser Art bekannt und an zwei dieser Orte wurden mehr als ein Exemplar gefunden.

Das zweite Fibelpaar (Abb. 48,7,8) hat einen deutlich längeren Fuß, der etwa die Hälfte der Gesamtlänge ausmacht. Verziert ist dieser durch eine nach unten abgeflachte runde Verdickung ca. 1 cm vor der flachen Verklammerung mit dem Bügel. Die Spirale weist eine vierfache Windung auf.

Aus Grab 161 von Münsingen-Rain, Kt. Bern, sind mehrere Fibeln dieser Art überliefert.⁹² Allerdings sind die Durchmesser der Halbkugeln größer als bei dem Giengener Exemplar. SUTER hat diese Fibeln als einen Typ herausgestellt, der sich durch einen langen Nadelhalter, einen kreissegmentförmigen Bügel und eine halbkreisförmige Fußzier auszeichnet.⁹³ Der Autor spricht allerdings noch von einer schwach ausgeprägten Befestigungsklammer, welche an den Giengener Exemplaren nicht beobachtet werden kann. Chronologisch sieht SUTER diesen Typ 1a in seiner Stufe Lt C1 früh bis mittel.

Das dritte Paar (Abb. 48,9,10) ähnelt im Aufbau dem vorherigen, allerdings hat die Spirale eine innere Sehne, der Fuß ist deutlich kürzer und anstelle der abgeflachten Verdickung ziert eine kleine Kugel den Fuß. Vor und hinter der Kugel ist der Fuß gerippt und auch die flache Klammer weist eine Rippenzier auf. Bei dieser Fibel handelt es sich um eine Form, die im ostkeltischen Raum verbreitet und in Süddeutschland und der Schweiz nicht zu finden ist. Sie kommt unter anderem im Gräberfeld von Malé Kosihy, Slowakei, mit innerer, aber auch mit äußerer Sehne vor.⁹⁴

89 WALDHAUSER 1987, 113.

90 TANNER 1979, 10 ff., Taf. 1.

91 PESCHEL 1972.

92 HODSON 1968, Taf. 71 f.

93 SUTER 1984, 83 f.

94 BUJNA 1995, Grab 88, Taf. 12 C; Grab 228, Taf. 28 A.

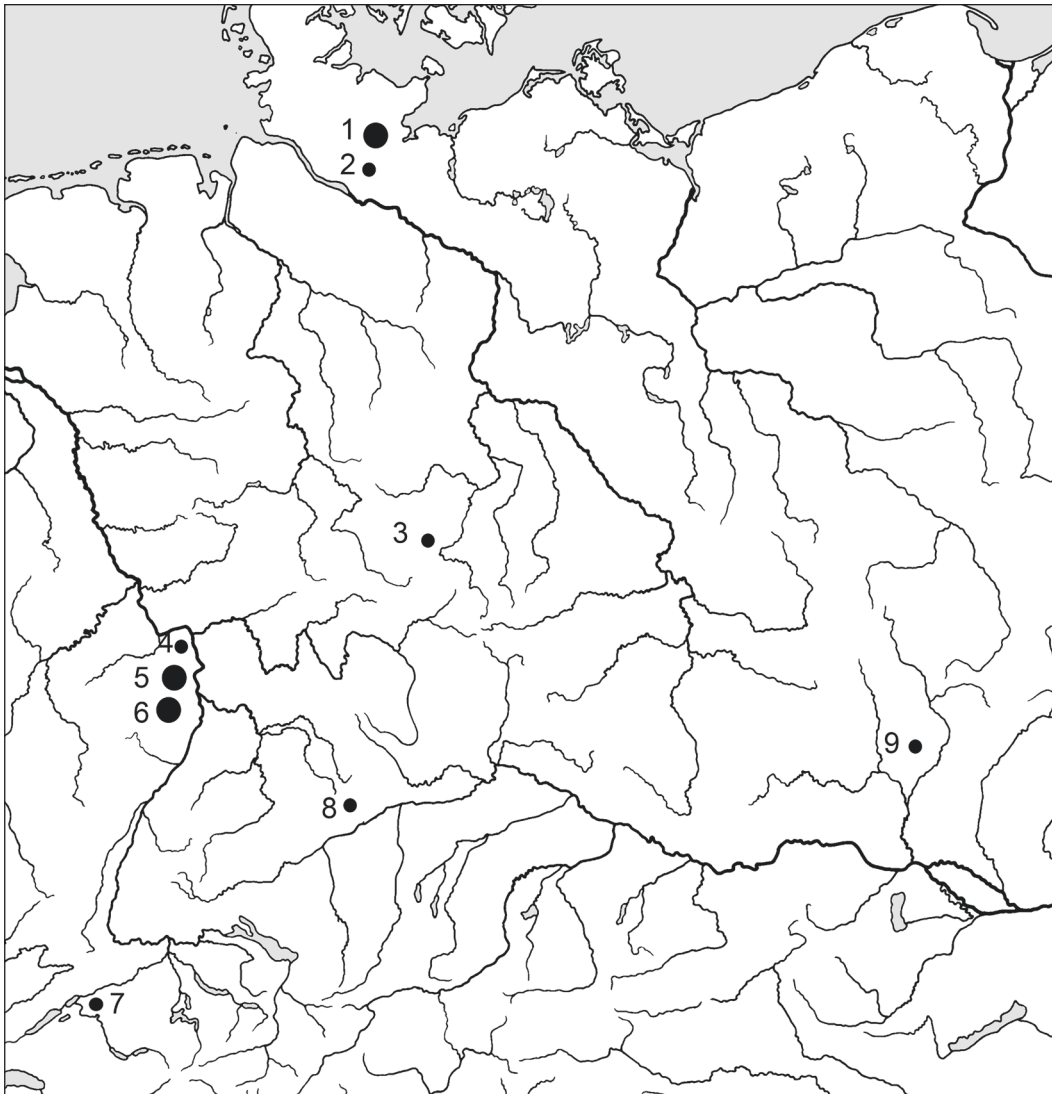


Abb. 8: Verbreitung der Fibeln mit Spiralfuß. – Große Symbole Stückzahl > 1. – 1. Schwissel, Kr. Bad Segeberg, Grab 1841, 2142, einzeln (BEHREND 1968, Abb. 17; 83; Taf. 246, 2142 b, Taf. 280 A 18 b). – 2. Hammoor, Kr. Stormarn, Grabung 1894, Grab 48 (HINGST 1959, Taf. 123,3). – 3. Sundremda, Kr. Rudolstadt, Am Koschwitz Weg (DEUBLER 1968, Abb. 1) – 4. Worms, Kr. Worms, Mainzer Str. (STÜMPPEL 1967/69, Abb. 1 D 1) – 5. Ludwigshafen, Kr. Ludwigshafen, Gartenstadt, Grab 3 (ENGELS 1967, 64 f.). – 6. Hassloch, Kr. Neustadt an der Weinstraße, Mußbacher Weg, Grab 1900 (ENGELS 1967, 64 f.). – 7. Bern, Engehalbinsel, Reichenbachstr, Grab 7 (TSCHUMI 1953, Abb. 9). – 8. Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim. – 9. Ponětovice, Bez. Brno (Mähren), Grab (MEDUNA 1961, Abb. 10, 3 [nach PESCHEL 1972, Abb. 10, mit Ergänzungen]).

Das vierte (Abb. 48,11.12) und fünfte Paar (Abb. 48,13.14) sind sich sehr ähnlich. Alle Fibeln haben eine sechsfach gewundene Spirale mit äußerer Sehne und eine vierpassförmige Verbreiterung als Fußzier. Diese Verbreiterung ist bei allen vier Fibeln durch Kreisäugen verziert und zwischen Klammer und Fußzier ist eine Rippung angebracht. Der Unterschied liegt in der Form des Bügels. Das vierte Paar weist einen kreissegmentförmigen Bügel auf, wohingegen das fünfte Paar einen eckigen Bügel zeigt. SUTER sieht die Fibeln mit kreissegmentförmigem Bügel früher als jene mit eckigem Bügel. Beide Formen datiert er in die Stufe Lt C1, allerdings stellt er für das schweizerische Mittelland drei Phasen heraus, welche sich auf die Bügelform und die Anzahl der Spiralen beziehen. In

seiner Phase LtC1 mittel kommen sowohl Fibeln mit kreissegmentförmigem Bügel als auch solche mit eckigem Bügel vor.⁹⁵

Das sechste Fibelpaar (Abb. 48,15.16) und eine der Einzelfibeln (Abb. 48,18) zeigen ebenfalls eine große Ähnlichkeit. Die Spirale ist vierfach gewunden mit äußerer Sehne und als Fußzier ist eine mit Kreisaugen verzierte Kugel aufgeschoben. Bei dem Fibelpaar ist allerdings jedes zweite Kreisauge doppelt, das heißt es sind zwei Kreisaugen direkt nebeneinander gearbeitet. Ein weiterer Unterschied liegt in der Klammer, welche bei dem Paar eine Rippe in Richtung der Spirale aufweist.

Diese Verzierungsart kommt auch auf einer Fibel aus Grab 161 von Münsingen-Rain⁹⁶ und auf einer Fibel aus Grab 6 von Vechingen-Sinneringen, beide Kanton Bern,⁹⁷ vor. Bei der Fibel aus Vechingen laufen die Kreisaugen aber nicht vollständig um die Kugel herum, sondern befinden sich nur auf der Oberseite. Diese Fibeln datiert SUTER nach LtC1 früh bis mittel und ordnet sie seinem Typ 1 zu, den Mittellatënefibeln mit langem Nadelhalter, kreissegmentförmigem Bügel und kugelförmiger Fußzier.

Das siebte Fibelpaar (Abb. 48,19.20) gehört mit einer Länge von 8,58 cm bzw. 9,76 cm zu den großen Fibeln. Die Sehne verläuft außen um die vierfache Spirale herum und eine kleine Verdickung bildet die Fußzier. Die Verbindungsklammer zwischen Fuß und Bügel ist gerippt. Da diese Verzierung nur sehr klein ist, wird sie auf den meisten schlechter erhaltenen Fibeln nicht erkennbar sein, sodass ein direkter Vergleich nicht gefunden werden kann. Der Fuß dieser Fibel ist etwas kürzer als jener der übrigen Fibeln, aber durch seine runde Form datiert er noch in die Stufe LtC1.

Fibelpaar Nr. 8 (Abb. 48,21.22) ist mit einem profilierten, gekerbten Knoten verziert und hat eine sechsfache Spirale mit äußerer Sehne. Die Verzierung des Knotens wiederholt sich auf der Verbindungsklammer. Nach SUTER würden diese Fibeln wieder unter seinen Typ 1 c fallen und somit chronologisch nach LtC1 früh bis mittel datieren.⁹⁸

Die letzte Bronzefibel aus Grab 13 ist noch einmal eine Einzelfibel (Abb. 48,17) mit einer inneren Sehne zur vierfachen Spirale. Als Fußzier ist bei dieser Fibel eine dreiteilige, knotenförmige Verdickung aufgegossen worden, welche aus einer anderen Legierung als der Rest der Fibel besteht. Eine solche Verdickung bildet auch die Klammer zur Verbindung von Fuß und Bügel.

Dieser Fibeltyp wird bei M. ČIŽMĀŘ als charakteristischer Typ der Übergangsphase LTB2/C1 in Mähren aufgeführt⁹⁹ und ist auch auf böhmischen Gräberfeldern verbreitet.¹⁰⁰ J. FILIP beschreibt diese Form als „Fibel, die durch plastisch verzierte Wülste gegliedert ist“.¹⁰¹ Er spricht diesen Fibeln einen hohen künstlerischen Wert zu und sieht sie als unmittelbare Fortsetzung der Fibeln mit verziertem kugeligem Schlussstück. In Böhmen findet man die am besten erhaltenen Beispiele für diesen Fibeltyp, was vermutlich auf die Sitte der Brandbestattung zurückzuführen ist; doch auch im Westen, z. B. in der Schweiz, sind sie anzutreffen.¹⁰²

Die detaillierte Betrachtung der Bronzefibeln zeigt, dass sie alle dem Mittellatëneschema folgen und lediglich Variationen im Aufbau und in der Verzierung darstellen. Die Größe der Fibeln variiert zwischen 4,1 cm und 9,76 cm. 15 Fibeln haben eine Spirale mit vierfacher Windung und sechs Fibeln eine mit sechsfacher Windung. Sechs der Fibeln mit vierfach gewundener Spirale besitzen eine innere Sehne, alle anderen eine äußere. H. POLENZ stellte bei seiner Betrachtung der Grabfunde aus Dietzenbach, Kr. Offenbach, Fibeln mit innerer Sehne an den Beginn der Spätlatënezeit¹⁰³ und auch GEBHARD geht für Manching von einer solchen Datierung aus,¹⁰⁴ allerdings haben zahl-

95 SUTER 1984, 87.

96 HODSON 1968, Taf. 71 u. 72.

97 TANNER 1979, Taf. 87.

98 SUTER 1984, 87.

99 ČIŽMĀŘ 1975, 426, Abb. 7.

100 KRUTA 1975, 268 Fig. 40,2; 268 Fig. 41,1–4; 270 Fig. 42,1–3.

101 FILIP 1956, 110 f.

102 VIOLLIER 1916, Taf. 7,269. – TSCHUMI 1953, 299 Abb. 184.

103 POLENZ 1971, 44.

104 GEBHARD 1991, 86 f.

reiche mittellatènezeitliche Grabfunde dies mittlerweile widerlegt und ein Vorkommen bereits in Lt C1 bestätigt. Fibeln mit vierschleifiger Spirale und innerer Sehne sind aus Wederath Grab 1416,¹⁰⁵ München-Obermenzing Grab 16,¹⁰⁶ einem Grabfund von Lenting, Lkr. Ingolstadt,¹⁰⁷ und aus einem Grabfund aus Biel, Kt. Bern,¹⁰⁸ bekannt. Innere Sehnen sind im östlichen Latènebereich, vor allem in Böhmen und Mähren, in der frühen Mittellatènezeit durchaus häufig,¹⁰⁹ während ihr Vorkommen in Süddeutschland und der Schweiz selten ist.¹¹⁰ Die Form des Bügels ist in den meisten Fällen kreissegmentförmig, nur vier Fibeln weisen eine leicht eckige Bügelform auf.

Die Verzierungen der Fibeln sind sehr variationsreich; sie befinden sich alle auf dem Fuß oder auf der Verklammerung des Fußes mit dem Bügel. Es lassen sich kugelige und flache Verzierungen sowie eine Spiralzier unterscheiden. Die kugeligen Verzierungen reichen von ganz einfachen leichten Verdickungen des Fußes bis zu großen Kugeln mit Kreisaugenzier oder Profilierung. In einem Fall besteht die Verzierung aus drei verbundenen profilierten Knoten. Acht Fibeln haben eine flache Fußzier. Diese besteht zweimal aus einer auf der Unterseite abgeflachten, kleinen Kugel, viermal aus einer vierpassförmigen Verbreiterung mit Kreisaugenzier und in zwei weiteren Fällen aus einer rautenförmigen Verbreiterung, welche ebenfalls mit Kreisaugen verziert ist.

4.6.2 Eisenfibeln

Aus allen Gräbern, bis auf Grab 2, ist mindestens eine Eisenfibel vom Mittellatèneschema überliefert. Insgesamt finden sich 23 Eisenfibeln im Giengener Gräberfeld, von denen 18 soweit erhalten sind, dass eine nähere Aussage über ihre Form getroffen werden kann. Bei den Eisenfibeln ist die Variationsbreite noch größer als bei den Bronzefibeln. Es treten keine Fibelpaare oder völlig identischen Fibeln auf.

Wie bereits erwähnt, sind die Erhaltungsbedingungen in Giengen außerordentlich gut, was in den meisten anderen Gräberfeldern Süddeutschlands und der Schweiz nicht der Fall ist. Gerade die Eisenfibeln sind meist sehr stark korrodiert, sodass außer den häufig vorkommenden kugeligen Fußverzierungen, oft keine anderen Elemente erkennbar sind. Alle typologischen und chronologischen Betrachtungen stützen sich somit auch ausschließlich auf die Form der Fibeln.¹¹¹

Der größte Teil der Giengener Eisenfibeln entspricht GEBHARDS Gruppe 15, das heißt, es handelt sich um große Fibeln mit kräftigem, kreissegmentförmigem Bügel.¹¹² Aufgrund der variationsreichen Verzierungen, für die es zum Teil Vergleiche aus anderen Gräbern gibt, werden alle Fibeln im Folgenden näher beschrieben.

Aus Grab 1 ist eine vollständige Eisenfibel erhalten (Abb. 31,1), sie ist 19,23 cm lang, hat eine vierfache Spirale und als Fußzier eine kleine Kugel. Der Fuß wird durch ein Band mit zwei Rillen am kreissegmentförmigen Bügel befestigt. Die Sehne liegt, wie bei allen Eisenfibeln, außen.

Grab 3 wies eine Fibel auf, die mit mehreren kleinen Kugel verziert ist (Abb. 34,3). Auf dem Fuß und dem Bügel befinden sich identische gerippte Knoten und den Abschluss der Nadelrast bildet ein ähnlicher, allerdings wesentlich kleinerer Knoten. Der kreissegmentförmige Bügel verbreitert sich leicht in Richtung der vierfachen Spirale. Insgesamt hat die Fibel eine Länge von 16,1 cm.

Eine der Fibeln aus Grab 4 ist nicht vollständig erhalten (Abb. 35,1), es fehlt ein Großteil des Fußes. Als Bügelzier trägt die Fibel zwei hintereinander sitzende profilierte Knoten. Die Verzierung

105 HUSTY 1989.

106 KRÄMER 1985, 122 f. Taf. 61,3.

107 Bayer. Vorgeschbl. 21, 1956, 243 f. mit Abb. 48,11.13.

108 POLENZ 1982, Abb. 3,7–9.

109 FILIP 1956, 113 Abb. 34,5.6; 133 Abb. 41,4. – BENADIK et al. 1957, Taf. 2,4; 4,7–10;15,17.18 u. a. – HUNYADY 1942, Taf. 21,2.3.8–10.16; 22,1.

110 POLENZ 1982, 104.

111 Vgl. SUTER 1984, 83 ff. – GEBHARD 1991, 80 ff.

112 GEBHARD 1991, 17, Abb. 5.

befindet sich nur auf der Oberseite der Knoten und wird von einer Art Kreisaugen gebildet. Die Form des Bügels ist nicht eindeutig zu bestimmen, da die Fibel insgesamt durch die Einwirkung des Feuers stark verbogen ist.

Das Männergrab 7 weist mit vier Exemplaren die meisten Eisenfibeln auf. Alle Fibeln sind sehr aufwändig verziert und drei sind beinahe 20 cm groß. Lediglich das letzte Exemplar ist mit 11 cm etwas kleiner (Abb. 41,1). Diese Fibel trägt auf dem Fuß einen Knoten mit Spiralmusterverzierung, dessen Verzierung sich auch auf den zwei Knotenpaaren des Bügels wiederfindet. Einer dieser Knoten dient als Klammer zwischen dem Bügel und dem Fuß. Eine weitere plastische Verzierung ist am bügelwärtigen Ende der Nadelrast. Sogar die äußere Windung der Spirale sowie die äußere Sehne sind durch Ritzungen verziert.

Eine Verzierung der äußeren Spiralwindung findet sich auch auf der größten Fibel dieses Grabes (Abb. 42,1). In diesem Fall handelt es sich um eine tropfenförmige Punzzier, die sich auch auf dem Bügel und dem Fuß wiederfindet. Den Fuß zieren weiterhin eine große Kugel mit Achterschleifenverzierung auf der Oberseite sowie zwei rechteckige Platten mit kleinen Nietlöchern in der Mitte. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Rechtecke mit Koralleneinlagen verziert waren, welche vermutlich auch auf der Schwertscheide aus diesem Grab zu finden waren. Aus einem Brandgrab aus Thaurerhausen, Lkr. Traunstein in Bayern, stammen zwei Fibeln, die eine ganz ähnliche Verzierung der Spirale und des Bügels aufweisen.¹¹³ Auch die Verzierung der Kugeln auf dem Fuß der einen Fibel entspricht jenen auf der Kugel des Giengener Grabes.

Die beiden letzten Fibeln dieses Grabes besitzen ebenfalls eine sehr interessante Verzierung. Die eine zeigt einen gekerbten Bügel, welcher über die gesamte Länge in einen unteren und zwei obere Teile gegliedert ist (Abb. 41,2). Auf dem Fuß befindet sich ein einfacher, unverzierter Knoten und die Klammer wird ebenfalls, wie bei der 11 cm großen Fibel (Abb. 41,1), von einem einfachen Band gebildet. Ein Vergleichsfund für einen dreigeteilten, gekerbten Bügel stammt aus Blučina in Mähren.¹¹⁴

Die andere Fibel (Abb. 41,3) hat je einen plastisch verzierten Knoten auf dem Fuß und auf dem Bügel. Der Knoten auf dem Bügel weist eine Spiralmusterzier und jener auf dem Fuß auf der Oberseite drei kleine aufgegossene Kügelchen flankiert von Punzzier auf.

Die letzte Fibel dieser Gruppe 15 nach GEBHARD stammt aus Grab 9 (Abb. 44 A 1). Sie weist eine Kugel als Fußzier und als Verbindungsklammer auf.

Die zweite Fibel dieses Grabes (Abb. 44 A 2) fällt nach GEBHARD aufgrund ihres rechteckigen Bügels in die Gruppe 14.¹¹⁵ Von A. BIEGER wird diese Fibel in das Schema A2 der Kugelfibeln eingeordnet.¹¹⁶ Dieses Schema zeichnet sich durch mindestens zwei Kugeln aus, von denen eine als Fußzier dient und die zweite die Verbindungsklammer zwischen Fuß und Bügel darstellt. BIEGER stellt auf einer Karte heraus, dass es deutliche Schwerpunkte bzw. fundleere Gebiete für die Verbreitung des Schemas A2 gibt.¹¹⁷ Ein deutlicher Schwerpunkt liegt im östlichen Nordeuropa, was KOSTRZEWSKI zu der Aussage verleitete, von einer ostgermanischen Form zu sprechen.¹¹⁸ Weitere Schwerpunkte liegen im Bereich Mitteleuropas und des nördlichen Alpenvorlandes. Durch BIEGERS Untersuchungen wird deutlich, dass in Böhmen, Mähren und Pannonien ausschließlich Fibeln des Schemas A2 vorkommen. Chronologisch ordnet BIEGER diese Fibelform in die zweite Phase von Lt C1 (Lt C1b), bis zu dem Beginn von Lt C2.

Eine weitere Fibel der Gruppe 14 nach GEBHARD ist die zweite Fibel aus Grab 4 (Abb. 35,2), welche bis auf das letzte Stück des Fußes komplett erhalten ist. Die Spirale ist vierfach gewunden und der Fuß trägt eine große Kugel als Zier. Eingefasst ist die Kugel auf jeder Seite durch drei Rippen, die

113 KRÄMER 1985, Kat. 70 Taf. 63 D 8.8.

114 DUDÍK 1854, Abb. 9.

115 GEBHARD 1991, 15 ff., Abb. 5.

116 BIEGER 2003, 144. Allerdings ordnet BIEGER die Fibel dem Grab 10 zu, jedoch handelt es sich eindeutig um eine Fibel aus Grab 8.

117 Vgl. BIEGER 2003, Karte 7 mit Liste 5.

118 KOSTRZEWSKI 1919, 26.

um den aufgebogenen Fuß herumlaufen. Am Beginn der Nadelrast wiederholt sich diese Verzierung, allerdings befinden sich dort nur zwei Rippen. Der Bügel hat eine eckige, fast rechtwinklige Form und verbreitert sich leicht zur Mitte, wo eine Kugel die Verbindung zwischen Fuß und Bügel bildet.

In Grab 8 befanden sich ausschließlich zwei Eisenfibeln mit rechteckigem Bügel und einer achtfachen (Abb. 44 B 1) bzw. einer zehnfachen Spiralwindung (Abb. 44 B 2), welche ebenfalls zur Gruppe 14 zu zählen sind. Eine dieser Fibeln weist eine äußerst reiche Bügelzier auf (Abb. 44 B 2). Zwischen der Kugel, der Verklammerung und der Spirale befindet sich eine plastische Verzierung, die in Richtung Spirale breiter wird. Dieses Element besteht aus drei unterschiedlich großen Verdickungen, von denen die letzte vor der Spirale durch eine umlaufende Kerbe verziert ist. Der Fuß weist eine unverzierte, seitlich abgeflachte Kugel als Zier auf, welche auf beiden Seiten von Rippen flankiert ist. Auf der bügelwärtigen Seite sind diese Rippen getreppelt angeordnet, was sich vor der Verklammerung noch einmal wiederholt.

Die zweite Fibel des Grabes (Abb. 44 B 1) weist ebenfalls einen zur Spirale verbreiterten Bügel auf, allerdings ist dieser unverziert. Der Fuß zeigt jedoch eine runde Scheibe als Fußzier, welche von je einer Rippe eingerahmt wird. Die Klammer bildet ein seitlich gerippter Knoten. Eine solche Scheibenverzierung auf dem Fuß findet sich auch an einer Fibel aus Bežice Grab 49. Der einzige Unterschied besteht darin, dass in Bežice auch eine Scheibe als Verbindung zwischen Fuß und Bügel dient.¹¹⁹

Aus Grab 12 sind zwei Eisenfibeln überliefert. Bei einer (Abb. 47,6) handelt es sich um eine einfache Form mit rechteckigem Bügel, sechsfach gewundener Spirale und einem abgeflachten Knoten als Fußzier. Die Fuß-Bügel-Verbindung wird von einer unverzierten Klammer gebildet. Der Bügel weist sie als weitere Fibel dieser Gruppe 14 aus.

Die zweite Fibel dieses Grabes ist zwar nicht vollständig erhalten und lässt sich deswegen auch keiner Gruppe nach GEBHARD zuweisen, stellt aber ein sehr interessantes Exemplar dar (Abb. 47,5). Erhalten ist nur der obere Teil der Fibel, also die Fußzier, die Klammer zwischen Fuß und Bügel sowie die Bügelzier. Die Klammer wird von einer unverzierten Kugel gebildet, welche auf der Seite des Fußes sowie auf der Seite des Bügels von einer flachen Scheibe begleitet wird. Diese Scheiben weisen Aussparungen auf, und in der Mitte befindet sich ein Nietloch. Vermutlich wurde diese Fibel ähnlich wie das Exemplar aus Grab 7 mit Koralleneinlagen verziert.

J. FILIP spricht in seiner Einteilung der Mittellatënefibeln von „Scheibenfibeln vom Mittellatëneschema mit einem oder mehreren, manchmal auch für Einlagen zugerichtete Aufsätze.“¹²⁰ Um eine solche Fibel dürfte es sich bei dem Giengener Fragment handeln.

FILIP führt als westliche Beispiele Stücke aus Manching-Steinbichel Grab 9¹²¹ und aus Langendiebach, Main-Kinzig-Kreis¹²² an, welche dem Giengener Exemplar zwar nur bezüglich der Scheibe ähneln, aber wohl zu einem Typ gehören dürften. Das Verbreitungsgebiet reicht vom Donaubecken über den Ostalpenraum bis ins Rheinland. Bei diesem weiträumigen Vorkommen ist die Zahl der Fibeln jedoch sehr gering, sodass von keinem Verbreitungsschwerpunkt gesprochen werden kann. Ein Exemplar, welches jener Fibel aus Giengen sehr ähnlich sieht, stammt aus Casalecchio di Reno, Zone „A“, Struktur 2.¹²³

Aus dem reichen Frauengrab 13, welches mit zahlreichen Bronzefibeln ausgestattet war, liegen zwei Eisenfibeln vor. Die eine Fibel (Abb. 48,3) ist nicht vollständig erhalten. Von ihr fehlt der Fuß gänzlich und die Nadelrast ist nur in einem kleinen Fragment vorhanden. Die Spirale ist achtschleifig und der Bügel rechteckig. Zur Spirale hin verbreitert sich der Bügel und ist ab der Verklammerung gerippt. Unmittelbar vor der Nadelrast weist der Bügel eine leichte Verdickung auf. Diese Fibel

119 GUŠTIN 1984, Abb. 18,4.

120 FILIP 1956, 108.

121 KRÄMER 1985, 76 Taf. 2,5.

122 FILIP 1956, 111 Abb. 33.

123 LEJARS 2006, 84 Abb. 3.

Grab	Katalog-Nr.	Material	Größe	Sehne		Spirale		Bügel							
				innen	außen	Anzahl	verziert	eckig	rund	Verzierung					
										Kugel, profiliert	Verbreiterung	Einlage	Kerben	Punzen	
1	8	Fe	XL		x	2			x						
3	7	Fe	XL		x	2			x	x	x				
4	1	Fe	XL		x	2		x							
4	2	Fe	XL		x	2			x	2					
6	7	Fe			x	3									
7	9	Fe	XL		x	2	x		x						x
7	10	Fe	XL		x	2			x					x	
7	11	Fe	L		x	2	x		x	4					
7	12	Fe	XL		x	2			x	x					
8	1	Fe	L		x	4		x			x				
8	2	Fe	L		x	5		x			x				
9	6	Fe	L		x	2		x							
9	7	Fe	L		x	2			x						
10	8	Fe			x	4		x			x				
11	2+3	Bz	S	x		2		x							
12	6	Fe	L		x	3		x							
12	7	Fe										x			
13	2	Fe			x	4		x			x			x	
13	4	Fe	S		x	3			x						
13	15+16	Bz	M		x	3			x						
13	17+18	Bz	S		x	2			x						
13	19+20	Bz	M		x	3			x						
13	21+22	Bz	M		x	3		x							
13	23+24	Bz	M		x	2			x						
13	25+26	Bz	S+M	x		2			x						
13	27+28	Bz	S+M		x	2			x						
13	29	Bz	M		x	2			x						
13	30	Bz	M	x		2			x	x					
13	1+32	Bz	M		x	2			x						

Tab. 4: Fibelmerkmale (Größe: S = < 5 cm, M = 5–10 cm, L = 10–15 cm, XL = > 15 cm).

unterscheidet sich von den vorher besprochenen der Gruppe 14 durch ihren höheren Bügel, welcher sie der Gruppe 13 nach GEBHARD zuweist.¹²⁴

Bei der zweiten Fibel dieses Grabes (Abb. 48,1) handelt es sich mit 31,8 mm Länge um die kleinste Eisenfibel aus Giengen. Der Fuß dieser Fibel ist zwar nicht ganz erhalten, aber da die Nadelrast vollständig überliefert ist, kann die Größe der Fibel gut rekonstruiert werden. Als Verzierung ist auf dem Fuß eine kleine Kugel erhalten und verbunden sind Fuß und Bügel durch eine unverzierte Klammer. GEBHARD fasst in seiner Gruppe 23 „kleine MLT-Eisenfibeln mit rechteckigem oder gewölbtem Bügel und breiter Spirale“ zusammen.¹²⁵ Die Breite der Spirale variiert zwischen

¹²⁴ GEBHARD 1991, 13, Abb. 5.

¹²⁵ Ebd. 22.

		Fuß									Verbindung		Nadelrast	
lang	kurz	Verzierung									Kugel	Klammer	verziert	unverziert
		Kugel profi- liert	Kugel unver- ziert	Scheibe	Prof.	Spiralen	Einlage	flach	Punzen					
	x		x									x		x
	x	2										x		x
	x		x		x						x		x	
												x		
			x									x		
	x	x						x		x		x		x
	x		x									x	x	
	x	x									x		x	
	x	x										x	x	
x				x	x							x		x
	x		x		x							x		x
x			x									x		x
			x									x		x
			x										x	
x									x	x		x		x
	x		x		x							x		x
								x				x		
													x	
			x										x	
x		x										x		x
x							x					x		x
x					x			x	x			x		x
	x				x				x	x		x		x
	x	x										x		x
	x		x		x							x		x
x									x			x		x
x		x										x		x
	x	x									x			x
	x		x									x		x

sechsfachen bis 27-fachen Windungen und die Größe der Fibeln reicht von 20 mm bis 40 mm. Die Giengener Fibel mit ihrer Größe von 31,8 mm und ihrer sechsfach gewundenen Spirale lässt sich somit in diese Gruppe einordnen.

Aus Grab 6 ist eine sehr schlecht erhaltene Eisenfibel überliefert (Abb. 38,5), deren Form aber zum Teil trotzdem rekonstruiert werden kann. Teile des Bügels und der gesamte untere Teil der Fibel haben sich nicht erhalten. Dem Fuß ist eine Kugel als Zierde aufgeschoben und die Verbindungsklammer besteht aus einem unverzierten Band. Die Spirale ist sechsfach gewunden. Erkennbar ist, dass der Bügel ab der Verbindungsklammer des Fußes einen stark verbreiterten Querschnitt hat. Möglicherweise handelt es sich um eine Mötschwiler Fibel. Dieser Fibeltyp wurde in der Regel aus Bronze hergestellt, eiserne Exemplare sind hingegen selten. Mötschwiler Fibeln sind im Schweizer Mittelland, in Bayern sowie im östlichen Latèneraum verbreitet, einzelne Exemplare stammen aber

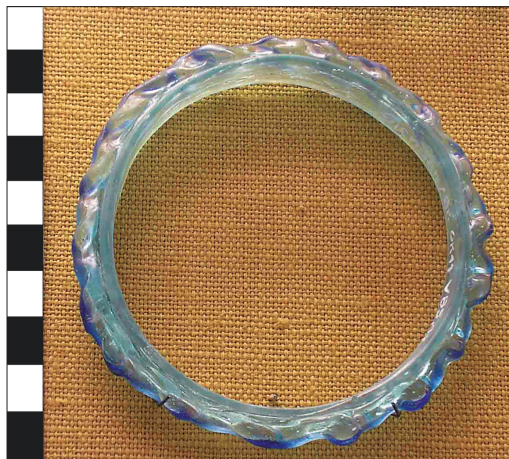


Abb. 9: Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim. – Glasarmring aus Grab 11.

auch aus Hessen und dem Rheinland.¹²⁶ In Manching sind bisher ausschließlich bronzene Exemplare vertreten, die GEBHARD nach Lt C2 datiert.¹²⁷

Die Fibelfragmente des Grabes 10 lassen sich keiner Gruppe nach GEBHARD zuweisen. Eine der Fibeln ist aber soweit erhalten, dass eine Aussage zu ihrer Form getroffen werden kann (Abb. 46,8). Der Bügel ist rechteckig und zur achtfach gewundenen Spirale leicht verbreitert. Eine große Kugel ist auf dem Fuß als Zier aufgesetzt, welcher mit einer Klammer am Bügel befestigt ist. Durch den verbreiterten Bügel ist eine gewisse Ähnlichkeit zu der Fibel aus Grab 6 zu erkennen.

Auffallend ist, dass die Eisenfibeln bis auf das eine Exemplar aus Grab 13 deutlich größer sind als die Bronzefibeln, was auf ihre Verwendung als Verschluss von dicken (Woll-)Mänteln zurückzuführen ist. Die Länge der Fibeln variiert zwischen 11 cm und 19,23 cm. Die Spiralen haben alle eine äußere Sehne und die Anzahl der Windungen reichen von vierfach bis zehnfach. Der Schwerpunkt liegt aber auf der vierfach gewundenen Spirale, die sechsfache und achtfache kommen nur dreimal vor; die zehnfache ist nur einmal zu beobachten.

Alle Fibeln haben als Zier eine Kugel oder einen Knoten, sei es als Fußzier, als Bügelzier oder als Verbindungsklammer. Diese Knoten sind in zehn Fällen unverziert und in fünf Fällen mit einem plastischen Ornament versehen. Zu dieser Knotenzier tauchen weitere Zierelemente auf, wie z.B. Scheiben, Ritzungen, Punzen, Rippen, Koralleneinlagen und einfache Verdickungen.

Im Unterschied zu den Bronzefibeln wurde bei den Eisenfibeln auch der Bügel als Zierfläche genutzt. Die einfachste Art der Bügelzier ist die Verbreiterung in Richtung der Spirale, was bei fünf Exemplaren zu beobachten ist. Bei einer Fibel kommt zu dieser Verbreiterung eine Rippung des Bügels ab der Verklammerung hinzu (Abb. 48,3), bei einem anderen Exemplar erfolgt diese Verbreiterung über plastische Elemente (Abb. 44 B 2). Diese Einbeziehung des Bügels in die Verzierung der Fibeln ist allerdings nur bei den Exemplaren mit rechteckigem Bügel sowie mit mehr als zwei Spiralwindungen festzustellen.

Die Nutzung der Spirale als verzierendes Element, das ebenfalls ausschließlich bei den Eisenfibeln zu beobachten ist, kommt nur bei zwei Fibeln (Abb. 41,1; 42,2) mit vierfacher Spirale und kreissegmentförmigem Bügel vor.

GEBHARDS Gruppen 13–15 lassen sich in den älteren Abschnitt der Stufe Lt C datieren. Gruppe 13 tritt bereits in Gräbern der Stufe Lt B2 auf und läuft in einer entwickelten Form bis an den Übergang

126 SCHRICKEL 2004, 11.

127 GEBHARD 1991, 87.

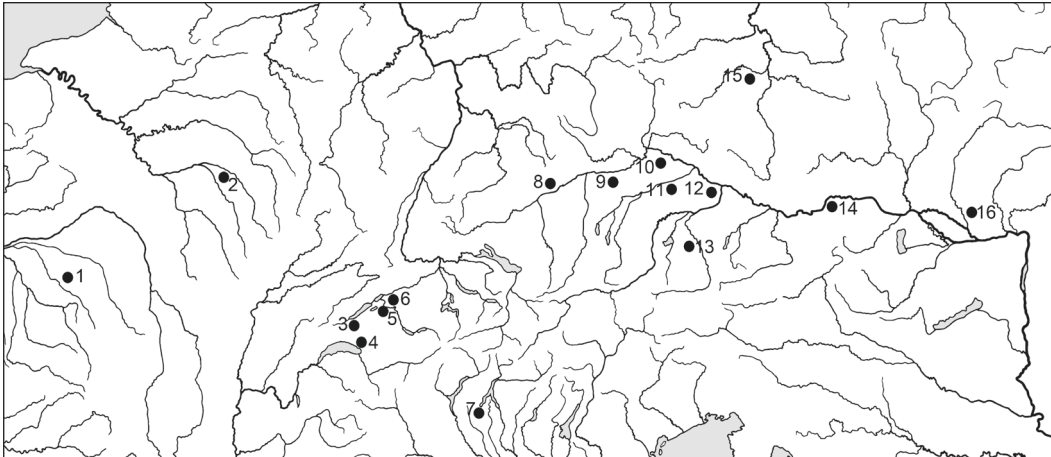


Abb. 10: Verbreitungskarte der hellgrünen Armringe mit geknoteter Mittelrippe. – 1. Levrux (Indre), Frankreich. – 2. Saint-Benoit-sur-Seine (Troyes), Frankreich. – 3. Echallens, Kt. Waadt, Schweiz. – 4. Vevey, Kt. Vaud, Schweiz. – 5. Bösinghen-Noflen, Kt. Fribourg, Schweiz. – 6. Bern, Schweiz. – 7. Rondineto (com. Breccia, prov. Como), Italien. – 8. Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim. – 9. Manching-Steinbichel, Lkr. Ingolstadt. – 10. Straubing-Alburg. – 11. Hofham, Lkr. Landshut. – 12. Sulzbach am Inn, Lkr. Passau. – 13. Dürrenberg, Hallein, Österreich. – 14. Großsierning, St. Pölten, Österreich. – 15. Stradonice, Tschechische Republik. – 16. Palárikovo, Slowakei (nach WAGNER 2006, Karte 30 mit Ergänzungen).

zu Lt C2 weiter.¹²⁸ Auch Gruppe 15 lässt sich nicht eindeutig von Fibeln der Stufe LtB2 abgrenzen und ist in zwei Gräbern des Südbayerischen Raums belegt.¹²⁹ Fibeln der Gruppe 23 treten sowohl in Lt C1-zeitlichen Gräbern auf als auch in solchen, die nach LT C2 datieren.¹³⁰

4.7 Armringe

Aus dem Giengener Gräberfeld sind acht Armringe erhalten, von denen einer aus Glas, drei aus Bronze und vier aus Eisen bestehen. Einer der Eisenringe stammt aus dem Männergrab 6, alle anderen Armringe waren Teile der Frauentracht.

4.7.1 Glasarmringe

Der einzige vollständig erhaltene Glasarmring von Giengen stammt aus Grab 11 (Abb. 9; 45 A3). Es handelt sich um einen blaugrünen Armring, auf dessen Außenseite sich eine dunkelblaue zickzackförmige Fadenaufgabe befindet. Der helle Kern des Rings ist in drei Rippen gegliedert, wobei die mittlere plastisch bearbeitet wurde, sodass der Eindruck entsteht, diese Rippe sei geknotet. Der Giengener Glasarmring lässt sich in die Farbgruppe 29 „Einzelform 56“ nach GEBHARD¹³¹ einordnen. Charakteristisch für diese Gruppe ist die dreirippige Form und die geknotete Mittelrippe. GEBHARDS Einzelform 56 setzt sich aus drei Armringen aus Bayern und zwei Exemplaren aus der Schweiz zusammen. Die bayerischen Funde stammen aus Straubing-Alburg Grab 4,¹³² Manching-Steinbichel

¹²⁸ GEBHARD 1991, 81.

¹²⁹ Ebd.: Manching-Steinbichel Grab 24, Manching-Hundsrucken Grab 11.

¹³⁰ Ebd. 86.

¹³¹ GEBHARD 1989, 221 Taf. 28.

¹³² KRÄMER 1985, 152 Taf. 126.

Grab 33¹³³ und Hofham¹³⁴. Jene aus der Schweiz wurden in Grab 1 aus Echallens, Kt. Waadt,¹³⁵ und in einem Grab aus Bösinggen-Noflen, Kt. Fribourg,¹³⁶ gefunden.

Die Einzelformen nach GEBHARD beziehen sich auf Armringe, welche sich nicht in seine Reihen eingliedern lassen. Häufig handelt es sich um Spielarten gängiger Formen oder um Fremdformen; von Letzterem geht der Autor bei „Einzelform 56“ aus.¹³⁷

Nach M. KARWOWSKI ist der Giengener Armring in die von HAEVERNICK übernommene Gruppe 5b einzuordnen. Auch im Bereich Ostösterreichs ist diese Armringform sehr selten. Der Autor nennt nur ein Exemplar aus Großsiening, Verwaltungsbezirk St. Pölten.¹³⁸ H. WAGNER führt in seiner Dissertation weitere Armringe dieses Typs aus ganz Europa auf.

Die Verbreitungskarte (Abb. 10) zeigt, dass die Gruppe der grünlichen oder hellblauen Armringe mit drei Rippen und Fadennetauflage von Frankreich bis Böhmen vorkommt, sich aber keine Schwerpunkte abzeichnen. Die hellgrüne Farbe legt eine Datierung in die frühe Phase Lt C1 nahe.¹³⁹ Aus den Gräbern 2 und 13 sind zerschmolzene Glasreste erhalten, bei welchen es sich eventuell ebenfalls um Glasarmringe gehandelt haben könnte. Das Fragment aus Grab 2 ist leicht blaugrün, ähnlich dem Armring aus Grab 11. Das Fragment aus Grab 13 ist hingegen von tieferblauer Farbe und hat eine längliche Form. Da die Funde dem Totenfeuer ausgesetzt waren, kann die genaue Form nicht mehr festgestellt werden.

Erstaunlich ist an dem Fragment aus Grab 2, dass es sich bei diesem Grab um ein Männergrab handelt, welches sich durch die beigegebenen Waffen auszeichnet. Glasarmringe sind eigentlich typische Bestandteile der Frauengräber und in Männergräbern nicht vertreten. Somit wäre gerade bei diesem Grab 2 eine Untersuchung des Leichenbrandes von großer Bedeutung, um eine eindeutige Zuweisung zu einem Geschlecht treffen zu können. Möglicherweise handelte es sich um eine Doppelbestattung.

4.7.2 Rosettenarmring

Aus Grab 4 ist ein 5 cm langes Stück eines eisernen Rosettenarmrings erhalten (Abb. 35,8). Charakteristisch für diese Armringe ist die Verzierung durch plastische Rosetten an der Außenseite. Der Giengener Armring ist mit Dreierknotengruppen verziert, wovon der mittlere Knoten der größte ist. Zwischen diesen Gruppen befinden sich einzelne kleinere Rosetten. Hergestellt ist er aus massivem Eisen. A. BICK nimmt an, dass die Vertiefungen, welche sich auf den Rosetten befinden, ehemals mit Email oder ähnlichem bestückt waren.¹⁴⁰

J. FILIP vermutet, dass es sich bei den eisernen Rosettenarmringe um Imitation bronzener Armringe handelt, welche in einer größeren Variation vorliegen.¹⁴¹

Rosettenarmringe aus Eisen sind von der Slowakei über die Tschechische Republik bis nach Bayern und Baden-Württemberg verbreitet (Abb. 11).

Der Aufbau der Rosetten ist bei allen Armringen sehr unterschiedlich, lediglich die Vertiefungen in der Knotenzier ist bei allen Exemplaren identisch.

GEBHARD ordnete die Rosettenarmringe in seinen Manchingener Horizont 5 ein, also in die Stufe Lt B2b, jedoch reichen die eisernen Exemplare auch noch in die Stufe Lt C in Bayern.¹⁴² J. WALDHAUSER datiert die Armringe in Böhmen vom Ende der Stufe Lt B2a bis an den Beginn der Stufe Lt C1a.¹⁴³

133 KRÄMER 1985.

134 Ebd. 142 Taf. 76 A.

135 TROYON 1860, 478 Taf. 17,7.

136 Jahrb. SGU 61, 1978, 181 Abb. 30.

137 GEBHARD 1989, 21.

138 KARWOWSKI 2001, 20, Taf. 7,087 u. 83,097.

139 GEBHARD 1989, 128. – WAGNER 2006, 96. – KARWOWSKI 2001, 65.

140 BICK 2007, 177.

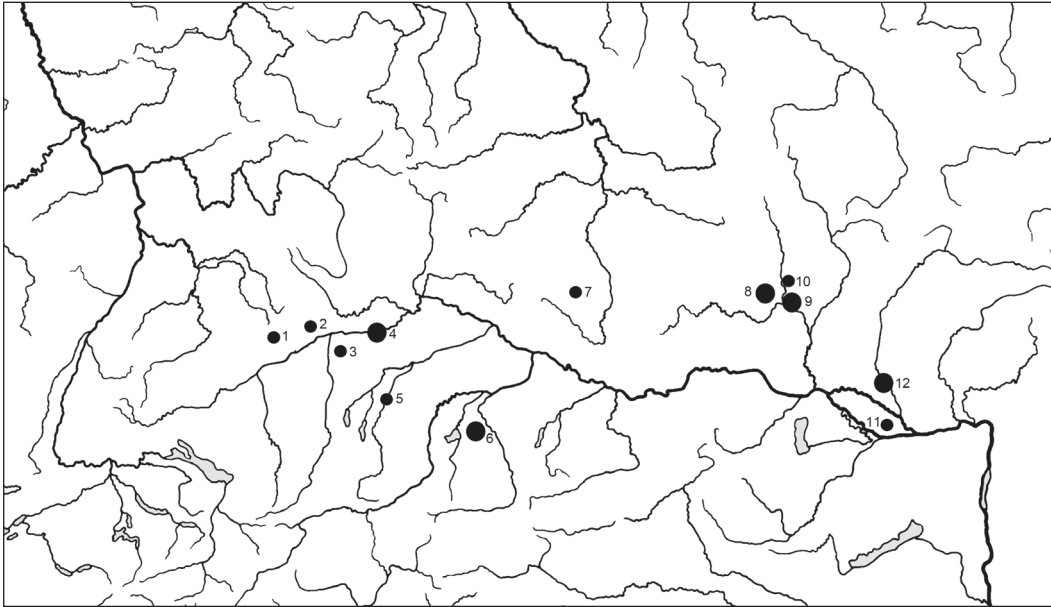


Abb. 11: Verbreitungskarte der eisernen Rosettenarmringe. – 1. Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim. – 2. Harburg (Schwaben)-Heroldingen, ‚Kalbläcker‘, Lkr. Donau-Ries. – 3. Thierhaupten, Lkr. Augsburg. – 4. Manching, Oppidum, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm. – 5. Aschheim-Dornach, Lkr. München, Brandgrab. – 6. Nußdorf, Lkr. Traunstein. – 7. Modlešovice (Strakonice), Tschechische Republik. – 8. Ponětovice (Brno), Tschechische Republik. – 9. Křenovice (Vyškov), Grab I, XVI und XVII, Brandplatz I, Tschechische Republik. – 10. Brno-Maloměřice, Grab 52, Tschechische Republik. – 11. Holiare, Brandgrab 722, Slowakei. – 12. Horný Jatov, Grab 549, Skeletgräber 233 und 564, Slowakei (nach BÍČEK 2007, mit Ergänzungen).

4.7.3 Hohlblecharmringe

Aus Grab 4 stammt ein weiteres Fragment eines Armrings (Abb. 35,9), welcher aus Eisenblech besteht.¹⁴⁴ Die Außenseite dieses sehr dünnen Hohlblechrings war mit leicht hervortretenden Buckeln in Zweiergruppen profiliert. Aufgrund der geringen Größe des erhaltenen Fragments ist eine genaue Formzuweisung nicht möglich.

Aus dem Männergrab 6 stammt ebenfalls ein eiserner Hohlblecharmring (Abb. 38,4), welcher bis auf die Enden vollständig erhalten ist. Aufgrund der Einwirkung des Feuers ist der Armring allerdings stark verbogen. Bis auf einen schwach ausgeprägten Mittelgrat ist der Armring unverziert.

Es gibt zwei Möglichkeiten, wie ein solcher Hohlblecharmring aufgebaut war. Ein Brandgrab aus Frankfurt-Fechenheim brachte einen bronzenen Hohlblecharmring zutage, welcher über einem Exemplar aus Eisen gearbeitet wurde.¹⁴⁵ In diesem Fall diente der Eisenhohlblechring als Futter für den bronzenen Armring. Aus Steinheim, Kr. Offenbach, stammt hingegen ein eiserner Hohlblecharmring, welcher über einen Tonkern gezogen wurde,¹⁴⁶ was für das Tragen dieses Ringes als Schmuckstück sprechen würde.

141 FILIP 1956, 138.

142 Brandgrab von Aschheim-Dornach, Lkr. München: IRLINGER/WINGHART 1999, 84; 87 Abb. 8. – Brandgrab 2 von Thierhaupten, Lkr. Augsburg: Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 77, 1983, 41 Abb. 10.

143 WALDHAUSER 1987, 36, Abb. 4.

144 Auf der Zeichnung nicht eindeutig als Hohlblecharmring zu erkennen. Vgl. Katalog.

145 SCHÖNBERGER 1952, Taf. 7,12.

146 Ebd. 128 Taf. 3,45.

Der Giengener Armring aus Grab 4 ist mit Sicherheit als Schmuckstück getragen worden, allein seine verzierte Außenseite deutet darauf hin. Bei dem Exemplar aus Grab 6 kann dies nicht mit Gewissheit gesagt werden, da dieser Armring unverziert ist. Einen Hinweis auf einen Kern oder einen bronzenen Hohlblechring lassen sich aber nicht finden.

4.7.4 Armringe mit übergreifenden Enden

Aus Grab 13 stammen gleich vier Armringe, von denen drei aus Bronze und einer aus Eisen bestehen. Bei dem eisernen Armring (Abb. 49, 3) handelt es sich um einen massiven Armring mit übereinandergreifenden Enden, von denen nur eins erhalten ist. Das Ende verjüngt sich und weist eine Rippung auf. Der Querschnitt des Armrings ist rund.

Zwei der bronzenen Armringe haben eine ähnliche Form. Das eine Exemplar (Abb. 49,1) ist ebenfalls rundstabig und weist eine Rippung an den verjüngten Enden auf. Der Armring ist offen, was sich aber möglicherweise dadurch erklären lässt, dass der Armring zum Ablegen auseinandergebrochen werden musste. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, dass der Armring bereits alt in zwei Teile gebrochen war. Das zweite Exemplar (Abb. 49,2) hat einen spitzovalen Querschnitt und übereinander greifende Enden, welche allerdings keine Rippung aufweisen.

Die Giengener Armringe mit übergreifenden Enden ähneln Spiralarmpfingern mit mindestens zwei Windungen, welche in Gräbern der Mittellatènezeit häufig anzutreffen sind. Diese Armringe kommen ebenfalls mit oder ohne Rippung an den verjüngten Enden vor.

Aus Manching sind insgesamt fünf vollständige Spiralarmpfingern und 13 Fragmente von solchen erhalten.¹⁴⁷ D. VAN ENDERT unterscheidet bei den Armringen mit gestalteten Enden zwei Gruppen. Zum einen jene mit kolbenartig verdickten Enden, umlaufenden Profilierungen und Rillen, und zum anderen jene mit sich verjüngenden und nur auf der Oberseite leicht profilierten Enden. Sie datiert die Spiralarmpfingern mit verjüngenden Enden ab der Phase Lt C2.

Da die Giengener Armringe keine vollständigen Windungen aufweisen, wird es sich vermutlich um eine Vorform der eigentlichen Spiralarmpfingern handeln. Auch die übrigen Beigaben des Grabes weisen in eine frühere Phase der Mittellatènezeit.

Als Letztes ist ein rundstabiger Bronzedraht (Abb. 49,4) zu erwähnen, der aufgrund seiner Krümmung wohl auch als Armring anzusprechen ist. Genaueres kann zur Form des Armrings nicht gesagt werden.

4.8 Hohlbuckelringe

Aus Grab 13 sind zwei fast identische Hohlbuckelringe aus Bronze erhalten (Abb. 49,5,6). Sie bestehen aus sieben Buckeln mit kurzen Zwischenstegen. Zwei dieser Buckel dienten als Verschluss, indem sich auf der einen Seite ein Scharnier und auf der anderen Seite ein Steckverschluss befand. Die Außenseite ist glatt poliert und weitgehend unverziert. Lediglich halbkreisförmige Linien verziern die Buckel seitlich. Die Innenseiten der Hohlbuckelringe sind noch rau und scharfkantig vom Guss. Beim Auffinden der Ringe befand sich in den Hohlbuckeln eine heute weißliche, geschichtete Masse, bei der es sich um die Überreste einer Lederfütterung gehandelt haben dürfte.

Hohlbuckelringe sind im Bereich Mitteleuropas in der Latènezeit weit verbreitet (Abb. 12). In Frankreich sowie in Südwestdeutschland sind sie nur vereinzelt vertreten, wohingegen sie im Bereich der Schweiz, Bayerns, Österreichs und den angrenzenden östlichen Ländern sehr zahlreich sind. Die größte Anzahl der Hohlbuckelringe stammt allerdings aus Böhmen.¹⁴⁸

147 VAN ENDERT 1991, 9 ff.

148 SCHAAFF 1972.

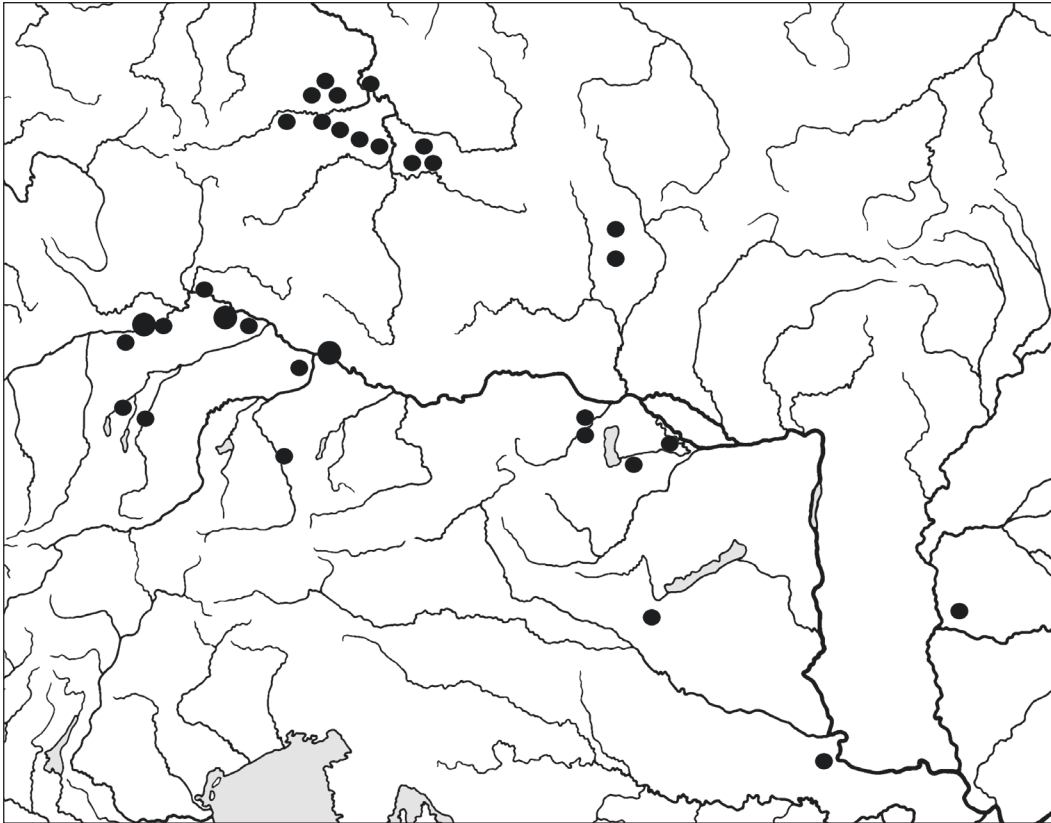


Abb. 12: Verbreitung der glatten Hohlbuckelringe mit 6–10 Buckeln (nach KRÄMER 1961, Abb. 2).

P. REINECKE ordnete die Hohlbuckelringe Anfang des 20. Jahrhunderts in die Mittellatènezeit ein und sprach von einem Leittyp dieser Stufe.¹⁴⁹ W. KRÄMER weist jedoch darauf hin, dass der größte Teil der Hohlbuckelringe ans Ende der Frühlatènezeit (LtB2) zu datieren ist und nur vereinzelte Funde aus mittellatènezeitlichen Gräbern bekannt sind.¹⁵⁰ R. GEBHARD stellt die typologische Entwicklung der Hohlbuckelringe in zeitlichen Stufen heraus.¹⁵¹ So sieht er am Beginn der Stufe LtB2 Ringe mit mehr als neun kleinen Buckeln. In der Spätphase treten Ringe mit neun bis sieben Buckeln auf, wobei die Größe der Buckel zunimmt. In GEBHARDS Horizont 6, also dem Beginn der Stufe LtC1, verringert sich die Zahl der Buckel weiter und einige Exemplare erreichen eine Höhe von 5 cm. Das Giengener Exemplar würde demnach in die späte Phase der Stufe LtB2 oder in die Frühzeit der Stufe LtC1 eingeordnet werden.

Die Trageweise von Hohlbuckelringen wurde 1972 von U. SCHAAFF untersucht.¹⁵² Er stellte fest, dass die Hohlbuckelringe in den verschiedenen Verbreitungsgebieten unterschiedlich getragen wurden. So befindet sich in den Gräbern des schweizerischen Gräberfeldes von Münsingen-Rain in vier der fünf Frauengräbern mit Hohlbuckelringen nur ein Exemplar, welches am rechten Unterarm der Toten gefunden wurde. Nur ein Grab enthielt zwei Ringe, welche allerdings auch beide im Bereich des rechten Unterarms gefunden wurden.¹⁵³

149 REINECKE 1902, 63. – Ders. 1911, 288 ff.

150 KRÄMER 1961.

151 GEBHARD 1989.

152 SCHAAFF 1972.

153 Ebd. 155.

In Bayern treten die Hohlbuckelringe meist paarweise auf, wobei von den unverzierten häufig je einer an jedem Bein getragen wurde. Auch als Armschmuck lassen sich diese Ringe nachweisen, wo sie paarweise, an jedem Arm einer, oder als Einzelstück am linken Arm getragen wurden. Die verzierten Exemplare wurden ausschließlich als Einzelstück oder paarweise an den Armen getragen. Im Hauptverbreitungsgebiet Böhmen entspricht die Tragweise weitgehend der aus Bayern, allerdings wurden hier auch die verzierten Ringe an den Beinen getragen.¹⁵⁴ Für die Mittellatènezeit lässt sich die Verwendung als Beinschmuck nur noch selten nachweisen, was aber auch auf die veränderte Bestattungssitte zurückzuführen ist.¹⁵⁵ A. BICK versucht anhand des Innendurchmessers der Hohlbuckelringe auf die Tragweise zu schließen. Die vollständige Exemplare aus Kirchheim a. Ries, Ostalbkreis, haben einen Innendurchmesser von ca. 8–9 cm, was für BICK ein Indiz für die Verwendung als Beinschmuck ist.¹⁵⁶ Die Untersuchungen von KRÄMER an den latènezeitlichen Flachgräbern in Südbayern zeigen jedoch, dass der innere Durchmesser der Hohlbuckelringe, die im Armbereich getragen wurden, zwischen 5,8 cm und 12 cm liegen kann.¹⁵⁷ Einige der Armringe sind allerdings im Bereich des Oberarms gefunden worden, was den großen Durchmesser erklären könnte. Es zeigt sich also, dass es kaum möglich ist, vom Durchmesser der Hohlbuckelringe auf die Tragweise zu schließen. Wo die Giengener Ringe mit ihren Innendurchmessern zwischen 6,6 und 7,8 cm getragen wurden, bleibt somit offen.

4.9 Gürtelketten

Gürtelketten gehörten zur typischen Tracht einer Frau der Mittellatènezeit. Im Giengener Gräberfeld befanden sich in zwei der drei Frauengräber Gürtelketten. Lediglich das Frauengrab 11, welches eine sehr geringe Ausstattung enthielt, wies keine Hinweise auf die Beigabe einer Gürtelkette auf. Von der Gürtelkette aus Grab 4 (Abb. 35,12) sind nur Bruchstücke erhalten, da sie zusammen mit der Toten ins Totenfeuer gelangte.

In Grab 13 befand sich eine nahezu vollständig erhaltene Gürtelkette aus Bronze, welche lediglich in zwei Teile gebrochen war (Abb. 50,1). Der gute Erhaltungszustand lässt sich darauf zurückführen, dass sie unverbrannt beigegeben wurde. Die Kette hat eine Gesamtlänge von 1,60 m und besteht aus 29 Ringgliedern und 29 profilierten Zwischengliedern mit Endpuffern. Ein großer Haken mit plastischer Tierkopfverzierung sowie ein kleinerer Haken, welcher ebenfalls plastisch verziert ist, dienten als Verschlüsse. Das herunterhängende Ende der Gürtelkette zierten drei Bronzekettchen mit länglichen, vasenförmigen Anhängern.

Die Giengener Gürtelkette zeigt starke Gebrauchsspuren. So lässt sich anhand der Abnutzung der Ringglieder nachweisen, dass der große Haken in das 18. Glied vom Haken aus eingehängt war und der kleinere in das 4. vom Anhänger aus. Die Ringglieder des herunterhängenden Teils sind fast durchgescheuert.

J. REITINGER beschäftigte sich 1966 mit der Einteilung der verschiedenen Typen der Stangengliederketten auf Grundlage ihrer Zwischenglieder.¹⁵⁸ Das Giengener Exemplar weist deutlich profilierte Zwischenglieder mit Endpuffern und einem Mittelwulst auf. Demnach entsprechen sie dem von REITINGER beschriebenen österreichisch-böhmischen Typus.

Der Gürtelhaken aus Giengen scheint die Darstellung eines Pferdes zu zeigen (Abb. 13). Der naturalistisch dargestellte Kopf hat eine Abflachung an der Schnauze, welche vermutlich das Herausgleiten

154 SCHAAFF 1972, 155 f.

155 LORENZ 1978, 243.

156 BICK 2007, 180.

157 KRÄMER 1985: Folgende Hohlbuckelringe mit 7 Buckeln sind im Bereich des Arms gefunden worden: Manching-Steinbichel, Lkr. Pfaffenhofen, Grab 24: Dm. 7,1 bzw. 7,3 cm; Grab 25: Dm. 5,8 cm – Manching-Hundsrucken, Lkr. Pfaffenhofen, Grab 16: Dm. 5,6 cm – München-Straßtrudering: Dm. 7,5 cm – Sulzbach a. Inn, Lkr. Passau Grab 1: Dm. 12 cm.

158 REITINGER 1966, 213 ff.



Abb. 13: Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim. – Tierkopfförmiger Haken der Gürtelkette aus Grab 13.

des Hakens aus der Ringöse verhindern sollte. Hinter der Schnauze ist das Gesicht des Tiers dargestellt, welches durch eine Wulst auf der Oberseite, der wohl die Ohren darstellen soll, abgegrenzt wird. Dahinter folgt auf der Oberseite eine plastische Verzierung, die eine Mähne darstellen könnte. Der Körper des Tieres ist rundlich verdickt und zeigt eine ornamentale Verzierung. In Anlehnung an die Drachendarstellungen auf Schwertscheiden könnte es sich hierbei um die Beine des Tiers handeln. Unterhalb des Körpers befindet sich die Öse, in die der Kopfring eingehängt ist.

J. HABERL stellt anhand einer Gürtelkette aus Raggendorf, Niederösterreich, die unterschiedlichen Tierkopfgürtelhaken heraus.¹⁵⁹ Sie unterscheidet zwischen Vogelkopfhaken, Pferdekopfhaken, Rinderkopfhaken und eventuell Rehkopfhaken und sieht den Verbreitungsschwerpunkt der letzten drei Arten im östlichen Früh- und Mittellatënekreis. Somit würde nicht nur die Form der Zwischenglieder, sondern auch der Pferdekopfgürtelhaken des Giengener Stückes in einen östlichen Bereich deuten.

Bereits BEHAGHEL stellte fest, dass im Westen die Mehrzahl der Verschlusshaken als Rosetten gestaltet sind,¹⁶⁰ wohingegen die zoomorphen Haken im Osten verbreitet sind.¹⁶¹

In seiner Chronologie der latënezeitlichen Flachgräber Mitteleuropas datiert GEBHARD diese Form der Gürtelketten mit Endpuffern und Tierkopfgürtelhaken in seinen Manchingener Horizont 5, also an den Übergang von LtB zu LtC1.¹⁶²

4.10 Ketten

Aus Grab 13 sind zwei feine Kettchen erhalten. Das eine Exemplar ist eine Eisenkette mit runden Gliedern, welche in sechs Teilen erhalten ist (Abb. 48,4). Bei der Auffindung befand sich dieses Kettchen zusammen mit anderen Eisengegenständen verstreut in der Grabgrube.

Das zweite Kettchen besteht aus Bronze. Es ist in zehn Teilen erhalten und hat noch eine erstaunliche Gesamtlänge von 2,78 m (Abb. 14). Bei der Auffindung verband dieses Kettchen mehrere Fibeln sowie zwei der Bernsteinperlen miteinander. Die einzelnen Glieder sind aus Bronzeblech

159 HABERL 1955, 174 ff.

160 Vgl. MARTIN-KILCHER 1981, Gräber 8 und 22, Abb. 27,4 u. 32,4.

161 BEHAGHEL 1938, 1 ff.

162 GEBHARD 1989, Abb. 40.

gearbeitet, welches nicht verlötet wurde. Die Enden der Glieder wurden lediglich abgekniffen und zusammengebogen.

Beide Ketten aus Grab 13 können vermutlich als Fibelketten angesprochen werden. Solche Ketten sind aus mittellatènezeitlichen Frauengräbern, wie z.B. Grab 2 von Horgen, Kt. Zürich, belegt und fanden sich auch unter den Kleinfunden aus Manching und aus Basel-Gasfabrik.¹⁶³



Abb. 14: Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim. – Ringperlen aus Bernstein auf der Bronzekette aus Grab 13.

4.11 Bernsteinperlen

Aus dem reichen Grab 13 stammen drei Ringperlen aus Bernstein (Abb. 50,2–4), welche ebenso wie einige der Fibeln auf der Bronzekette aufgefädelt waren (Abb. 14). Die Durchmesser der Ringe liegen bei 3,2 cm, 2,8 cm und 2,23 cm, wobei der kleinste Ring mit 1,1 cm die größte lichte Weite aufweist. Die kleinste lichte Weite findet sich bei der mittleren Ringperle.

Bernsteinperlen sowie einer Reihe weiterer Gegenstände wird ein Amulettcharakter und eine damit verbundene apotropäische Wirkung nachgesagt. Diese Gegenstände befinden sich meist in Gräbern junger Frauen oder Kinder.

4.12 Münze

In dem reichen Grab 13 befand sich eine Goldmünze unter den Fundstücken. Die keltischen Goldmünzen in Süddeutschland lassen sich in Statare oder Regenbogenschüsselchen, Viertel-Statere mit einem Gewicht von ca. 1,8 g und Vierundzwanzigstel-Statere mit einem Gewicht von ca. 0,3 g un-

¹⁶³ Horgen, Kt. Zürich: BILL 1981, 176. – Manching, Lkr. Pfaffenhofen: VAN ENDERT 1991, Taf. 8,222–226. – Basel-Gasfabrik: FURGER-GUNTI/BERGER 1980, Taf. 11,250–252.255.



Abb. 15: Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim. – Goldmünze aus Grab 13
(Zeichnung nach POLENZ 1982, Abb. 7,10).



Abb. 16: Münzen vom Typ Janus II aus Süddeutschland. – Von links nach rechts: Fundort unbekannt. – Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim. – Fundort unbekannt. – Binswangen, Lkr. Dillingen, Schwaben. – Kempten, Allgäu. M 3 : 1 (nach STEFFGEN/ZIEGAUS 1994, Taf. 2,14–18).

terteilen. Bei der Giengener Münze handelt es sich um einen Vierundzwanzigstel-Stater mit einem Gewicht von 0,332 g.

H.-J. KELLNER erkannte, dass es sich bei diesem Münztyp um die ältesten in Süddeutschland geprägten Münzen handelt. Er teilte diese in zwei Gruppen ein.¹⁶⁴ Seine erste Gruppe umfasst Münzen, auf deren Vorderseite ein Doppelkopf und auf der Rückseite ein nach rechts gewendetes Pferd abgebildet ist. Unterhalb des Doppelkopfes bzw. oberhalb des Pferdes befinden sich jeweils drei Punkte im Dreieck. Die zweite Gruppe zeigt auf der Vorderseite ebenfalls einen Doppelkopf, allerdings ohne Punkte, und auf der Rückseite ein nach links gewandtes Pferd mit einem in dieselbe Richtung blickenden Kopf oberhalb. Die Giengener Goldmünze gehört zu dieser zweiten Gruppe, also Typ II nach KELLNER (Abb. 15).

KELLNER sprach noch von einem seltenen Vorkommen der Vierundzwanzigstel-Statere,¹⁶⁵ doch gerade in den letzten Jahren hat sich der Fundbestand fast verdreifacht¹⁶⁶ und neben den beiden von KELLNER herausgestellten Typen sind weitere hinzugekommen. U. STEFFGEN und B. ZIEGAUS

164 KELLNER 1961.

165 Aufgrund ihrer geringen Größe werden sie hauptsächlich beim Schlämmen gefunden.

166 STEFFGEN/ZIEGAUS 1994, 9.

stellen insgesamt sechs unterschiedliche Münzbilder der Vierundzwanzigstel-Statere heraus. Ihnen allen gemeinsam ist die Darstellung eines oder mehrerer menschlicher Köpfe auf der Vorderseite und die Darstellung eines Pferdes auf der Rückseite.¹⁶⁷

Abbildung 16 zeigt alle aus Süddeutschland bekannten Münzen vom Typ Janus II,¹⁶⁸ zu welchem auch die Giengener Münze zu rechnen ist. Bei der Betrachtung dieser fünf Münzen zeigt sich, dass mit großer Wahrscheinlichkeit mindestens zwei Stempelpaare benutzt wurden. Charakteristisch für die ersten vier Münzen ist das in breiten Streifen nach vorne gekämmte Haar des linken Kopfes auf der Vorderseite und der Doppelschweif des Pferdes auf der Rückseite.¹⁶⁹ Die letzte Münze, aus Kempten, zeigt einen übergroßen Kopf des Reiters auf dem Revers. STEFFGEN und ZIEGAUS halten sie daher für ein Unikat.¹⁷⁰

Das Motiv des Januskopfes verrät eine Orientierung an römischen Münzen. KELLNER erwog eine Ableitung von Didrachmen, welche auf der Vorderseite einen bartlosen Doppelkopf und auf der Rückseite eine Quadriga zeigen.¹⁷¹ Geprägt wurden diese Münzen zwischen 222 und 205 v. Chr. in Süditalien. Eine Quadriga als Vorbild für die stehenden Pferde der keltischen Münzen scheint aber nicht sehr überzeugend. Eine bessere Übereinstimmung finden STEFFGEN und ZIEGAUS auf einer zwischen 225 und 212 v. Chr. geprägten römischen Litra.¹⁷² Diese Münze zeigt auf der Vorderseite ebenfalls einen Doppelkopf und auf dem Revers ein galoppierendes Pferd mit der Legende ROMA.¹⁷³ Die Autoren geben aber zu bedenken, dass diese Münzen sehr minderwertig waren und demnach wohl kaum als Vorbilder der keltischen Münzprägung dienten.¹⁷⁴ CHR. BOEHRINGER suchte Vorbilder für einen anderen Münztyp auf karthagischen Münzen¹⁷⁵ und auch dort ist eine Münze mit dem Bild eines nach vorne blickenden Pferdes bekannt. Welche Münzen wirklich als Vorbilder der keltischen Vierundzwanzigstel-Statere vom Typ Janus II dienten, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen.

Der Verbreitungsschwerpunkt der Vierundzwanzigstel-Statere liegt im schwäbisch-südbayerischen Raum (Abb. 17). Dies stellte bereits KELLNER fest¹⁷⁶ und auch der starke Fundzuwachs änderte nichts an diesem Bild. Der Typ Janus II ist nur mit drei Münzen vertreten, deren Fundort bekannt ist. Es scheint aber eine Verbreitung im schwäbischen Raum vorzuherrschen.

Über die Funktion der keltischen Edelmetallmünzen bemerkte 1960 K. PINK, dass es sich wohl nicht um ein keltisches Währungssystem gehandelt hat.¹⁷⁷ Diese These bestätigte D.F. ALLEN, der vermutet, dass keltische Münzen als Tribut, Steuer, Geldstrafe, Mitgift oder Opfergabe gezahlt wurden.¹⁷⁸ KELLNER stimmt dieser These in Bezug auf die Frühzeit der keltischen Münzprägung zu, also 300 bis ca. 175 v. Chr., in der ausschließlich Goldmünzen geprägt wurden. Mit der ansteigenden Bevölkerungszahl und der Intensivierung des Handels und Warenaustauschs sieht er jedoch das Erfordernis eines Wertmessers, den vermutlich die Münzen darstellten.¹⁷⁹

L. BERGER stellte 1974 die These auf, dass es sich bei Münzen um eine spezifisch weibliche Grabbeigabe handele.¹⁸⁰ H. POLENZ überprüfte später diese These anhand der münzführenden latène-

167 vgl. STEFFGEN/ZIEGAUS 1994, 9–19.

168 Bezeichnung nach STEFFGEN/ZIEGAUS 1994, entspricht Typ KELLNER II.

169 STEFFGEN/ZIEGAUS 1994, 20 f.

170 Ebd. 21.

171 KELLNER 1961, 304: W. KELLNER vermutet, dass der Kopf des Quadrigalenkers Vorbild für die Kopfdarstellung über dem Pferd auf den Vierundzwanzigstel-Statere ist.

172 STEFFGEN/ZIEGAUS 1994, 29.

173 CRAWFORD 1974, 144 Nr. 28/5, pl. IV.

174 STEFFGEN/ZIEGAUS 1994, 29.

175 BOEHRINGER 1991.

176 KELLNER 1990, 301, Abb. 1.

177 PINK 1960, 6: „keltische Währungssysteme zu konstruieren, halte ich für abwegig.“

178 ALLEN 1980, 2: “The likelihood is that coinage was first required for such purposes as tribute, taxes, fines, dowries and offerings, rather than for transactions in the market place.”

179 KELLNER 1990, 15.

180 BERGER 1974, 65.

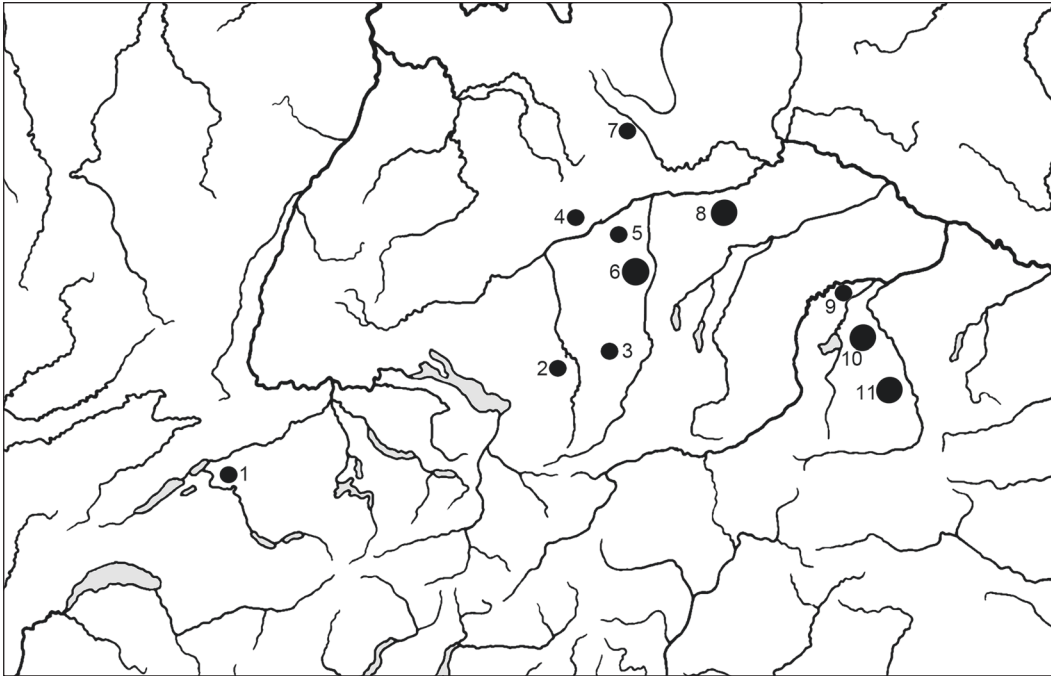


Abb. 17: Verbreitung der süddeutschen Vierundzwanzigstel-Statere. Große Symbole = mehrere Münzen. – 1. Biel, Kt. Bern. – 2. Kempten, Allgäu. – 3. Kaufbeuren Umgebung, Schwaben – 4. Giengen an der Brenz, Lkr. Heidenheim. – 5. Binswangen, Lkr. Dillingen, Schwaben. – 6. Augsburg-Lechhausen, Schwaben. – 7. Obermögersheim, Lkr. Ansbach, Mittelfranken. – 8. Manching, Lkr. Pfaffenhofen, Oberbayern. – 9. Kraiburg, Lkr. Mühldorf am Inn, Oberbayern. – 10. Stöffling, Lkr. Traunstein, Oberbayern. – 11. Dürrnberg bei Hallein, Land Salzburg (nach STEFFGEN/ZIEGAUS 1994, Abb. 1).

zeitlichen Gräber Mitteleuropas.¹⁸¹ Er betrachtete 20 Gräber, unter denen sich auch das Giengener Grab befand, und kann bei 15 mit Sicherheit von einer Frauenbestattung ausgehen. Bei drei Gräbern handelt es sich bei den Bestatteten wahrscheinlich um Frauen, wobei das Grab 90/1978 aus Wederath eine Doppelbestattung eines Mannes und einer Frau darstellt. Bei zwei weiteren Gräbern kann keine Entscheidung getroffen werden, da die Münzen wie in Wederath nicht eindeutig einem Toten zugewiesen werden können. Somit bestätigt sich die These BERGERS für die Gebiete nördlich der Alpen. In den Gebieten südlich der Alpen sind Münzen auch für Waffengräber belegt. Aufgrund des Beigabenreichtums der meisten Gräber, die in POLENZ' Untersuchung miteinbezogen wurden, kann davon ausgegangen werden, dass Münzbeigaben ausschließlich in Gräbern der Oberschicht vorkamen. Die besondere Stellung der Verstorbenen mit Münzbeigaben sieht der Autor an der Lage der Gräber im Gräberfeld bestätigt. Er stellt anhand unterschiedlicher Beispiele fest, dass einige der Gräber durch eine separierte Lage¹⁸² oder durch den Zusammenschluss mit anderen herausragenden Gräbern¹⁸³ eine Sonderstellung erhalten. Für das Giengener Grab 13 ist eine isolierte Lage innerhalb des Gräberfeldes möglich, da es sich an der Peripherie des Bestattungsortes befindet (Abb. 2). Die Besonderheit des Grabes 13 stellt sich aber viel deutlicher im ungewöhnlichen Grabbau heraus (s. Kap. 3.3).

Der Ursprung der Münzbeigabe in Gräbern stammt vermutlich aus Griechenland, wo Münzen als Fährlohn für die Überfahrt ins Jenseits beigegeben wurden. Diese Sitte scheint in der Latènezeit

181 POLENZ 1982, 163 ff.

182 s. ebd.: Gräber von Bern.

183 s. ebd.: Grab 64 von Palárikovo befindet sich inmitten des Gräberfeldes, bildet aber eine markante Gruppe mit anderen Gräbern.

in Mitteleuropa aber nicht weit verbreitet gewesen zu sein. Zwar gab es wohl auch die Vorstellung, dass der Tote auf einem Schiff ins Jenseits gelangt, aber er trat diese Reise vermutlich alleine an oder musste keinen Fährlohn zahlen.¹⁸⁴

4.13 Goldfunde

Aus Grab 4 ist ein goldener Fingerring überliefert, welcher aufgrund der Feuereinwirkung nur fragmentarisch erhalten ist (Abb. 35,3). Der glatte, rundstabile Fingerring ist noch etwa zur Hälfte erhalten. Goldene Fingerringe galten als Statussymbol in der keltischen Gesellschaft. Häufig sind sie in sehr reich ausgestatteten Gräbern zu finden. F. MÜLLER vermutet, dass der Schmuck mit ins Grab gegeben wurde, um die bestattete Person im Jenseits einer bestimmten sozialen Klasse angehörend auszuzeichnen.¹⁸⁵ Bei der Betrachtung der Beigaben aus Grab 4 lässt sich diese These bestätigen. Die Funde waren zwar alle dem Totenfeuer ausgesetzt, aber die reiche Ausstattung ist weiterhin erkennbar. Die Tote wurde mit zwei Eisenfibeln und mindestens einer Bronzefibel bestattet. Weiterhin fanden sich eine bronzene Gürtelkette sowie zwei Armringe aus Eisen, darunter ein Rosettenarmring. Die stark zerschmolzenen Glas- und Bronze fragmente schließen ein ursprüngliches Vorhandensein von weiteren Fibeln und eines Glasarmrings nicht aus.

In Grab 7 fand sich ein weiteres Goldfragment, das aber durch die Einwirkung des Feuers vollständig zerschmolzen ist (Abb. 39,2). Es lassen sich auf der Außenseite lediglich noch Ritzspuren erkennen, aber die ursprüngliche Form ist nicht mehr rekonstruierbar. Auch bei diesem Grab bestätigt sich die Vermutung der Goldbeigabe in Gräbern der Oberschicht. Die Kriegerausrüstung dieses Toten ist auf dem Giengener Gräberfeld aufgrund der extrem langen Lanzenspitze und der Schwertscheide, die ursprünglich mit Koralleneinlagen verziert war, herausragend. Diese organische Einlage findet sich auch auf einer der Fibeln wieder, von denen vier Exemplare zur Ausstattung des Toten gehörten.

4.14 Sonstige Funde

Aus Grab 3 ist ein kleiner Gegenstand mit einer Flechtornamentik auf der Oberseite erhalten (Abb. 33,4). J. BIEL (mündl. Mitt.) vermutet, dass es sich um erhaltenes Leder handelt, jedoch scheint zumindest der Untergrund korrodiert zu sein, welcher somit aus Metall sein müsste. Aus welchem Material das Flechtornament besteht, ist ohne Analyse nicht festzustellen.

5. Chronologie

Wie die typologische Einordnung der Funde gezeigt hat, lassen sich gewisse chronologische Tendenzen in den einzelnen Gräbern von Giengen an der Brenz erkennen.

Die Funde der Frauengräber weisen alle in eine frühe Phase der Stufe Lt C1.

Grab 4 enthält sehr fragmentierte Beigaben, lediglich die Eisenfibeln und das Fragment eines Rosettenarmrings geben Hinweise auf die Datierung. Eine der Fibeln lässt sich in GEBHARDS Gruppe 14 einordnen, die zweite in seine Gruppe 15. Beide Gruppen datieren nach Lt C1. Die Fibel der Gruppe 15 sowie der Rosettenarmring sind allerdings Indizien für eine frühe Datierung in der Stufe Lt C1, da beide Formen bereits in Gräbern der späten Frühlatènezeit vertreten sind.

Für die frühe Datierung des Frauengrabes 11 spricht der hellgrüne Glasarmring, welcher nach LTC1a datiert.

184 POLENZ 1982, 211 f.: H. POLENZ führt die Beigabe eines Miniaturbootes aus Grab 44/1 vom Dürrnberg bei Hallein als Beleg für die mögliche Vorstellung einer Reise zu Schiff an.

185 MÜLLER 1991, 75.

Die Bronzefibeln aus Grab 13 weisen in eine sehr frühe Phase von Lt C1¹⁸⁶ und auch die Gürtelkette wird von GEBHARD an den Übergang von Lt B2 nach Lt C1¹⁸⁷ gestellt. Die Hohlbuckelringe mit sieben Buckeln kommen sowohl in Horizont 5 als auch in Horizont 6 in Manching vor. Alle Beigaben weisen deutliche Gebrauchsspuren auf, was für eine lange Nutzungszeit des Schmuckes spricht und daher eine Datierung an den Übergang von Lt C1a zu Lt C1b wahrscheinlich macht. Die frühe Datierung bestätigt sich bei dem Vergleich mit anderen Gräbern. Das Giengener Grab ist über die Bronzefibeln mit kleiner Kugel oder Verdickung als Fußzier sowie solche mit kreisaußenverzierter Fußzier mit Grab 16 aus Trun-Darvella, Kt. Graubünden,¹⁸⁸ und dem Grab 161 aus Münsingen-Rain¹⁸⁹ verbunden. Diese Gräber sowie die Gräber aus Schelklingen und Kirchheim am Ries, welche Parallelen zu den Hohlbuckelringen aufweisen, beinhalten neben den Fibeln vom Mittellatèneschema solche vom Frühlatèneschema.

Die Schwertscheiden der Männergräber lassen sich alle, soweit sie erhalten sind, in LEJARS Gruppe 5 einordnen, die Scheiden mit langem, schmalen Ortbandende und ohne Verbreiterung umfasst.¹⁹⁰ Diese Gruppe datiert in Phase 2 und den Beginn von Phase 3 in Gournay-sur-Aronde, welche den Phasen Lt C1b bzw. Lt C2 entspricht. Die Eisenfibeln der Gräber 1, 3, 7, 9 und 12 sind in GEBHARDS Gruppen 14 und 15 einzuordnen, welche nach Lt C1 datieren.

Das Männergrab 6 datiert aufgrund seiner Schwertscheide mit Froschkammer und der Eisenfibel mit verbreitertem Bügel nach Lt C2.

Grab 8 kann aufgrund der zwei Eisenfibeln, die GEBHARDS Gruppe 14 zugeordnet werden können, nach Lt C1 datiert werden.

Es zeigt sich also, dass alle Gräber, mit Ausnahme des Grabes 6, eindeutig nach Lt C1 datiert werden können. Die Gräber sind also innerhalb einer kurzen Zeit angelegt worden. Das einzige Grab, das eindeutig nach Lt C2 datiert, ist das Männergrab 6.

6. Sozialstruktur

Im Folgenden soll versucht werden, Aufschlüsse über die soziale Stellung der in Giengen Bestatteten zu erlangen und wenn möglich ein Bild der Gesellschaft zu entwickeln.

Aus der Hallstatt- und der frühen Latènezeit sind zahlreiche sehr reich ausgestattete Prunkgräber belegt, welche gemeinhin mit einer gesellschaftlichen Elite in Verbindung gebracht werden. Im Laufe der Frühlatènezeit verschwinden solche Prunkgräber, was meist mit dem Untergang dieser Oberschicht erklärt wird. Diese elitäre Gesellschaft soll von einer egalitären, von Familienbänden geprägten Gesellschaft abgelöst worden sein.¹⁹¹

Am Beispiel des Giengener Gräberfeldes wird allerdings deutlich, dass auch während der Mittellatènezeit einer gewissen Elite zuzurechnende, sehr reiche Gräber durchaus keine Seltenheit sind. Der Unterschied zu den hallstatt- oder frühlatènezeitlichen Prunkgräbern besteht vor allem im Grabbau, welcher in Giengen, wie auch auf anderen Gräberfeldern derselben Zeitstellung,¹⁹² als nicht besonders herausragend zu bezeichnen ist.

Wie J. BIEL schreibt, entsprechen die Bestattungen des Giengener Gräberfeldes nicht einem repräsentativen Bevölkerungsquerschnitt, sondern es fand eine deutliche Selektierung statt.¹⁹³ Es könnte also möglich sein, dass es sich um einen Bestattungsplatz der Oberschicht einer kleinen Siedlung handelt. Caesar beschreibt für das 1. Jahrhundert v. Chr. in Gallien eine oligarchische Gesellschaft,

186 POLENZ 1982, 105.

187 GEBHARD 1989, Abb. 40.

188 TANNER 1979, 25, Taf. 8.

189 HODSON 1968, Taf. 71 u. 72.

190 LEJARS 1994, 48 ff.

191 FISCHER 1981, 68.

192 vgl. HODSON 1968. – KRÄMER 1985.

193 BIEL 1974, 227.

in der die Macht in den Händen einer größeren Zahl gleichgestellter Personen lag.¹⁹⁴ Dies könnte die zeitliche Nähe der Giengener Bestattungen erklären.

Für das Gräberfeld von Münsingen geht S. MARTIN-KILCHER davon aus, dass es sich um einen Bestattungsplatz von wohlhabenden Bauern mit Familie und Gesinde handelt.¹⁹⁵ Falls dies für Giengen zutreffen sollte, wirft dies zwangsläufig die Frage auf, wo sich die Bestattungen der durchschnittlichen Bevölkerung befanden.

Grab 8 ist mit seinen zwei Fibeln ein eher arm ausgestattetes Grab, und doch hat die bestattete Person einen Platz auf dem Friedhof einer bevorrechtigten Gruppe gefunden. H. POLENZ vermutet, dass diese Person trotz der ärmeren Ausstattung des Grabes zu dieser Gruppe gehörte oder zumindest eine enge Beziehung zu dieser unterhalten haben muss.¹⁹⁶ Auch bei den übrigen Gräbern sind durchaus Unterschiede in der Quantität und Qualität der Beigaben zu beobachten. In Grab 1 (Abb. 30 u. 31) befindet sich ein Schwert mit einer eher einfachen Schwertscheide. Auch das Frauengrab 11 (Abb. 45A) kann als bescheiden ausgestattet angesehen werden. Die mit Abstand reichsten Gräber des Gräberfeldes sind das Männergrab 7 (Abb. 39B–42) sowie das Frauengrab 13 (Abb. 48–50). Im Zuge der baubegleitenden archäologischen Untersuchung des Neubaugebietes, in dem sich auch das besprochene Gräberfeld befand, sind keine weiteren mittellatènezeitlichen Gräber zutage gekommen und eine Siedlung konnte nur anhand von Scherbenmaterial in zum Teil jünger datierenden Gruben nachgewiesen werden. Pfostenstellungen, die auf Häuser hindeuten, wurden nicht angetroffen.

Die hier vorgestellten Gräber befanden sich alle durchschnittlich einen Meter unter der heutigen Oberfläche. Aus Wederath ist bekannt, dass die mittellatènezeitlichen Gräber nur knapp unter der Humusschicht anzutreffen waren.¹⁹⁷ Es besteht also die Möglichkeit, dass sich die ärmeren Gräber in einer geringeren Tiefe befanden und somit im Zuge einer landwirtschaftlichen Nutzung zerstört oder aber aufgrund fehlender oder nur sehr geringer Beigaben nicht wahrgenommen wurden.

Dies erklärt aber noch nicht das Fehlen eindeutiger Hinweise einer Siedlung dieser Zeitstellung. CH. EGGL untersucht am Beispiel des Fundplatzes Dornach in Südbayern die Ost-West-Beziehungen im Flachgräberlatène.¹⁹⁸ Sie stellt aufgrund der kleinen Grabgruppen mit nicht mehr als zehn Gräbern und der geringen Kenntnis der zugehörigen Siedlungen dieser Zeitstellung die These auf, dass die Gräber einer mobilen Gesellschaft mit kleinen, verhältnismäßig kurzlebigen Siedlungen gehört haben könnten.

EGGL spricht für den südbayerischen Raum von einer gewissen „Internationalität“ im Bereich des Fundmaterials und der Trachtsitte.¹⁹⁹ Da die Beigaben in den Gräbern von Dornach-Aschheim gewisse Parallelen zu den Giengener Gräbern aufweisen,²⁰⁰ könnte man dort diese These ebenfalls anwenden. Gerade das reiche Frauengrab 13 weist Beigaben auf, die auf Beziehungen in den ostkeltischen Raum hinweisen. Welcher Art diese Beziehungen waren, lässt sich allerdings nicht mit Sicherheit feststellen. Aufgrund der insgesamt sehr reichen Ausstattung des Grabes und des davon ablesbaren Reichtums der Bestatteten sind diese Tendenzen vermutlich eher auf Handelsbeziehungen als auf eine Herkunft aus dem ostkeltischen Raum zurückzuführen.

Bei der Auswertung von Gräbern muss allerdings beachtet werden, dass sowohl Beigaben als auch der Bestattungsritus einen bestimmten Zweck verfolgen. H. HÄRKE gibt zu Bedenken, dass sie „das Denken der bestatteten Gemeinschaft und damit deren soziale Ideologie reflektieren, aber nicht unbedingt auch die reale gesellschaftliche Position des Bestattenden.“²⁰¹ Die einzigen Daten, die von der bestattenden Gesellschaft nicht manipuliert werden können, sind anthropologische Daten, welche allerdings bei einer Brandbestattung nicht unbedingt festzustellen sind.²⁰²

194 Caesar, *De bello Gallico*.

195 MARTIN-KILCHER 1973, 37.

196 POLENZ 1982, 179.

197 HAFFNER 1989, 49; 161.

198 EGGL 2003, 513 ff.

199 Ebd. 514.

200 Vgl. IRLINGER/WINGHART 1999, 71 ff. Abb. 4–8.

7. Zusammenfassung

Die vorangegangene Bearbeitung des Brandgräberfeldes von Giengen an der Brenz zeigte, dass diesem Gräberfeld eine herausragende Bedeutung für die Mittellatèneforschung in Baden-Württemberg zukommt.

Das Giengener Gräberfeld befindet sich in einer wettergeschützten Mulde in unmittelbarer Nähe der Brenz. Bereits in der Bronzezeit und bis ins Mittelalter wurden die günstigen Bedingungen als Siedlungsstandort genutzt. Dem Gräberfeld zeitgleiche Siedlungen ließen sich über Gruben mit latènezeitlicher Keramik nachweisen, welche sich über die gesamte Flur erstrecken.

Bei den 13 Gräbern des Giengener Gräberfeldes handelt es sich um Brandschüttungsgräber mit meist sehr reicher Ausstattung. Drei Gräber weisen eindeutige Bestandteile der Frauentracht auf und bei neun handelte es sich aufgrund der Beigaben um Männergräber. Das letzte Grab kann aufgrund seiner geringen Ausstattung keinem Geschlecht zugewiesen werden. Alle Männergräber sind mit Schwert, Schwertgehänge, Lanze, Schild sowie einigen Eisenfibeln ausgestattet. Die Frauengräber enthielten Schmuckbestandteile wie Gürtelketten, Bronze- und Eisenfibeln sowie Armringe. Die Beigaben der Männergräber wurden alle dem Totenfeuer ausgesetzt, wohingegen die Beigaben der Frauenbestattungen ganz individuell behandelt wurden. Die Funde aus Grab 4 zeigen eine Brandpatina und jene aus Grab 11 waren dem Totenfeuer hingegen nicht ausgesetzt. Die Tote aus Grab 13 wurde lediglich mit ihren Beigaben aus Eisen verbrannt, die übrigen Funde gelangten unverbrannt in einem separaten Schacht ins Grab.

Bei der Ausrichtung der Grabgruben konnten eindeutige Unterschiede festgestellt werden. Die Männergräber sind alle Nord-Süd orientiert, wohingegen die Frauengräber und das unbestimmbare Grab West-Ost orientiert sind. Aufgrund der einheitlichen Ausrichtung kann von einer beabsichtigten Differenzierung zwischen Männern und Frauen ausgegangen werden.

Die Funde lassen typologische und chronologische Parallelen in gesamt Mitteleuropa erkennen. Einige Beigabengruppen, die einen funktionalen Charakter haben, wie die Waffen, haben ein sehr weites Verbreitungsgebiet. Anders sieht dies z.B. für die Fibeln aus. Es wurden für die Schweiz und für Bayern zwar bereits umfassende Typologien erstellt, allerdings sind die Funde aufgrund der Körperbestattungen schlechter erhalten, sodass sich diese Systeme lediglich auf die Form und Funktion der Fibeln beziehen. Da in Giengen die Verzierungen der Fibeln sehr gut erhalten sind, bietet sich die Möglichkeit, die Fibeln auch unter diesem Kriterium einzugliedern. Da dies nur bei gleich guten Erhaltungsbedingungen möglich ist, fanden sich die meisten Parallelen im ostkeltischen Raum, in dem die Brandbestattung in der Mittellatènezeit üblich war. Auch die Armringe sowie die Gürtelkette aus Grab 13 weisen dorthin.

Die chronologische Untersuchung zeigt, dass der größte Teil der Gräber nach Lt C1 datiert, lediglich ein Männergrab kann als Lt C2-zeitlich angesehen werden (Grab 6), da es eine Fibel mit verbreiterem Bügel sowie eine Schwertscheide mit Froschklammer enthielt.

Die Untersuchung der möglichen Sozialstruktur des Gräberfeldes wirft verschiedene Fragen auf, welche nicht mit absoluter Sicherheit beantwortet werden können. Sollte es sich, wie von J. BIEL vermutet, um einen Bestattungsplatz der Oberschicht einer kleinen Siedlung handeln, müssten sich die Gräber der durchschnittlichen Bevölkerung in der näheren Umgebung befinden; allerdings konnten diese bei den umfangreichen Untersuchungen nicht festgestellt werden. Fraglich ist diese von BIEL aufgeworfene These auch, da viele der Gräber fast gleichzeitig datieren.

Die von C. EGGL für Dornach in Südbayern aufgestellte Vermutung einer mobilen Gesellschaft mit kurzlebigen Siedlungen erscheint plausibeler, da die von EGGL festgestellte Internationalität im Fundgut auch im Giengener Gräberfeld zu beobachten ist.

201 HÄRKE 1993, 142.

202 Ebd. 143.

8. Katalog²⁰³

Grab 1 (Abb. 18; 30; 31)

Wannenförmige ovale Grabgrube. L. 1,50 m, Br. 0,85 m, Grabtiefe 0,84 m. NNW–SSO orientiert. Auf der Grabsohle eine ca. 0,1 m hohe Ascheschicht mit Leichenbrand, darauf liegend in N–S-Richtung ein leicht verbogenes Eisenschwert in Scheide (1), parallel dazu der lange Teil einer eisernen Schwertkette (2). Am Westrand des Grabes ein eiserner Lanzenschuh (7), dabei ein Bruchstück der eisernen Schildeinfassung (5) und ein Bruchstück eines Bronzerings (10). Am Ostrand ein Eisenringbruchstück (11). Aus der Grabfüllung ferner der kurze Teil einer Schwertkette (3), ein Schildbuckel (4), eine Lanzenspitze (6) und zwei Eisenfibeln (8 und 9).

1. Eisenschwert in Eisenscheide. Schwert mit flach vierkantiger, auf einer Seite abgerundeter Angel mit Endknopf. Spitze stumpf, fast rund. Scheide aus zwei Teilen, Blech des rückwärtigen Teiles über das Vorderteil gefalzt. Mündung glockenförmig, 1,4 cm ausschwingend. Schmale Mündungsklammer umlaufend, durch zwei ehemals mit Email oder ähnlichem bestückte Scheiben auf der Vorderseite verziert. Hängeöse mit halbrunden Befestigungsplatten und quadratischer Schlaufe. Ortband und Unterteil des Scheidenfalzes separat gearbeitet und aufgeschoben, nur teilweise erhalten. Ortband lang ausgezogen. L. des Schwerts ca. 90 cm, Br. 4,1 cm. L. der Griffangel 12,5 cm. L. der Scheide 80,8 cm (Abb. 30,1).

203 Auf den vorliegenden Befundzeichnungen sind nicht alle im Katalog erwähnten Fundstücke eingezeichnet.

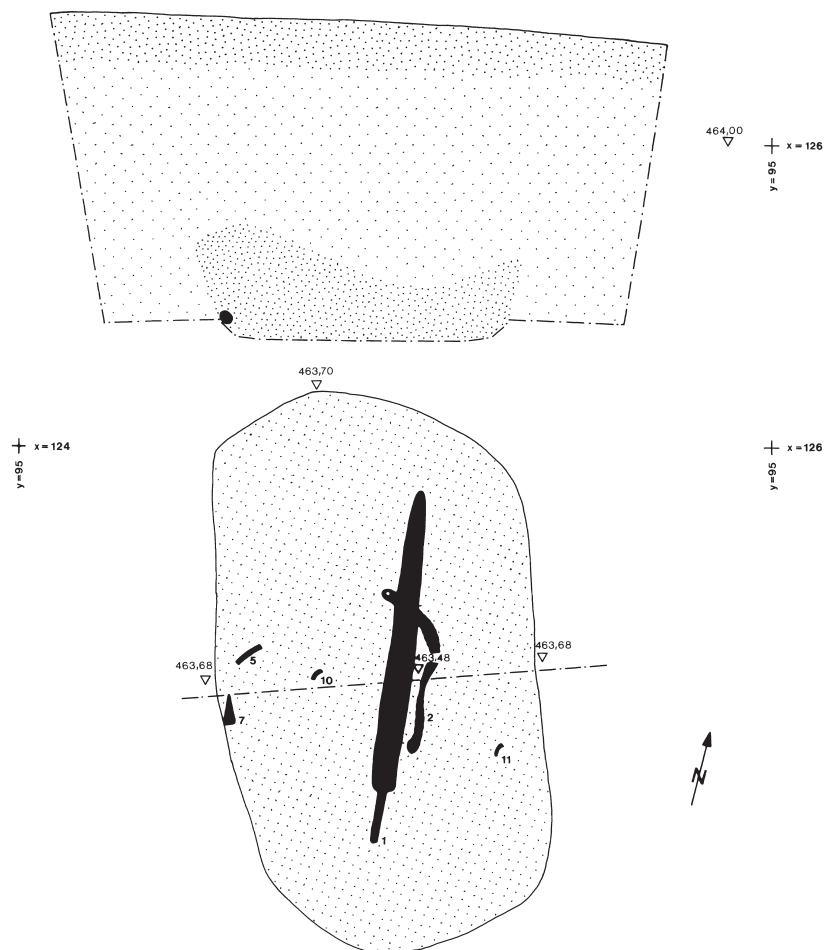


Abb. 18: Befundplan Grab 1. M 1:20.

2. Langer Teil der eisernen Schwertkette, bestehend aus 33 Teilen. An einem Ende Ring, am anderen aufgebo-gener Haken. Die Kette verjüngt sich gegen den Haken zu, ist flach gehämmert und auf der Vorderseite mit einer runden Spitze flächig verziert. Die Schwertkette ist zwischen dem 24. und 25. Glied gebrochen und auf der Rückseite durch ein aufgelegtes Metallband stabilisiert. L. 53,5 cm, Br. am Ring 3,5 cm, am Haken 2,5 cm (*Abb. 30,2*).
3. Kurzer Teil der eisernen Schwertkette, bestehend aus sechs Teilen. An beiden Enden Ringösen unterschiedlicher Größe (Dm. 3 cm und 3,4 cm), Kette verjüngt sich von 3 cm auf 2,5 cm in Richtung der kleineren Öse. Vorderseite punzverziert. L. 12,46 cm (*Abb. 30,3*).
4. Eiserner bandförmiger Schildbuckel, leicht zusammengedrückt. Die beiden Enden leicht nach außen ge-schweift, Mittelteil mit Randfalz. Zwei Eisennägel mit großen Köpfen. Auf der Rückseite Schlagspuren des Hammers erkennbar. L. 35,5 cm, Br. in der Mitte 9,6 cm, am Rand ca. 13 cm. Blechstärke 2,5 mm. Die Enden der beiden Nägel sind umgeschlagen, danach Stärke des organischen Schildteiles 0,9–1,0 cm (*Abb. 31,6*).
5. Bruchstück der eisernen Schildeinfassung, leicht gebogen. L. noch 6,23 cm, Blechstärke 0,9 mm, Öffnung 3 mm (*Abb. 31,3*).
6. Lanzenspitze aus Eisen. Schmales langes Blatt mit scharfem Mittelgrat. Tülle mit zwei Nagellöchern, darin zwei kantige Nägel mit runden Köpfen. Um die Tülle einfache Rippe, Mittelgrat auf die Tülle überlaufend allerdings nicht mehr so deutlich abgezeichnet. Auf der einen Seite des Blattes ein Teil weggebrochen. Das Blatt ist verbogen. L. insgesamt 34,5 cm, L. Tülle 7 cm (*Abb. 30,4*).
7. Eiserner Lanzenschuh, tüllenförmig, um die Mündung und etwas oberhalb eine Rippe. Mit zwei kantigen Nägeln befestigt, nur einer erhalten. L. 7,07 cm, lichte Weite 2,1 cm (*Abb. 30,5*).
8. Eisenfibel vom Mittellatëneschema mit vier Windungen und äußerer Sehne, Fuß mit dem glatten Bügel durch profiliertes Band verbunden. Auf dem Fuß glatter Knoten, etwas flach gedrückt. Nadelrast beschädigt. Fuß leicht zur Seite gebogen. L. 19,23 cm, L. Nadelrast 5,5 cm (*Abb. 31,1*).
9. Bruchstücke einer Eisenfibel mit vier Windungen und äußerer Sehne. Spirale und ein kleines gerades, rund-stabiges Eisenstück erhalten (evtl. Nadel). Kleiner als Nr. 8. Br. Spirale ca. 2 cm, Eisenstück 1,6 cm lang (*Abb. 31,5*).
10. Bruchstück eines runden, glatten Bronzeringes. L. noch 3,1 cm, Dm. 4,2 mm (*Abb. 31,4*).
11. Zwei Bruchstücke eines angeschmolzenen, profilierten Eisenringes. Oberfläche ist auf der Außenseite leicht gewellt. Am längeren Bruchstück ragt ein 3 mm langer Pin nach innen. L. noch 2,43 und 1,94 cm, Dm. 2,5 bis 3,5 mm (*Abb. 31,2*).

Alle Fundstücke haben Brandpatina.

Grab 2 (*Abb. 19; 32*)

Wannenförmige Grabgrube mit abgerundeten Ecken. L. 1,78 m, Br. 1,25 m, Grabtiefe 1,07 m. Der Grabschacht war 0,4 m über der Grabsohle zu sehen. N–S orientiert. Auf der Grabsohle eine etwa 0,1 m starke Ascheschicht mit dem Leichenbrand, darauf die Beigaben.

Funde nur im Südtteil des Grabes. Ein Eisenschwert in Scheide, leicht verbogen, in O–W-Richtung (1), dabei zwei Teile der eisernen Schildeinfassung (3) und ein Gürtelhaken (4), am Südtende ein schlecht erhaltener Schildbuckel (2). Aus der Grabgrube ferner ein völlig zerschmolzenes Glasbruchstück (5) und ein Eisenrest (6).

1. Eisenschwert in Eisenscheide. Schwert mit flacher vierkantiger Griffangel, Endknopf. Geschwungener, aufge-setzter Heftabschluss, auf der Rückseite durch Kerben verziert. – Eisenscheide aus zwei Teilen ohne Mittelgrat, Blech der Rückseite auf die Vorderseite umgeschlagen. Mündung glockenförmig, 1,2 cm hoch. Mündungs-klammer mit zwei durch Dreiwirbel verzierten Scheiben auf der Vorderseite, auf der Rückseite unter der Schlaufe durchlaufend. Hängeöse mit halbrunden Befestigungsplatten und rechteckiger Schlaufe. Vorderseite der Scheide im Oberteil durch ein Drachenpaar plastisch verziert. Ortband und Unterteil des Scheidenfalzes separat gearbeitet, durch zwei mit Dreiwirbeln verzierte Scheiben auf der Vorderseite befestigt. Durchgehen-der Rückensteg, Ortband 22 cm lang. L. des Schwerts 89 cm, Br. 4,0 cm, L. der Griffangel 13,2 cm. L. der Scheide 79,5 cm (*Abb. 32,1*).
2. Zwei Teile eines bandförmigen Schildbuckels. Die beiden Enden verbreitern sich nach außen, Mittelteil mit schwachem Randfalz. Ein Teil entspricht Seitenstück mit Eisennagel, zweiter Teil stark ausgebrochenes Sei-enteil mit einem Teil des Buckels. Eisennagel mit flachem, rundem Kopf (Dm. 2 cm) und vierkantigem Stift. Blechstärke 1,6 mm. Dicke des organischen Schildteiles nach Eisennagel 0,8 cm, B. außen 11,4 cm, in der Mitte 9,75 cm (*Abb. 32,4*).
3. Zwei Teile der eisernen Schildeinfassung. Krümmungsdurchmesser ca. 35 cm. Materialstärke des Eisenblechs 1,5–2 mm. L. 8,24 und 7,0 cm. Öffnung 2–3 mm (*Abb. 32,3*).
4. Eiserner Gürtelhaken, in sich leicht gekrümmt, fast dreieckige Form, Ende senkrecht stehend und pilzförmig verdickt, die Öse durch Rille abgesetzt. L. 4,82 cm (*Abb. 32,2*).
5. Völlig zerschmolzenes Glasbruchstück, leicht blaugrün gefärbt, ursprünglich vermutlich klares Glas. Längliche, gebogene Form, an der einen Seite neu gebrochen. Ursprüngliche Form nicht mehr zu erkennen, evtl. Arm-ring. L. 2,73 cm.

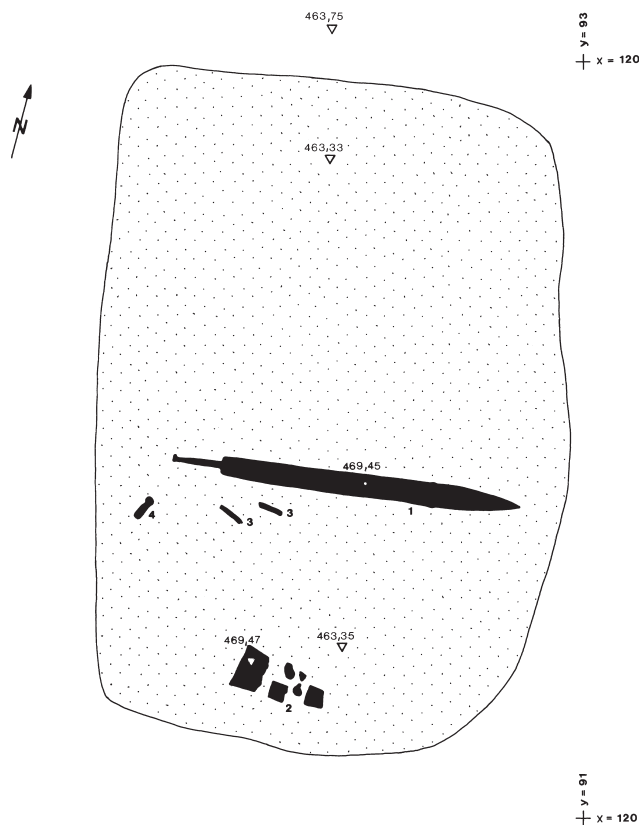


Abb. 19: Befundplan Grab 2. M 1:20.

6. Kleines abgeschmolzenes Eisenstück von ovaler, flacher Form. Ursprüngliche Form nicht zu erkennen. L. 2,9 cm, Br. 1,6 cm.
7. Kleines geschmolzenes Eisenstück von länglicher, leicht gebogener Form. Eine Seite mit glatter Oberfläche. Ursprüngliche Form nicht mehr zu erkennen. L. 2,45 cm, Br. 0,89 cm.

Alle Funde haben Brandpatina.

Grab 3 (Abb. 20; 33; 34)

Der Südteil des Grabes war durch einen Kanalisationsgraben zerstört worden. Der Rest wurde von W. KETTNER entdeckt und zum größten Teil eingegipst. Grabtiefe 1,15 m. Er barg ein dreifach zusammengebogene Eisenschwert (1) in einer – auch im Grab – nur noch im Ober- und Unterteil erhaltenen Eisenscheide (2) steckend, dabei der kurze Teil einer Schwertkette (4). Der lange Teil einer Schwertkette (3) schloss daran an, an ihrem Ende ein Lanzenschuh (6) und die Reste einer sehr schlecht erhaltenen Lanzenspitze (5), diese möglicherweise durch den Bagger zerstört. Bei der Grabung des LDA konnte noch der nördliche Rand der Grabgrube angetroffen werden. Hier lagen eine Eisenfibel (7), die Teile einer weiteren Fibel (8), zwei Eisenteile (9 u. 10) sowie ein organischer Rest (11). Es konnte nur noch wenig Leichenbrand geborgen werden.

1. Dreifach zusammengebogenes Eisenschwert, ursprünglich in Eisenscheide steckend. Klinge mit flach rhombischem Querschnitt und leichtem Mittelgrat, am Heft auf beiden Seiten Reste des geschwungenen Heftabschlusses. Griffangel mit ovalem Querschnitt, Ende abgebrochen. Spitze des Schwertes fehlt, an den Seiten auch leicht ausgebrochen. L. noch 77,4 cm Br. 4,5 cm, L. der Griffangel noch 13,3 cm (Abb. 33,1).
2. Bruchstücke der eisernen Schwertscheide. Die Scheide war schon im Totenfeuer oder bei der Verbiegung aufgesprungen. Rückseite über Vorderseite gefalzt. Vorderseite mit leichtem Mittelgrat. Geschwungener Heftabschluss. Mündungsklammer greift als Klammer auf die Rückseite über, Vorderseite durch drei kegelförmige

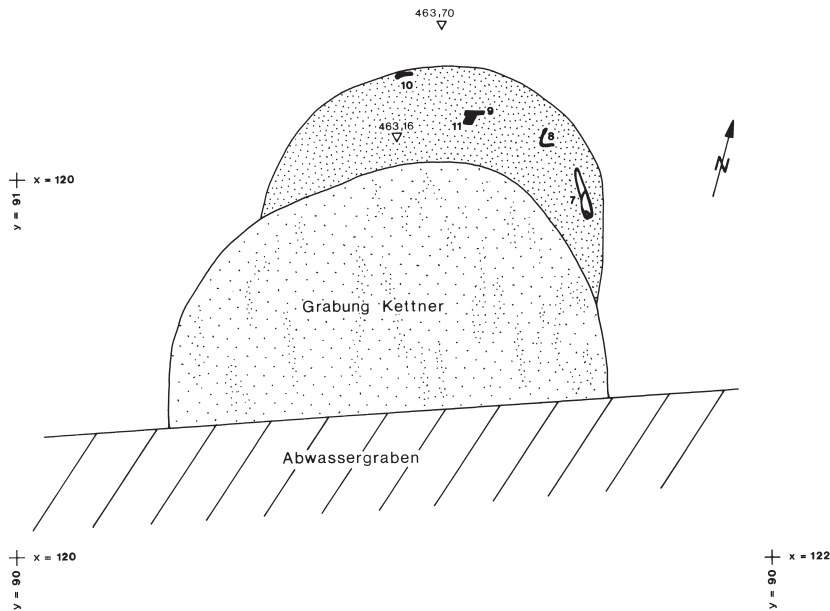


Abb. 20: Befundplan Grab 3. M 1:20.

Knöpfe mit Dreiwirbeln verziert. Vorderseite der Scheidenmündung mit einem Drachenpaar plastisch verziert. Zwischen Unterkiefer und Vorderbein der Drachen ebenfalls Scheiben mit Dreiwirbeln. Hängeöse mit halbrunden Befestigungsplatten, die am Rand plastisch verziert sind. Schlaufe von quadratischer Form. Nur der untere Teil des Ortbandes erhalten, randlich leicht verdickt. Zahlreiche Bruchstücke der glatten Scheide. L. Ortbandbruchstück 5,5 cm, Br. 3,3 cm (Abb. 33,2).

3. Langer Teil der eisernen Schwertkette. An einem Ende Ringöse, gegen das abgebrochene andere Ende zu verjüngt. Vorderseite mit runder Punze flächig verziert. Erhalten noch 33 Kettenglieder und der Ansatz eines weiteren. Der Mittelteil der Kette ist schlecht erhalten, dort sind Punzen nicht mehr erkennbar. L. noch 45,7 cm, Dm. Ringöse 2,8 cm, Br. am Ring 1,87 cm, Br. am abgebrochenen Ende 1,2 cm (Abb. 34,5).
4. Kurzer Teil der eisernen Schwertkette. An beiden Enden Ringösen (Dm. 2,65 cm und 2 cm), gegen ein Ende zu verjüngt sich die Kette von 1,92 cm auf 1,1 cm. Vorderseite mit runder Punze flächig verziert. Die Kette besteht aus acht Gliedern. Auf der kleineren Ringöse sind die Punzen nicht mehr erkennbar. L. 13,93 cm (Abb. 34,6).
5. Bruchstück vom Blatt einer großen eisernen Lanzenspitze. Flacher Querschnitt mit scharfem Mittelgrat. Form nicht mehr zu erkennen. Stücke z. T. zusammengeklebt zu zwei größeren Teilen. L. noch 19,2 cm (Abb. 34,1).
6. Eiserner Lanzenschuh, achtkantig mit vierkantigem Dorn. Der Dorn ist in den Schuh eingesteckt und seitlich vernietet. Auf vier Feldern des Schuhs aufgestempelte Rankenverzierung in Rechtecken erhalten. L. 15,3 cm, L. des Dorns 6,13 cm (Abb. 34,4).
7. Eisenfibel. Bügel gegen die Spirale leicht verdickt mit aufgeschobenem, längsgeripptem Knoten. Fuß lang ausgezogen, Nadelrast durch kleinen gerippten Knoten angeschlossen. Fuß mit geripptem Knoten und je zwei umlaufenden Rillen verziert, mit profiliertem Knoten am Bügel befestigt. Vierfache Spirale mit äußerer Sehne. L. 16,1 cm (Abb. 34,3).
8. Drei Bruchstücke einer Eisenfibel, durch aufgeschobene Knoten verziert. Form nicht zu rekonstruieren. Zwei Teile des Fußes und Teil des Bügels (Verbindungsstück zw. Fuß und Bügel) erhalten (Abb. 34,2).
9. Längliches Eisenteil. Zu einer Seite hin schmaler werdend, rundliche Form, auf der breiten, abgeflachten Seite setzt unten ein schmales, längliches Teil an. L. 7,1 cm (Abb. 33,5).
10. Stark zerschmolzenes Fragment aus Metall, vermutlich mehrere aneinandergeschmolzene Teile, einige haben eine längliche Form. Bronze oder Eisen (Abb. 33,3).
11. Kleiner Rest mit Flechtbandverzierung. Laut Ausgräber handelt es sich wohl teilweise um organisches Material (Leder?), allerdings kann dieses nicht mit Gewissheit bestätigt werden. L. 2,32 cm (Abb. 33,4).
12. Zwei Teile der Schildeinfassung. L. 3,6 cm und 5,3 cm. (nicht gezeichnet)
13. Zwei vierkantige Eisennägel. Erhalten nur ein Teil des Stiftes.

Alle Funde haben Brandpatina.



Abb. 21: Befundplan Grab 4. M 1:20.

Grab 4 (Abb. 21; 35)

Wannenförmige Grabgrube mit etwas unregelmäßiger Begrenzung. L. der Grabgrube 1,84 m, Br. 0,94 m. Grabtiefe 1,06 m. Ungefähr N–S orientiert. Die Holzasche, der Leichenbrand und die zerschmolzenen Beigaben waren zusammen in die Grabgrube geschüttet worden, die Beigaben lagen in unterschiedlicher Tiefe regellos in der Grube. Im Nordteil des Grabes zwei Eisenfibeln (1 und 2), in der Mitte die Hälfte eines Goldfingerringes (9), ein Glasstück (13), das Bruchstück eines Eisenarmringes (7), am Westrand der Grube eine Bronzefibel (12) und das Bruchstück eines glatten Bronzeringes (10). Im Südteil verstreut die zerschmolzenen Reste einer Bronzegürtelkette (6). In der Grabfüllung außerdem drei Bruchstücke wohl einer Bronzefibel (3–5), der Teil eines weiteren Eisenringes (8), ein Bronzeniet (11) und weitere formlos zerschmolzene Bronzeteile (14).

1. Eisenfibel vom Mittellatèneschema mit vierfacher Spirale und äußerer Sehne, eckiger Bügel in der Mitte verdickt, Fuß durch aufgesetzten, profilierten Knoten mit dem Bügel verbunden. Fibelfuß mit Knoten zwischen Profilierung verziert, Ende der Nadelrast gegen Bügel profiliert. Nur noch 7 cm der Nadel erhalten. L. 16,74 cm, L. der Nadelrast 4,6 cm, Br. der Spirale 1,91 cm (Abb. 35,2).
2. Teil einer Eisenfibel vom Mittellatèneschema mit vierfacher Spirale und äußerer Sehne, Bügel gegen Spirale mit zwei profilierten Knoten verziert, Fibelfuß durch profiliertes Band mit Bügel verbunden. Fuß der Fibel nicht erhalten. L. noch 17,88 cm, Br. der Spirale 1,91 cm (Abb. 35,1).
3. Bruchstück einer zerschmolzenen Bronzefibel. Spirale mit vierfacher Windung und innerer Sehne, glatter Bügelansatz. L. noch 2,76 cm, Br. der Spirale 1,12 cm (Abb. 35,5).
4. Bruchstück einer zerschmolzenen Bronzefibel, wohl Bügel mit sechskantiger Verdickung, vermutl. Befestigung zwischen Bügel und Fuß. L. noch 2,0 cm (Abb. 35,6).
5. Bruchstück eines glatten, runden Bronzedrahts evtl. von einer Fibel. L. noch 2,5 cm (Abb. 35,4).
6. Stark zerschmolzene Teile einer bronzenen Gürtelkette. Unter den Stücken noch zu erkennen Bruchstücke von mindestens fünf Zwischengliedern – jeweils zwei Ösen durch ein profiliertes Mittelstück verbunden, sowie das kleine Bruchstück eines vierkantigen Ringes (Abb. 35,12).
7. Bruchstück eines eisernen Rosettenarmringes. Massiv. L. noch 5,0 cm (Abb. 35,8).
8. Bruchstück eines profilierten Armringes aus Eisenblech. L. noch 2,08 cm, Blechstärke 0,6 mm (Abb. 35,9).
9. Bruchstück eines angeschmolzenen glatten Fingerringes aus Gold. L. noch 1,9 cm (Abb. 35,3).
10. Bruchstück eines angeschmolzenen glatten Bronzeringes. L. noch 1,75 cm (Abb. 35,7).

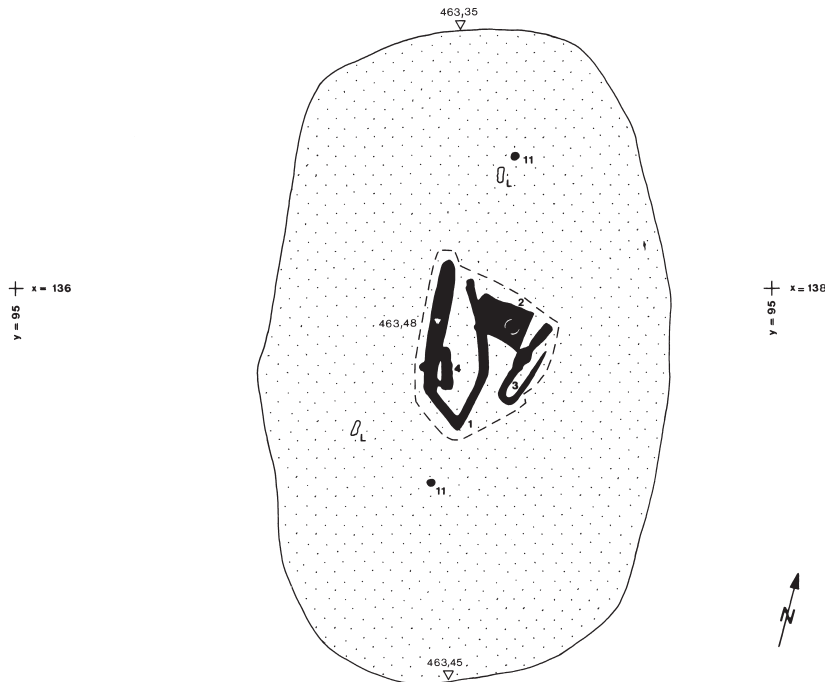


Abb. 22: Befundplan Grab 5. M 1:20.

11. Stark angeschmolzener Bronzeteil. Kopf und ein kleiner Teil des Stifts erhalten Dm. 1,35 cm (Abb. 35,10).
12. Stark angeschmolzene runde Bronzezwinde. Dm. 1,98 cm (Abb. 35,11).
13. Kleines Bruchstück von angeschmolzenem farblosem Glas.
14. Längliches Bronzeteil, stark zerschmolzen. Ursprüngliche Form nicht erkennbar. L. 2 cm.
15. Weiteres formlos zerschmolzenes Bronzeteil.

Alle Funde haben Brandpatina bzw. sind angeschmolzen.

Grab 5 (Abb. 22; 36; 37)

Wannenförmige ovale Grabgrube. L. der Grabgrube 1,72 m, Br. 1,10 m. Grabtiefe 0,65 m. SSO-WNW orientiert. Die größeren Beigaben in der Mitte der Grabsohle zusammengelegt, darüber der Leichenbrand und die Asche des Totenfeuers geschüttet.

Randlich kleinere Beigaben. In der Mitte zusammenliegend ein einmal umgebogenes Eisenschwert (1), ein zusammengebogener Schildbuckel (2) und eine zusammengebogene Eisenlanze (3). Beim Schwert ein eiserner Lanzenschuh (4) und Teile von Eisenfibeln (5–10). Beim Schwert und in der Nordhälfte des Grabes zwei kleine, völlig zerschmolzene Bronzestücke (11). Einzelne Stücke des Leichenbrandes waren auffällig groß.

1. Umgebogenes Eisenschwert in Eisenscheide. Griffangel mit rhombischem Querschnitt und Endknopf. Heft mit Absatz und gut erhaltenem geschwungenen Heftabschluss. – Eisenscheide aus zwei Teilen, die Vorder- über die Rückseite gefalzt, Vorderseite mit Mittelrippe. Mündungsklammer greift nur wenig auf die Rückseite über, dort dreieckige Form, Vorderseite durch zwei Scheiben und einen rechteckigen Mittelsteg verziert. Hängeöse mit ovalen, angenieteten Befestigungsplatten und quadratischer Schlaufe. Scheidenabschluss auf der Vorderseite mit einem Drachenpaar verziert. Ortband aufgeschoben, auf der Vorderseite durch runde Befestigungsplatten mit Dreiwirbelverzierung, auf der Rückseite durch einfachen geraden Steg festgehalten. L. des Schwerts ca. 85,9 cm, Br. ca. 4,4 cm. L. der Griffangel 12,9 cm. L. der Scheide 77,1 cm, L. des Ortbandes 26 cm (Abb. 36,1).
2. Eisenschildbuckel, zusammengebogen. Bandförmig, mit leicht verbreiterten Enden und je einem Eisennagel mit großem flachen Kopf. Stärke des organischen Schildteils nach Eisennagel 0,8 cm. Br. 10,7 cm (Abb. 37,7).
3. Eiserner Lanzenkopf mit schmalen, etwas ausgebrochenem Blatt. Zusammengebogen. Scharfe, ausgeprägte Mittelrippe. Tülle mit umlaufender Doppelrinne verziert, durch zwei gegenständige Nägel festgehalten, von einem der Kopf erhalten. L. 43,5 cm, Tüllenlänge 8 cm (Abb. 36,3).

4. Eiserner Lanzenschuh, achtkantig mit vierkantigem Dorn. Durch drei umlaufende Rillen verziert. Spitze etwas ausgebrochen. L. 15,1 cm (*Abb. 36,2*).
5. Teil einer stark verbrannten und verzogenen Eisenfibel. Äußere Sehne, Fibelfuß mit Fibelbügel durch Knoten verbunden. L. des Bruchstücks 10,4 cm (*Abb. 37,5*).
6. Teil einer Eisenfibel, stark verbrannt. Fibelnadel mit vierfacher Spirale und äußerer Sehne. L. 15,0 cm (*Abb. 37,6*).
7. Bruchstück eines eisernen Fibelnadelhalters, stark verbrannt. L. noch 2,5 cm (*Abb. 37,3*).
8. Bruchstück eines eisernen Fibelnadelhalters, stark verbrannt. L. noch 5,6 cm (*Abb. 37,2*).
9. Bruchstück vom Bügel einer Eisenfibel mit rechteckiger Verbreiterung. Stark verbrannt. L. noch 3,9 cm (*Abb. 37,4*).
10. Bruchstück einer Eisenfibel, wohl Fibelfuß mit knotenartiger Verdickung. L. noch 3,0 cm. Stark verbrannt (*Abb. 37,1*).
11. Zwei kleine völlig zerschmolzene Bronzestücke.

Alle Funde haben Brandpatina.

Grab 6 (*Abb. 23; 38; 39A*)

Wannenförmige ovale Grabgrube. L. der Grabgrube 1,35 m, Br. 0,85 m. Grabtiefe 0,90 m. WSW-ONO orientiert. Etwas über der Grabsohle, teilweise auf dem Leichenbrand und der Holzkohle, in der Grabmitte ein dreifach zusammengebogenes Eisenschwert in Eisenscheide (1), daneben ein Schildbuckel (2), auf diesem ein Eisenring des Schwertgehänges (5). Am Nordrand neben einem großen Leichenbrandstück eine schlecht erhaltene Eisenlanzenspitze (3), daneben zwei weitere Eisenreste (9), wohl Nägel des Schildbuckels. In der Nordwestecke ein weiterer Eisenring (4) und ein Nagel des Schildbuckels (2). Am Westende ein zusammengebogener Eisenring (6), im südlichen Teil die Bruchstücke einer Eisenfibel (7) und ein kleines Bronzeblech (8). Grab 6 lag direkt neben Grab 7. Im Planum hatte man den Eindruck, dass Grab 6 das Grab 7 überschnitt. Allerdings war Grab 6 sehr holzkohlehaltig und dunkler als Grab 7 und täuschte deshalb vielleicht eine Überschneidung vor. Sicher ist sie jedenfalls nicht.

1. Dreifach zusammengebogenes Eisenschwert in Eisenscheide. Griffangel vierkantig flach mit Endknopf. Heft ohne aufgesetzten Abschluss aber mit Absatz, dieser auf der Vorderseite auf einer Seite gekerbt. – Scheide aus zwei Teilen, Vorderseite über Rückseite gefalzt, kein Mittelgrat. Mündung glockenförmig, spitz zulaufend. Mündungsklammer greift nur als seitliche Klammer auf die Vorderseite über, auf der Rückseite schmaler Steg, der sich quadratisch um die Schlaufenplatte legt (JACOBSTHAL Typ „Froschklammer“). Hängeöse mit rundlichen Befestigungsplatten und quadratischer Schlaufe. Scheidenabschluss auf der Vorderseite durch vier konzentrische, eingeschlagene Ringe verziert, Vorder- und evtl. auch Rückseite der Scheide durch Ringpunze chagriniert. Ortband nur fragmentarisch erhalten. L. des Schwerts 79,7 cm, Br. 4,8 cm, L. der Griffangel 14,5 cm. L. der Scheide noch 68,6 cm (*Abb. 38,1*).
2. Bandförmiger Eisenschildbuckel, stark verbogen. Enden verbreitert mit je zwei Nagellöchern, die jedoch dicht beisammen liegen und auf eine zweimalige Befestigung hinweisen. Zugehörig ein Eisennagel mit breitem flachem Kopf. L. des Schildbuckels in verbogenem Zustand 33 cm, größte Br. 15,7 cm (*Abb. 39A*).
3. Eiserner Lanzenspitze mit Mittelgrat, der sich bis zum Tüllenende fortsetzt. Breite blattartige Form. In der Tülle zwei Eisennägel, verbogen, Blatt etwas ausgebrochen. L. gestreckt 32,3 cm, Tüllenlänge 5,0 cm (*Abb. 38,7*).
4. Eisenring, eine Seite flach, die andere profiliert. Dm. 4,25 cm, lichte Weite 1,14 cm (*Abb. 38,3*).
5. Eisenring wie Nr. 4, nur etwas kleiner. Dm. 3,7 cm, lichte Weite 1,05 cm (*Abb. 38,2*).
6. Stark verbogener Eisenhohlring mit schwachem Mittelgrat aus unverziertem Eisenblech. Enden fehlen. Größte Länge in verbogenem Zustand 11,75 cm, Materialstärke 1,2 mm (*Abb. 38,4*).
7. Bruchstücke einer Eisenfibel vom Mittellatèneschema. Spirale mit sechsfacher Windung, Fibelfuß mit Fibelbügel durch Klammer verbunden, auf dem Verbindungsstück kugelige Verdickung (*Abb. 38,5*).
8. Kleines rundes Bronzeblech mit Loch und gebogenem Rand. Dm. 1,05 cm (*Abb. 38,6*).
9. Zwei Eisenreste, rundlich, nicht zu konservieren.

Alle Funde haben Brandpatina.

Grab 7 (*Abb. 23; 39B; 40–42*)

Wannenförmige Grabgrube, ungefähr rechteckig mit abgerundeten Ecken. L. der Grabgrube 1,65 m, Br. 1,06 m, Grabtiefe 1,06 m. N-S orientiert. Holzkohle- und Leichenbrandschüttung. In der Mitte der Grube auf ihrer Sohle die beiden Teile einer Schwertkette (2 u. 3) sowie ein Lanzenschuh (8). Darauf in N-S-Richtung ein Eisenschwert in Scheide, leicht verbogen (1), parallel dazu eine lange Lanzenspitze (7), auch diese verbogen. Zwischen beiden eine Eisenfibel (11) und zerstreut die Teile einer weiteren Eisenfibel (12). Wenig westlich davon ein Eisenschildbuckel (5), südlich des Schwertgriffs auf der Grabsohle ein zerschmolzener Goldrest (4), im Nordostteil des Grabes eine Eisenfibel auf dem Grabboden (9), daneben eine weitere 10 cm höher liegend (10), am Westrand zwei zusammenpassende Teile der eisernen Schildeinfassung (6). Zur eventuellen Überschneidung mit Grab 6 siehe dort.

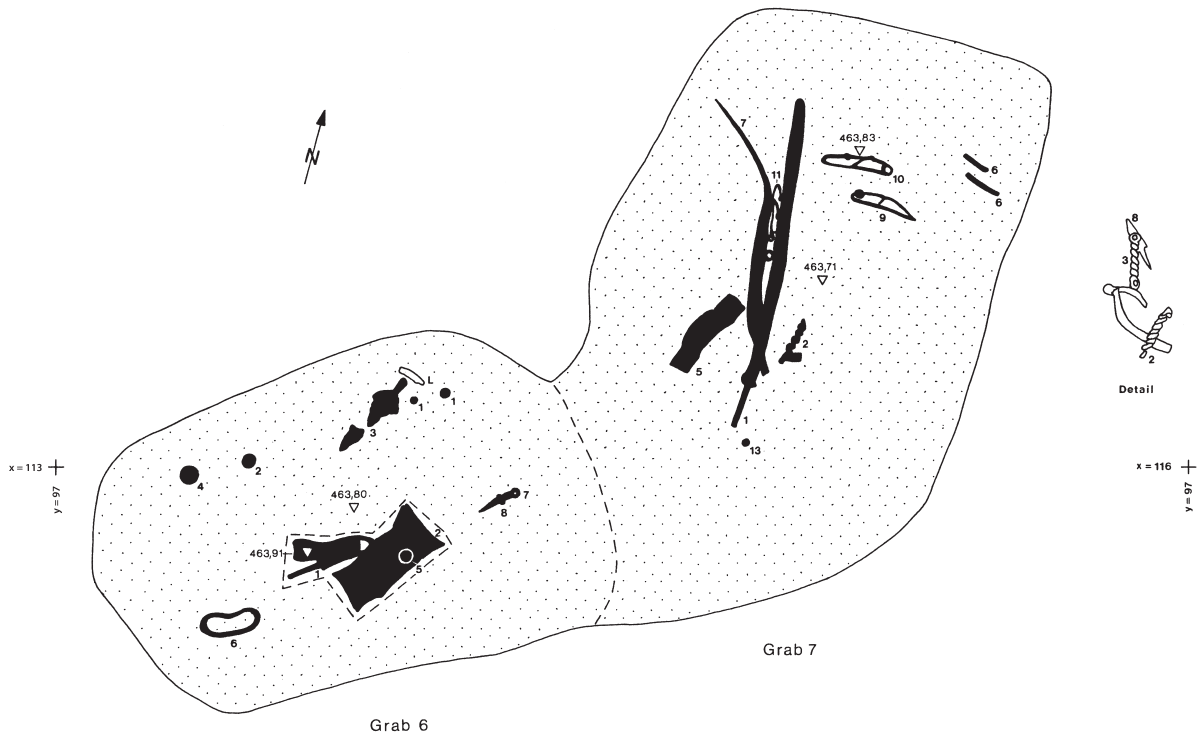


Abb. 23: Befundplan Grab 6 und 7. M 1:20.

1. Eisenschwert in Eisenscheide, leicht verbogen. Flache, vierkantige Griffangel, oberes Ende abgebrochen, keine Heftklammer, aber Heftabsatz. Spitze nach Röntgenbild lang ausgezogen. – Scheide aus zwei Teilen, Vorderüber Rückseite gefalzt, auf der Vorderseite Mittelrippe. Mündung glockenförmig mit Tropfenmuster. Auf der Vorderseite gerippte Mündungsklammer mit zwei seitlichen Scheiben und einem Rechteck in der Mitte, die wohl mit Koralle eingelegt waren, Nietlöcher sind bei den Scheiben noch erkennbar. Auf der Rückseite nur als seitliche Klammer übergreifend. Hängeöse mit rundlichen Befestigungsscheiben und rechteckiger Schlaufenplatte. Scheidenvorderseite im Oberteil mit Drachenpaar verziert, in dessen Zwischenräumen sich Kreispunzenzier befindet. Ortband mit einfachem Quersteg auf der Rückseite und auf der Vorderseite durch runde Scheiben mit vergangener Einlage festgehalten. Ortbandspitze mit Tropfenmuster verziert, welches evtl. ebenfalls durch vergangene Einlagen geschmückt war. L. Ortband 22,0 cm, L. des Schwerts nach Röntgenfoto 87,55 cm, L. der Griffangel 13,2 cm, Scheidenslänge 79,5 cm, Br. 5,0 cm (Abb. 39 B 1; 40,1).
2. Längeres Stück der eisernen Schwertkette, bestehend aus 33 Teilen. Am breiteren Ende Ringöse, am schmaleren senkrechtstehender vierkantiger Haken. Vorderseite flächig mit runden Punzen verziert. L. 52,4 cm, Br. an Öse 2,1 cm, Br. am Haken 1,5 cm (Abb. 40,2).
3. Kürzeres Stück der eisernen Schwertkette, bestehend aus sieben Teilen. An beiden Enden Ringösen (3 cm u. 2,4 cm), Vorderseite flächig mit runden Punzen verziert. Verjüngt von 2,1 cm auf 1,5 cm. L. 14,4 cm (Abb. 40,3).
4. Sehr stark zerschmolzenes Goldteil mit Ritzverzierung. Form nicht mehr zu bestimmen (Abb. 39 B 2).
5. Bandförmiger Eisenschildbuckel mit leicht nach außen geschwungenen Enden. Mittelteil mit Randfalz. Durch zwei vierkantige Nägel mit dicken flachen runden Köpfen festgehalten. Durch Feuereinwirkung stark verbogen. L. 24,5 cm, Br. des Mittelteils 6,9 cm, Blechstärke 2,5 mm. Stärke des organischen Schildteils 0,9 cm (Abb. 42,2).
6. Bruchstück der eisernen Schildeinfassung, unregelmäßig gebogen Krümmungsdurchmesser ca. 20 cm. L. 15 cm, Blechstärke 1,4 mm, Öffnung fast geschlossen (Abb. 41,4).
7. Lanzenspitze aus Eisen, durch Brand etwas verbogen. Breites Blatt mit extrem lang ausgezogener Spitze und scharfem Mittelgrat, im Oberteil ist das Blatt leicht gezackt, noch einmal leicht nach außen ziehend. Runde Tülle mit zwei abgephasteten Nagellöchern. Das Blatt ist auf beiden Seiten chagriniert. L. in gestrecktem Zustand 76,4 cm (Abb. 42,3).
8. Eiserner Lanzenschuh, achtkantig mit umlaufender Rippe. Der vierkantige Dorn ist eingesetzt und wird durch einen Niet gehalten. L. 15,08 cm, L. des Dorns 7,8 cm (Abb. 41,5).
9. Eisenfibel vom Mittellatäneschema mit vierfacher Spirale und äußerer Sehne, die beiden äußeren Spiralen oben plastisch mit tropfenförmiger Punzzier versehen, Bügel mit kleinen kreisförmigen und tropfenförmigen

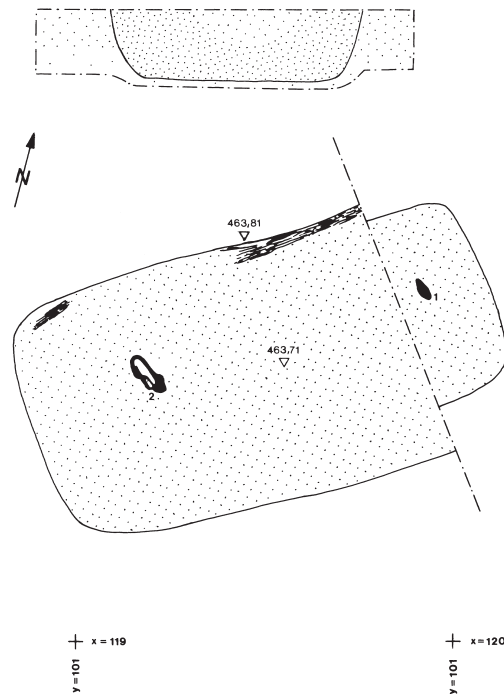


Abb. 24: Befundplan Grab 8. M 1:20.

Punzen verziert. Auf dem umgeschlagenen Fuß Knoten mit Achterschleifenzier, flankiert von zwei Rechtecken mit Nietlöchern in der Mitte (ursprünglich wohl Koralleneinlagen). Die Punzzier des Bügels wiederholt sich auf dem Fuß. Verbunden wird der Fuß mit dem Bügel durch eine am Rand gerippte Klammer. L. 19,06 cm (Abb. 42,1).

10. Eisenfibel vom Mittellatèneschema mit vierfacher Spirale und äußerer Sehne. Der Fibelbügel ist auf seiner gesamten Länge in drei Teile gespalten, ein unterer Teil und zwei obere Teile, diese randlich durch Kerben verziert. Der Fuß trägt einen glatten Knoten und ist mit einer seitlich gerippten Klammer am Bügel befestigt. Bügelwärtiges Ende der Nadelrast mit Abschlussrippe. L. 17,26 cm (Abb. 41,2).
11. Eisenfibel vom Mittellatèneschema mit vierfacher Spirale und äußerer Sehne, die beiden äußeren Spiralen und die Sehne senkrecht gekerbt. Bügel mit zwei Knotenpaaren mit Spiralmusterzier verziert, ein Knoten des vorderen Paares dient als Verbindungsklammer zum Fuß. Auf dem Fuß ein ebenso verzierter Knoten. Bügelwärtiges Ende des Nadelhalters plastisch verziert. L. 11,0 cm (Abb. 41,1).
12. Teile einer Eisenfibel vom Mittellatèneschema mit vierfacher Spirale und äußerer Sehne. Auf dem Bügel ein Knoten mit Rankenverzierung und auf dem Fuß ein Knoten, auf dessen Oberseite drei kleine Knoten aufgesetzt sind, die von Punzzier flankiert werden. Fuß mit profiliertem Band mit dem Bügel verbunden (nur in kleinen Bruchstücken erhalten und nicht abgebildet). Bügelwärtiges Ende des Nadelhalters durch zwei Rillen verziert. L. ca. 18,5 cm (Abb. 41,3). Für die Ausstellung wurden Teile rekonstruiert.

Alle Funde haben Brandpatina bzw. waren dem Feuer ausgesetzt.

Grab 8 (Abb. 24; 44B)

Sehr scharf umgrenzte rechteckige Grabgrube, fast senkrecht eingetieft. Grablänge 1,4 m, Br. 0,75 m, Grabtiefe 0,87 m. WSW-ONO orientiert. Grabfüllung sehr stark holzkohlhaltig, diese vor allem auf dem Grabboden und an den Rändern, während die Füllung über der Grabmitte heller war. Leichenbrand unausgelesen mit der Holzasche in die Grube geschüttet, im Nordostteil des Grabes eine Eisenfibel (2), ebenso eine im Südwestteil 10 cm über der Grabsohle (1). An der Nordwestwand der Grabgrube zeigten sich starke Holzkohlespuren, die parallel zum Grabrand orientiert waren. Es dürfte sich hierbei jedoch nicht um einen Grabeinbau, sondern um einen Zufall handeln.

1. Eisenfibel vom Mittellatèneschema mit achtfacher Spirale und äußerer Sehne, Fuß durch Knoten mit Bügel verbunden, auf dem Fuß scheibenförmige Verdickung, von je einer Rippe flankiert. Sehr gut erhalten. L. 12,0 cm (Abb. 44B1).

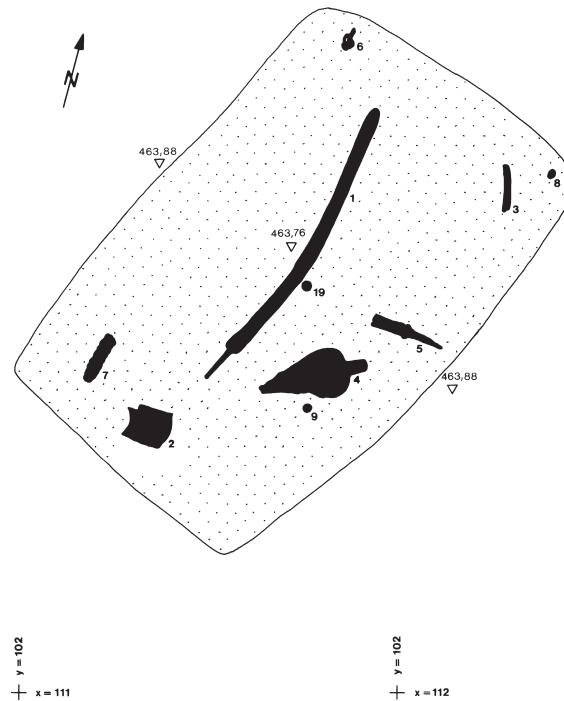


Abb. 25: Befundplan Grab 9. M 1:20.

2. Eisenfibel vom Mittellatèneschema mit zehnfacher Spirale und äußerer Sehne, Bügel gegen Spirale bandförmig verdickt und plastisch verziert. Fibelfuß durch Knoten mit Bügel verbunden, auf dem Fuß ebenfalls Knoten. Zwischen den Knoten befindet sich eine getreppte Rippung an diese anschließend. Bügelwärtiges Ende der Nadelrast verziert. Nadel nur teilweise erhalten. L. 14,75 cm (Abb. 44B2).

Beide Stücke haben Brandpatina.

Grab 9 (Abb. 25; 43; 44A)

Rechteckige Grabgrube. L. der Grabgrube 1,4 m, Br. 0,9 m, Grabtiefe 1,10 m. NNO–SSW orientiert. Auf der Sohle der Grabgrube ein Eisenschwert in Scheide (1) in Grabrichtung, daneben eine schlecht erhaltene Lanzenspitze (4). Die übrigen Beigaben lagen etwa 10 cm höher auf der Asche des Totenfeuers mit dem Leichenbrand. Am Südrand ein zusammengefalteter Schildbuckel (2), daneben eine Eisenfibel (7), am Westrand ein Lanzenschuh (6), am Nordrand eine weitere Eisenfibel (6) und die Reste der eisernen Schildeinfassung (3). Außerdem fanden sich zehn Eisennägel (8–17) und ein Bronzerest (18).

1. Eisenschwert in Eisenscheide, leicht verbogen. Griffangel flach vierkantig mit Endknopf. Spitze lang ausgezogen. Aufgesetzter Heftabschluss, auf der Rückseite der Griffangel Eisenblech. – Scheide aus zwei Teilen, Rückseite auf Vorderseite gefalzt, kein Mittelgrat. Mündung glockenförmig. Mündungsklammer greift als dreieckige, in der Mitte gekerbte Klammer auf die Rückseite über, Spitze schließt an oberer Befestigungsplatte an. Auf der Vorderseite durch zwei runde Scheiben mit Wirbelverzierung und eine ovale Scheibe mit Kreisverzierung geschmückt. Hängeöse mit halbrunden Befestigungsplatten, welche mit Nieten befestigt sind und rechteckiger Schlaufenplatte. Ortband mit verziertem Steg auf der Rückseite und runden Befestigungscheiben mit Dreiwirbelverzierung auf der Vorderseite, im unteren Teil seitlich gerippt. Vorderseite der Scheide im oberen Teil mit Drachenpaar verziert, in den Zwischenräumen Dreiwirbelverzierungen. L. des Schwerts 95,3 cm, L. der Griffangel 13,3 cm, L. der Scheide 81,2 cm, Br. 4,5 cm, L. Ortband 22,0 cm (Abb. 43,1).
2. Bruchstück eines bandförmigen Schildbuckels. Enden leicht ausbiegend mit je einem Nagelloch, der Mittelteil mit Randfalz. Zwei alte Flickungen mit Eisenblechstreifen. Länge nicht zu rekonstruieren. Br. des Mittelteils 8,6 cm (Abb. 44A3).
3. Drei Bruchstücke der eisernen Schildeinfassung, sehr geringe Krümmung. L. 8,6; 4,0 und 2,7 cm, Blechstärke 0,7 mm, Öffnung 3 mm (Abb. 44A5).
4. Eiserner Lanzenspitze mit kurzem, breitem, geschweiftem Blatt und scharfer Mittelrippe. Tülle vierkantig, durch zwei umlaufende Ritzlinien verziert. L. 26,5 cm. Durch Brand leicht verbogen (Abb. 43,2).

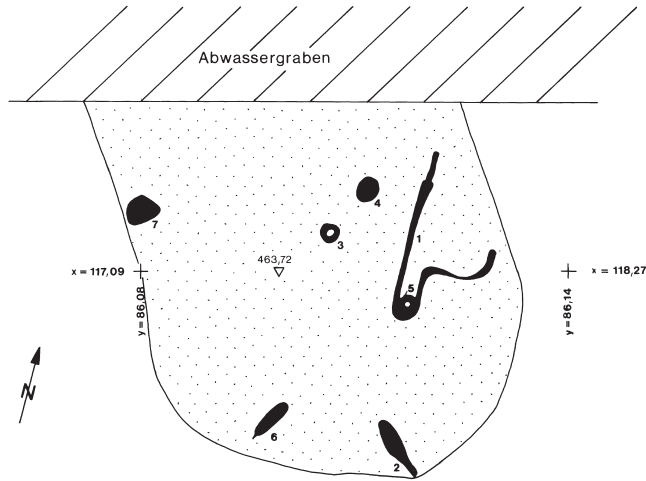


Abb. 26: Befundplan Grab 10. M 1 : 20.

5. Eiserner Lanzenschuh mit achtkantigem Unterteil und langem, rundem, eingesetztem Dorn, auf diesem Blechmanschette. L. 17,7 cm, L. des Dorns 12,2 cm, Br. der Blechmanschette 1,09 cm (Abb. 43,3).
6. Eisenfibel vom Mittelatèneschema mit vierfacher Spirale und äußerer Sehne. Rechteckiger Bügel unverziert, Fuß mit glatter Kugel, durch Knoten mit Bügel verbunden. L. 13,94 cm (Abb. 44 A 2).
7. Eisenfibel vom Mittelatèneschema mit vierfacher Spirale und äußerer Sehne. Kreissegmentförmiger Bügel unverziert, auf dem Fuß große glatte Kugel, der Fuß mit Bügel durch großen Knoten verbunden. Vor dieser Verklammerung befindet sich eine kleine Verdickung auf dem Fuß. L. 13,65 cm (Abb. 44 A 1).
8. Eisennagel mit rundem Stift und chagriniertem Kopf. L. 1,5 cm, Kopfdm. 1,15 cm (Abb. 43,12).
9. Eisennagel mit kantigem Stift und chagriniertem Kopf. L. 1,65 cm, Kopfdm. 1,15 cm (Abb. 43,11).
10. Eisennagel mit vierkantigem Schaft und chagriniertem Kopf. L. 1,45 cm, Kopfdm. 1,22 cm (Abb. 43,13).
- 11.12. Zwei Eisennägel mit eingedelltem, chagriniertem Kopf und bandförmigem Stift. Dm. des Kopfes 1,1 cm, L. 1,08 bzw. 0,97 cm (Abb. 43,9.10).
- 13.–17. Fünf Eisennägel mit flachem Kopf, dieser durch Punktreihe, Rippe und einem Dreiwirbel verziert. Die Verzierung wurde mit einem Prägestempel hergestellt. Die Nägel wurden offenbar warm in eine Form gehämmert. Dm. des Kopfes 0,9 cm, L. 0,78 bis 1,03 cm (Abb. 43,4–8).
18. Eisennagel mit rundem flachem Kopf und vierkantigem Stift. L. 1,94 cm, Kopfdm. 2,15 cm (Abb. 44 A 4). Wohl zum Schildbuckel gehörig.
19. Kleiner zerschmolzener Bronzerest.
20. kleine Eisenteile, einige rundstabig, einige flach.

Alle Funde haben eine Brandpatina bzw. sind abgeschmolzen.

Grab 10 (Abb. 26; 45 B; 46)

Durch Kanalisationsgraben angeschnitten. Vorhanden noch der größere, südliche Teil der Grabgrube, wannenförmig eingetieft. L. des Grabes noch 1 m, Br. 0,95 m, Grabtiefe nicht genau festzustellen. Orientierung NNW-SSO. Die Funde lagen alle etwa 8 cm über der Grabsohle auf der Brandschüttung. Am Ostrand ein stark verbogenes Eisenschwert (1) in Eisenscheide, dabei ein Eisenring (5). Am Südrand eine Eisenfibel (6) und eine sehr schlecht erhaltene Lanzenspitze (3). In der Grabmitte zwei weitere Eisenringe (3.4), am Westrand das Ortband der Schwertscheide (1).

1. Eisenschwert in Eisenscheide. Schlecht erhalten, stark verbogen. Griffangel flach vierkantig mit Endknopf, Heft ohne Absatz und Heftklammer. Glatter Klingenschnitt ohne Mittelrippe. Spitze stumpf, fast rund. – Scheide aus zwei Teilen, Rück- auf Vorderseite gefalzt, keine Mittelrippe. Hängeöse mit halbrunden Befestigungsplatten und rechteckiger, senkrecht gerillter Schlaufenplatte. Ortband abgebrochen, unterer Teil aber erhalten. Scheide sehr schlecht und nur teilweise erhalten. Intentionell verbogen. L. des Schwerts noch 87 cm, L. der Griffangel 15,5 cm, Br. 5,2 cm (Abb. 45 B 1; 46,1).
2. Teile einer Lanzenspitze, Blatt mit scharfem Mittelgrat, Form jedoch nicht mehr zu erkennen. Zugehörige runde Tülle (Abb. 46,5).
3. Eisenring mit einer flachen und einer profilierten Seite. Dm. 4,6 cm, lichte Weite 1,6 cm (Abb. 46,4).

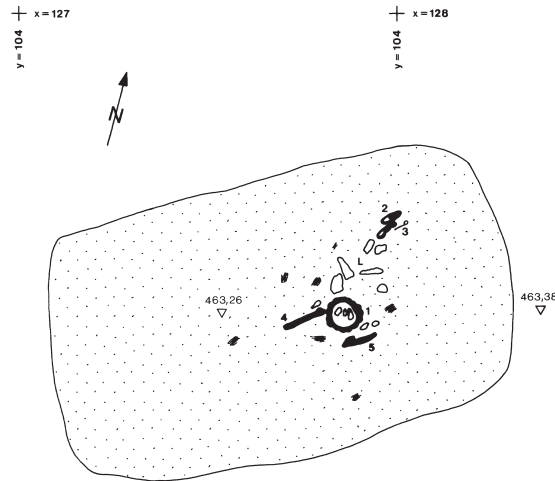


Abb. 27: Befundplan Grab 11. M 1:20.

4. Eisenring wie Nr. 3, Dm. 4,3 cm, lichte Weite 1,4 cm (Abb. 46,3).
5. Eisenring wie Nr. 3, Dm. 3,94 cm, lichte Weite 1,26 cm (Abb. 46,2).
6. Teil einer Eisenfibel vom Mittellatäneschema. Spirale mit achtfacher Windung und äußerer Sehne, Fibelfuß mit Bügel durch Band verbunden. Große Kugel als Fußzier. Leicht eckiger Bügel, wird breiter Richtung Spirale. L. noch 8,4 cm (Abb. 46,8).
7. Teil einer Eisenfibel, Spirale mit sechsfacher Windung und äußerer Sehne. Dazu wohl einzelne Drahtteile (Abb. 46,7).
8. Eisennagel mit rundem Kopf, schlecht erhalten. Kopfdm. 1,1 cm, L. 0,8 cm (Abb. 46,6).

Alle Fundstücke haben Brandpatina.

Grab 11 (Abb. 27; 45 A)

Rechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken. L. der Grabgrube 1,25 m, Br. 0,75 m, Grabtiefe 1,15 m. Orientierung WSW-ONO. Grube im anstehenden gelben Verwitterungslehm sehr scharf abgesetzt. Der Leichenbrand und die Holzkohle dieses Grabes waren sehr stark ausgelesen, vom Leichenbrand fanden sich nur die großen Stücke, von der Holzkohle ebenfalls nur einige größere Brocken. Diese in der Mitte des Grabes, darauf ein vollständig erhaltener Glasarmring (1) und zwei Eisenfibeln (4.5). Nördlich davon zwei Bronzefibeln (2.3).

1. Vollständig erhaltener runder Armreif aus blaugrünem, evtl. ursprünglich klarem Glas mit zickzackförmig aufgelegtem Wulst aus blauem Glas. Innerer Dm. 6,3 cm (Abb. 9; 45 A 3).
2. Bronzefibel vom Mittellatäneschema, aus einem Stück gearbeitet. Spirale mit vier Windungen und innerer Sehne, der umgeschlagene Fibelfuß rautenförmig verbreitert und durch drei eingepunzte Kreise verziert. Mit offener Klammer am eckigen Bügel befestigt. L. 4,6 cm (Abb. 45 A 2).
3. Bronzefibel wie Nr. 2, Fuß mit zwei eingeschlagenen Kreisen verziert. L. 4,5 cm (Abb. 45 A 1).
4. Eisenfibel, nicht zu präparieren. L. 14,8 cm.
5. Teile wohl einer Eisenfibel, nicht zu präparieren.

Die Funde waren dem Totenfeuer nicht ausgesetzt

Grab 12 (Abb. 28; 47)

Wannenförmige rechteckige Grabgrube mit leicht abgerundeten Ecken. L. der Grabgrube 1,96 m, Br. 0,92 m. Grabtiefe 0,45 m. N-S orientiert. Auf der Grabsohle in N-S-Richtung ein Eisenschwert in Scheide (1), in der Südwestecke eine Eisenlanzenspitze (2), dabei das Bruchstück einer Eisenfibel (7). Darüber war der Leichenbrand und die Asche des Totenfeuers geschüttet. Auf diesem am Nordrand ein Eisenring (10), im Südeil ein Eisenniet (8), in der Nordwestecke eine Eisenfibel (6), am Ostrand ein Koppelring (3). Ein weiterer Koppelring lag unter dem Schwert (5), ein dritter auf dem Schwert (4). Neben dem Schwertgriff ein kleiner Eisennagel (9). In der Grabfüllung außerdem ein kleiner Eisenblechrest (11).

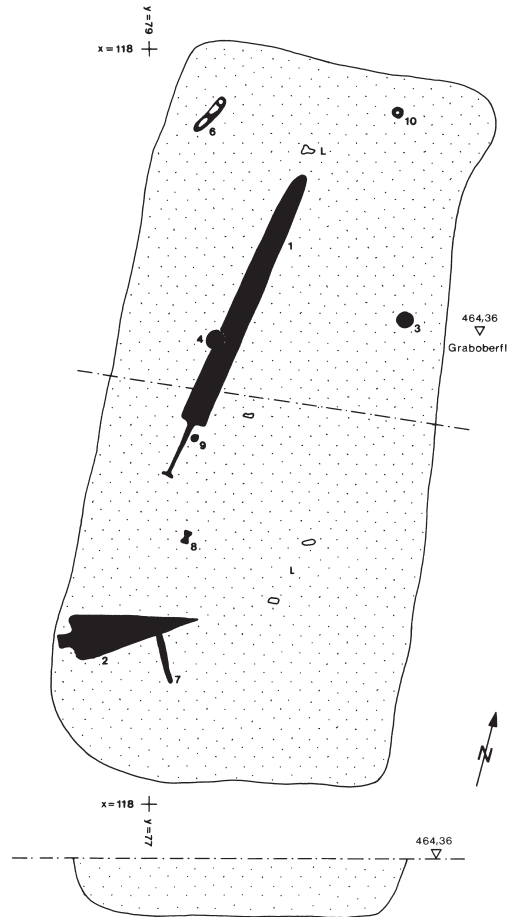


Abb. 28: Befundplan Grab 12. M 1 : 20.

1. Eisenschwert in Eisenscheide, leicht verbogen. Flache vierkantige Griffangel, läuft Richtung Endknopf schmal zu. Aufgesetzter geschwungener Heftabschluss, Vorder- und Rückseite gekerbt. Heft ohne Absatz. Spitze stumpf, fast rund. – Scheide aus zwei Teilen zusammengesetzt, Vorder- auf Rückseite gefalzt, Mittelrippe auf der Vorderseite. Mündung flach, glockenförmig, auf der Vorderseite mit Achterschleifen verziert. Mündungsklammer greift nur als breite Klammer mit drei Kerben auf die Rückseite über. Auf der Vorderseite an den Rändern zwei kleinere Scheiben, die eine große einschließen, mit reicher Wirbelverzierung. In der Mitte eine kleine Scheibe ebenfalls mit Wirbelzier. Hängeöse mit halbrunden Befestigungsplatten, die mit zwei Nieten fixiert sind und quadratischer Schlaufenplatte, die seitlich durch konzentrische Halbkreise verziert ist. Vorderseite der Scheide auf der ganzen Länge verziert. Oberteil durch Drachenpaar, darunter wechselnde durch Kreislinien gegeneinander abgesetzte Felder mit Querlinien und flächiges Muster aus auf der Spitze stehenden Quadraten, gefüllt mit Kreisen oder Viererwirbeln. Ortband schmal und lang ausgezogen, kein Ortbandsteg auf der Rückseite. L. des Schwerts 83,8 cm, Br. 4,6 cm. L. der Griffangel 14,0 cm. L. der Scheide 74,8 cm (Abb. 47,1).
2. Eiserne Lanzen Spitze mit geschwungenem Blatt und scharfem Mittelgrat, Spitze fehlt. In der Tülle Holzreste. Mittelgrat geht auf Tülle über. Tülle evtl. ursprünglich länger. L. noch 33,3 cm, L. der Tülle 4,4 cm (Abb. 47,2).
3. Eisenring mit einer konkaven und einer profilierten Seite. Dm. 4,6 cm, im Lichten 1,2 cm (Abb. 47,11).
4. Eisenring wie Nr. 3, Dm. 4,55 cm, im Lichten 1,0 cm (Abb. 47,10).
5. Eisenring wie Nr. 3, Dm. 3,1 cm, im Lichten 1,0 cm (Abb. 47,9).
6. Eisenfibula vom Mittellatèneschema. Spirale mit sechsfacher Windung und äußerer Sehne. Fibelfuß mit Bügel durch knotenförmige Klammer verbunden, auf dem Verbindungsstück ebenfalls flacher Knoten mit seitlichen Profilierungen. L. 11,13 cm (Abb. 47,6).
7. Bruchstück einer Eisenfibula vom Mittellatèneschema. Fibelfuß mit Bügel durch knotenartige Verdickung verbunden, auf dem Verbindungsstück und auf dem Bügel je eine runde Scheibe mit Vertiefung und Nietloch für organische Einlage. L. noch 7,4 cm, Dm. Scheiben 1,7 cm (Abb. 47,5).

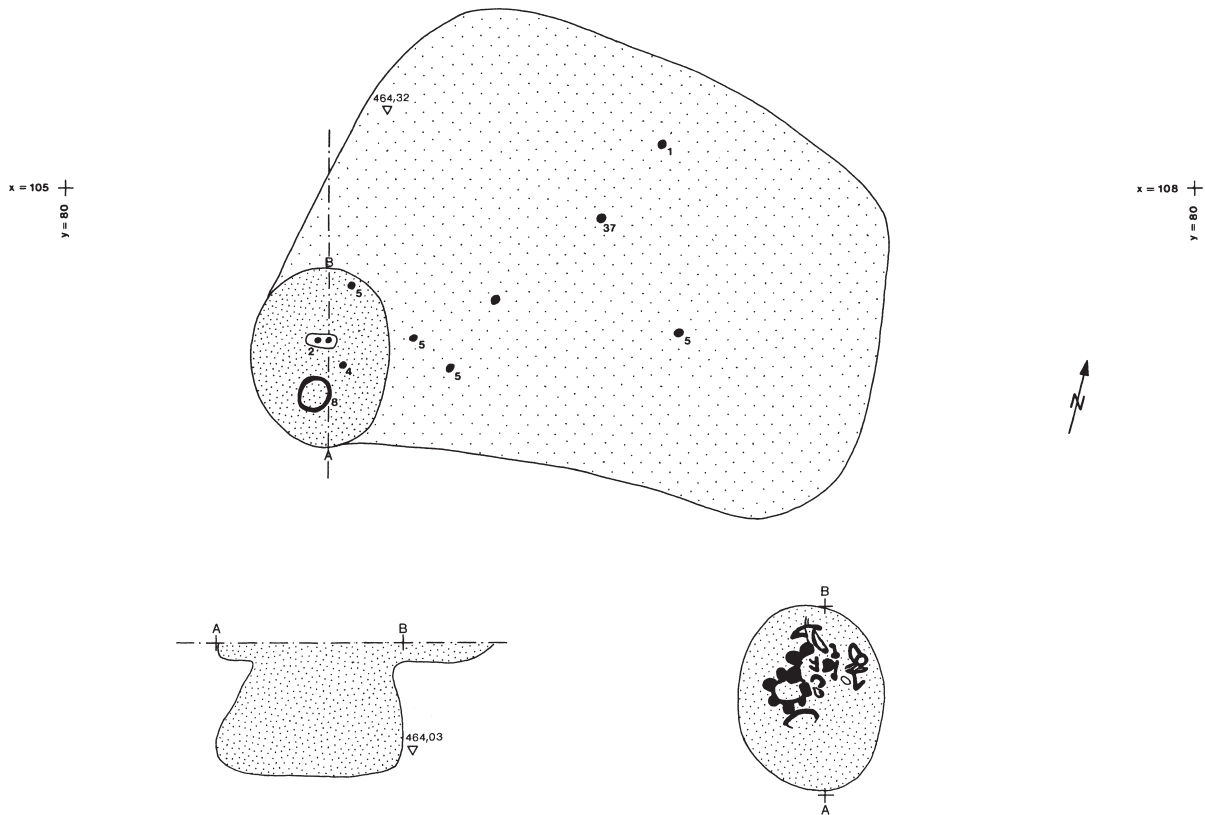


Abb. 29: Befundplan Grab 13. M 1:20.

8. Eisenniet mit zwei flachen Enden. L. 2,3 cm, im Lichten 1,7 cm (Abb. 47,3).
9. Eisennagel mit flachem runden Kopf, Stift bandförmig. Kopfdm. 1,45 cm, L. 0,9 cm (Abb. 47,4).
10. Geschlossener runder Eisenring, Innenseite sehr glatt. Dm. 2,34 cm, Br. 1,2 cm. Materialstärke 0,34 cm (Abb. 47,8).
11. Eisenblechrest, rund gebogen. Materialstärke 0,17 cm, Br. 1,9 cm (Abb. 47,7).

Alle Funde haben Brandpatina.

Grab 13 (Abb. 29; 48–50)

Flache wannenförmige Grabgrube mit abgerundeten Ecken. L. der Grabgrube 1,57 m, Breite 1,2 m, Grabtiefe nicht mehr festzustellen. O–W orientiert. In dieser Grube wenig Holzkohle und nur Reste des Leichenbrandes. Verstreut einige Eisensfunde, Teile eines feinen Eisenkettchens (5), Teil einer Eisensfibel (3) und ein weiterer Eisenrest (7) sowie eine unverbrannte Goldmünze (1). In der Südwestecke zeichnete sich eine ovale Schicht mit einem Dm. von maximal 35 cm ab, der 30 cm unter die Grabsohle reichte und sich nach unten leicht verbreiterte. Im Oberteil dieses Schachtes fanden sich weitere Teile des Eisenkettchens (5), der Eisensfibel (2), ein zerschmolzenes Glasstück (7) und ein eiserner Armring (8). Dabei der Leichenbrand und eine starke Anhäufung von Holzkohle. Auf der Grubensohle lagen schließlich in zwei deutlich getrennten Komplexen unverbrannte Funde aus Bronze und Bernstein, in dem größeren Komplex eine Gürtelkette (10), zwei Hohlbuckelreifen (10.11), zwei Bronzearmringe (12.13) und ein Bronzedraht (14). Bei dem kleineren Komplex waren drei Bernsteinperlen (34–36) sowie einige Bronzefibeln auf ein feines Bronzekettchen (15), das mehrmals verknotet war, aufgefädelt worden. Die Fibeln waren dabei mehrfach paarig zusammengesteckt worden. Insgesamt sind es acht Fibelpaare und zwei Einzelfibeln aus Bronze. In der Grabgrube wurden außerdem zwei Eisennägel gefunden (6).

1. Goldmünze. Auf der Vorderseite ein Doppelkopf abgebildet, auf der Rückseite ein nach links springendes Pferd und darüber ein nach links gewandter Kopf. Dm. 7,2 mm, Gewicht 0,332 g (Abb. 15).
2. Teile einer Eisensfibel vom Mittellatäneschema. Spirale mit achtfacher Windung und äußerer Sehne, Bügel gegen Spirale verdickt und leicht gerieft, Fibelfuß mit Bügel durch einfache Klammer verbunden. Ansatz des Nadelhalters vorhanden. L. 8,15 cm (Abb. 48,3).

3. Teil einer Eisenfibel. Verdickter Knoten auf Fuß oder Bügel. Gehört vielleicht zu Nr. 2. L. noch 1,63 cm (*Abb. 48,2*).
4. Teil einer kleinen Eisenfibel vom Mittellatèneschema. Spirale mit sechsfacher Windung und äußerer Sehne. Fibelfuß mit Bügel durch Klammer verbunden, auf dem Fibelfuß kleiner Knoten. Vorhanden auch Ansatz der Nadelrast. L. noch 3,18 cm (*Abb. 48,1*).
5. Sechs Teile einer feinen Eisenkette mit runden Gliedern. L. 4,74; 3,4; 2,23; 1,45; 1,67; 1,1 cm, Dm. der Kettenglieder 0,45 cm (*Abb. 48,4*).
6. Zwei Eisennägel mit halbrundem Kopf. Kopfdm. 1,1 cm, L. 0,95 cm. Angeschmolzen (*Abb. 50,5,6*).
7. Völlig zerschmolzenes Bruchstück von tiefblauem Glas, längliche Form; ursprüngliche Form nicht erkennbar, evtl. Glasarmring. L. 2,5 cm.
8. Eiserner Armring mit übergreifenden Enden. Ein Ende verjüngt und gerippt, das andere nicht erhalten. Rundstabig, massiv. Dm. 10,0 cm (*Abb. 49,3*).
9. Gegossene bronzene Gürtelkette in zwei Teilen, bestehend aus 29 Ringgliedern, 29 profilierten Zwischengliedern, einem großen Haken mit plastischer Tierkopfverzierung, einem kleinen Haken mit plastischer Verzierung, einem profilierten Zwischenstück mit drei Ösen sowie drei Bronzekettchen, an denen je ein länglicher, verzierter Anhänger befestigt ist. Zur Kette gehören auch zwei einzelne Ringglieder. Die Kette ist sehr gut erhalten und zeigt starke Gebrauchsspuren. Die Zwischenglieder haben ein offenes Ende, in dem der Ring frei beweglich ist, und ein geschlossenes Ende, in das die Öffnung des Ringes eingesetzt und festgehalten wird; auf beiden Seiten Endpuffer. Die beiden letzten Zwischenglieder vor dem großen Haken sind mit Dreiwirbeln verziert. Nach den sehr starken Abnutzungsspuren war der große Haken in das 18. Ringglied, von diesem aus gezählt, eingehängt, der kleine Haken in das vierte Ringglied, vom Anhänger aus gezählt. Dieses Ringglied ist erneuert worden. Die beiden losen Ringglieder zeigen ebenfalls Abnutzungsspuren, sie dürften in die Unterbrechung der Kette gehören, das zugehörige Zwischenstück fehlt. Die Ringglieder des herunterhängenden Anhängerteiles sind zum Teil fast durchgeschauert. Gesamtlänge noch 1,60 m (*Abb. 50,1*).
10. Zwei gegossene Hohlbuckelreifen aus Bronze. Die beiden Stücke sind praktisch identisch. Jeweils sieben längliche Hohlbuckel sind durch abgesetzte Zwischenstege miteinander verbunden. Zwei Hohlbuckel haben auf der einen Seite ein Drehscharnier, auf der anderen Seite einen Steckverschluss. Die Stifte des Steckverschlusses waren aus Eisen und sind nicht erhalten. Die Außenseite der Ringe ist glatt poliert, die Innenseite noch rau vom Guss. Die Hohlbuckel waren mit einer heute weißen, geschichteten Masse gefüllt, bei der es sich wohl um Leder gehandelt hat. Die Öffnung der Ringe ist leicht oval. Größter Dm. 13,2 cm, lichte Weite 7,8 auf 6,6 cm, Buckelhöhe 3,2 cm (*Abb. 49,5,6*).
11. Bronzearmring mit übereinandergreifenden Enden und spitzovalem Querschnitt. Alt in zwei Teile zerbrochen. Starke Gebrauchsspuren. Dm. 8,0 cm (*Abb. 49,2*).
12. Offener rundstabiger Bronzering mit sich verjüngenden, leicht gerippten Enden. Alt in zwei Teile zerbrochen. Gebrauchsspuren. Dm. 10,0 cm (*Abb. 49,1*).
13. Rundstabiger gekrümmter Bronzedraht, wohl von Armring. L. 9,1 cm (*Abb. 49,4*).
14. Bronzekettchen in zehn Teilen, Anfang und Ende nicht zu erkennen. Aus feinem Bronzeblech gearbeitet, die einzelnen Ringglieder am Ende mit einer Zange abgekniffen und zusammengebogen, Öffnung nicht verlötet. Gesamtlänge noch 2,78 m, dazu acht einzelne zerbrochene Ringchen. Materialstärke 0,04 cm.
15. Bronzefibel vom Mittellatèneschema. Spirale mit sechsfacher Windung und äußerer Sehne. Fuß mit profiliertem, gekerbtem Knoten verziert und mit profilierter Klammer am Bügel befestigt. L. 6,27 cm (*Abb. 48,22*).
16. Bronzefibel wie Nr. 15. L. 6,33 cm (*Abb. 48,21*).
17. Bronzefibel vom Mittellatèneschema. Spirale mit vierfacher Windung und äußerer Sehne. Fuß viermal zu vierfacher Spirale mit äußerer Sehne aufgewickelt. L. 4,5 cm (*Abb. 48,6*).
18. Bronzefibel wie Nr. 17. L. 4,1 cm (*Abb. 48,5*). Mit Nr. 17 zusammengesteckt.
19. Bronzefibel vom Mittellatèneschema. Spirale mit sechsfacher Windung und äußerer Sehne. Fibelfuß vierpassförmig verbreitert und durch eingepunzte Doppelkreise verziert, mit leicht gerillter Klammer am Bügel befestigt. L. 5,45 cm (*Abb. 48,12*).
20. Bronzefibel wie Nr. 19. L. 5,6 cm (*Abb. 48,11*). Mit Nr. 19 zusammengesteckt und auf die Bronzekette Nr. 14 gefädelt.
21. Bronzefibel wie Nr. 19., allerdings mit eckigem Bügel. L. 5,98 cm (*Abb. 48,14*).
22. Bronzefibel wie Nr. 21. L. 5,9 cm (*Abb. 48,13*). Mit Nr. 21 zusammengesteckt.
23. Bronzefibel vom Mittellatèneschema. Spirale mit vierfacher Windung und äußerer Sehne. Fibelfuß mit Bügel durch gekerbte Klammer verbunden, auf dem Verbindungsstück verzierter Knoten. L. 5,35 cm (*Abb. 48,15*). Mit Nr. 29 und 31 zusammengesteckt und auf die Bronzekette Nr. 14 aufgefädelt.
24. Bronzefibel wie Nr. 23. L. 5,3 cm (*Abb. 48,16*).
25. Bronzefibel vom Mittellatèneschema. Spirale mit vierfacher Windung und innerer Sehne. Fibelfuß mit abgesetzter kleiner Verdickung, gerippt und durch gerippte Klammer am Bügel befestigt. L. 5,08 cm (*Abb. 48,9*).
26. Bronzefibel wie Nr. 25. L. 4,9 cm (*Abb. 48,10*). Mit Nr. 25 zusammengesteckt.
27. Bronzefibel vom Mittellatèneschema. Spirale mit vierfacher Windung und äußerer Sehne. Fibelfuß mit leichter Verdickung, durch einfache Klammer am Bügel befestigt. Teil der Spirale und die Nadel fehlen. L. 4,15 cm (*Abb. 48,8*).
28. Bronzefibel wie Nr. 27, vollständig. L. 5,88 cm (*Abb. 48,7*).

29. Bronzefibel vom Mittellatèneschema. Spirale mit vierfach und äußerer Sehne. Fibelfuß mit abgesetzter, runder, durch Kreisaugen verzierter Verdickung, mit einfacher Klammer am Bügel befestigt. L. 6,96 cm (*Abb. 48,18*). Mit Nr. 23 und 31 zusammengesteckt.
30. Bronzefibel vom Mittellatèneschema. Spirale mit vierfacher Windung und innerer Sehne. Auf dem Fibelfuß aufgegonnene knotenförmige verzierte Verdickung, durch die gleiche aufgegonnene Verdickung ist der Fuß mit dem Bügel verbunden. Die aufgegonnene Bronze ist anders legiert als die der Fibel. L. 6,96 cm (*Abb. 48,17*).
31. Bronzefibel vom Mittellatèneschema. Spirale mit vierfacher Windung und äußerer Sehne. Fibelfuß mit abgesetzter Verdickung, am Bügel durch gerippte Klammer befestigt. L. 9,76 cm (*Abb. 48,20*). Mit Nr. 23 und 29 zusammengesteckt.
32. Bronzefibel wie Nr. 31. L. 8,58 cm (*Abb. 48,19*).
33. Ringperle aus rotem Bernstein. Dm. 3,2 cm, im Lichten 1,04 cm, Dicke 1,0 cm (*Abb. 50,2*).
34. Ringperle aus rotem Bernstein wie Nr. 33. Dm. 2,8 cm, im Lichten 0,9 cm, Dicke 0,86 cm (*Abb. 50,3*).
35. Kleine Ringperle aus rotem Bernstein. Dm. 2,23 cm, im Lichten 1,1 cm, Dicke 0,48 cm (*Abb. 50,4*). Die drei Bernsteinperlen waren zusammen mit den Fibern Nr. 16, 17, 19, 24, 30 auf die zusammengeknotete Bronzefibelle Nr. 14 gefädelt worden.
36. Bronzeringfragment, fast vollständig. Auf der einen Seite flach, auf der anderen profiliert, nach oben schmaler werdend. Seitlich zwei umlaufende Rillen erkennbar. Dm. 2,9 cm, lichte Weite 2,05 cm.
37. Kleiner Eisenrest ohne Formgebung.

Die Stücke 2–8 haben Brandpatina bzw. sind angeschmolzen. Bei Nr. 36 ist dies fraglich. Die übrigen Funde waren dem Totenfeuer nicht ausgesetzt.

Evtl. ein weiteres Grab

Bei der Bearbeitung der Funde im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart tauchte ein Karton auf mit der Beschriftung „Grab?“.

1. Eisenfragmente. Auf einigen Stücken ist ein Mittelgrat erkennbar, einige Stücke mit verdicktem Rand, weitere gebogen. Evtl. einige Teile zu einer Lanzenspitze gehörend.

9. Literaturverzeichnis

- | | |
|---------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| ALLEN 1980 | D. F. ALLEN, <i>The Coins of the Ancient Celts</i> . Hrsg. D. NASH (Edinburgh 1980). |
| BATAILLE 2001 | G. BATAILLE, <i>Les agrafes de ceinturon du sanctuaire de La Villeneuve-au-Châtelot (Aube)</i> . <i>Arch. Korrb.</i> 31, 2001, 443–460. |
| BEHAGHEL 1938 | H. BEHAGHEL, <i>Ein Grabfund der Spätlatènezeit von Obersdorf, Kr. Siegen. Ein Beitrag zur Frage der Vogelkopfgürtelhaken</i> . In: E. SPOCKHOFF (Hrsg.), <i>Marburger Studien [Festschrift für Gero von Merhart]</i> (Darmstadt 1938) 1–8. |
| BEHRENDTS 1968 | R.-H. BEHRENDTS, <i>Schwissel. Ein Urnengräberfeld der vorrömischen Eisenzeit aus Holstein (Neumünster 1968)</i> . |
| BELTZ 1911 | R. BELTZ, <i>Die Latènefibeln</i> . <i>Zeitschr. Ethn.</i> 43, 1911, 664–817. |
| BENADIK et al. 1957 | B. BENADIK/E. VLČEK/C. AMBROS, <i>Keltische Gräberfelder der Südwestslowakei (Bratislava 1957)</i> . |
| BERGER 1974 | L. BERGER, <i>Die mittlere und späte Latènezeit im Mittelland und Jura</i> . In: <i>Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz IV: Die Eisenzeit</i> (Basel 1974) 61–88. |
| BICK 2007 | A. BICK, <i>Die Latènezeit im Nördlinger Ries</i> . <i>Materialh. Bayer. Vorgeschichte</i> 91 (Kallmünz/Opf. 2007). |
| BIEGER 2003 | A. BIEGER, <i>Kugelfibeln. Eine typologisch-chronologische Untersuchung zu den Varianten F, N und O von Beltz</i> . <i>Univforsch. Prähist. Arch.</i> 98 (Bonn 2003). |
| BIEL 1973 | J. BIEL, <i>Ein keltischer Friedhof bei Giengen an der Brenz, Kreis Heidenheim</i> . <i>Denkmalpf. Baden-Württemberg</i> 4, 1973/2, 20–22. |
| BIEL 1974 | J. BIEL, <i>Ein mittellatènezeitliches Brandgräberfeld in Giengen an der Brenz, Kreis Heidenheim</i> . <i>Arch. Korrb.</i> 4, 1974, 225–227. |

- BIEL 1978 J. BIEL, Der keltische Friedhof von Giengen an der Brenz. In: 900 Jahre Giengen an der Brenz. Beiträge zur Stadtgeschichte (Giengen a. d. Brenz 1978) 6–9.
- BILL 1981 J. BILL, Die latènezeitlichen Gräber von Horgen. Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 38, 1981, 176.
- BITTEL 1934 K. BITTEL, Die Kelten in Württemberg (Berlin, Leipzig 1934).
- BITTEL et al. 1981 K. BITTEL, W. KIMMIG, S. SCHIEK, Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981).
- BOEHRINGER 1991 CHR. BOEHRINGER, Ein Goldmünzchen süddeutscher Kelten aus Sizilien. In: NOESKE/SCHUBERT 1991, 51–64.
- BRUNAU/LAMBOT 1987 J.-L. BRUNAU/B. LAMBOT, Guerre et Armement chez les Gaulois. 450–52 av. J.-C. (Paris 1987).
- BUJNA 1995 J. BUJNA, Malé Kosihy. Latènezeitliches Gräberfeld (Nitra 1995).
- ČIŽMĀŘ 1975 M. ČIŽMĀŘ, Relativní Chronologie keltských pohřbiště na Moravě. Relative Chronologie der keltischen Gräberfelder in Mähren. Pam. Arch. 66, 1975, 417–437.
- CRAWFORD 1974 M. H. CRAWFORD, Roman Republic Coinage (Cambridge 1974).
- DAUBER/KIMMIG 1956 A. DAUBER/W. KIMMIG, Latènezeitliche Brandgräber von Bettingen, Ldkr. Tauberbischofsheim. Bad. Fundber. 20, 1956, 139–166.
- DEUBLER 1968 H. DEUBLER, Eine latènezeitliche Fibel aus Sundremda, Kreis Rudolstadt. Rudolstädter Heimath. 14, 1968, 191 f.
- DUDÍK 1854 B. DUDÍK, Über die alten heidnischen Begräbnisplätze in Mähren. Sitzungsber. Kaiserl. Akad. Wissensch. Wien XII, 1854, 467–492.
- EGGERS 1959 H.-J. EGGERS, Einführung in die Vorgeschichte (München 1959).
- EGGL 2003 CH. EGGL, Ost-West-Beziehungen im Flachgräberlatène Bayerns. Germania 81, 2003, 513–538.
- VAN ENDERT 1991 D. VAN ENDERT, Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 13 (Stuttgart 1991).
- ENGELS 1967 H.-J. ENGELS, Die Hallstatt- und Latènekultur der Pfalz (Speyer 1967).
- FILIP 1956 J. FILIP, Keltové ve střední europě. Die Kelten in Mitteleuropa (Prag 1956).
- FISCHER 1967 F. FISCHER, Neue und alte Funde der Latène-Periode aus Württemberg. Fundber. Schwaben N. F. 18/1, 1967, 61–106.
- FISCHER 1981 F. FISCHER, Die Kelten und ihre Geschichte. In: BITTEL et al. 1981, 45–76.
- FURGER-GUNTI/BERGER 1980 A. FURGER-GUNTI/L. BERGER, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 7 (Derendingen/Solothurn 1980).
- GEBHARD 1989 R. GEBHARD, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 11 (Stuttgart 1989).
- GEBHARD 1991 R. GEBHARD, Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 14 (Stuttgart 1991).
- GINOUX 2007 N. GINOUX, Le thème symbolique de „la paire de dragons“ sur les fourreaux celtiques (IV^e–II^e siècles avant J.-C.). BAR Internat. Ser. 1702 (Oxford 2007).
- GUŠTIN 1984 M. GUŠTIN, Die Kelten in Jutoslawien. Übersicht über das archäologische Fundgut. Jahrb. RGZM 31, 1984, 305–363.
- HABERL 1955 J. HABERL, Zur Gürtelkette aus Raggendorf, N.Ö. Germania 33, 1955, 174–180.
- HAFFNER 1989 A. HAFFNER, Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer Gräberfeldes Wederrath-Belginum. Schriftenr. Rhein. Landesmus. Trier 2 (Mainz 1989).
- HALD/HOPPE 1998 J. HALD/TH. HOPPE, Nachuntersuchungen im latènezeitlichen Brandgräberfeld von Magstadt „Oberes Magstadter Holz“, Kreis Böblingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1998, 106–108.

- HÄRKE 1993 H. HÄRKE, Intentionale und funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. Arch. Korrb. 23, 1993, 141–146.
- HINGST 1959 H. HINGST, Vorgeschichte des Kreises Stormarn (Neumünster 1959).
- HODSON 1968 F. R. HODSON, The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain. Catalogue and relative Chronology. Acta Bernensia 5 (Bern 1968).
- HUNYADY 1942 I. v. HUNYADY, Die Kelten im Karpatenbecken (Budapest 1942).
- HURE 1931 HURE, Le Senonais aux Ages du Bronze et du Fer. Les Senons d'après l'archéologie (Sens 1931).
- HUSTY 1989 L. HUSTY, Grab 1416. Ein Mädchengrab mit mittellatènezeitlicher Gürtelkette. In: HAFFNER 1989, 161–172.
- IRLINGER/WINGHART 1999 W. IRLINGER/S. WINGHART, Statuette der Athene aus den südbayerischen Alpenvorland sowie Siedlungs- und Grabfunde der mittleren bis späten Latènezeit von Dornach, Gemeinde Aschheim, Landkreis München. Germania 77, 1999, 71–162.
- JACOBSTHAL 1944 P. JACOBSTHAL, Early Celtic Art (Oxford 1944).
- KAENEL/FAVRE 1983 G. KAENEL/S. FAVRE, La nécropole de Gempenach/Champagny (district du Lac/FR). Les fouilles de 1979. Jahrb. SGU 66, 1983, 189–213.
- KARWOWSKI 2001 M. KARWOWSKI, Latènezeitlicher Glasringschmuck aus Ostösterreich. Mitt. Prähist. Komm. 55 (Wien 2001).
- KELLNER 1961 H.-J. KELLNER, Die ältesten keltischen Fundmünzen aus dem Oppidum von Manching. Germania 39, 1961, 299–305.
- KELLNER 1990 H.-J. KELLNER, Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern. Ausgr. Manching 12 (Stuttgart 1990).
- KETTNER 1975 W. KETTNER, Giengen an der Brenz. Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 113.
- KOSTRZEWSKI 1919 J. KOSTRZEWSKI, Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit (Leipzig, Würzburg 1919).
- KRAMER 1994 M. KRAMER, Latèneufunde der Steiermark. Kleine Schr. Vorges. Seminar Marburg 43 (Marburg 1994).
- KRÄMER 1961 W. KRÄMER, Keltische Hohlbuckelringe vom Isthmus von Korinth. Germania 39, 1961, 32–42.
- KRÄMER 1964 W. KRÄMER, Das keltische Gräberfeld von Nebringen (Krs. Böblingen). Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A 8 (Stuttgart 1964).
- KRÄMER 1985 W. KRÄMER, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Ausgr. Manching 9 (Stuttgart 1985).
- KRAUSSE, RGA XVII RGA XVII, 244 ff. s. v. *Koralle* (D. KRAUSSE).
- KRUTA 1975 V. KRUTA, L'art celtique en Bohême. Les parures métalliques du V^e au II^e siècle avant notre ère (Paris 1975).
- LEJARS 1994 T. LEJARS, Gournay III. Les Fourreaux d'épée. Le sanctuaire de Gournay-sur-Aronde et l'armement des Celtes de La Tène moyenne (Paris 1994).
- LEJARS 2006 T. LEJARS, Les Celtes d'Italie. In: SZABÓ 2006, 77–96.
- LORENZ 1975 H. LORENZ, Bestattungssitten und Fundkombinationen in Früh- und Mittel-latène-Gräbern Zentraleuropas. Alba Regia 14, 1975, 143–145.
- LORENZ 1978 H. LORENZ, Totenbrauchtum und Tracht. Untersuchungen zur regionalen Gliederung in der frühen Latènezeit. Ber. RGK 59, 1978, 1–380.
- LOSLEBEN 2006 TH. LOSLEBEN, Die Haartracht der Kelten. Ungedr. Magisterarbeit (Mainz 2006).
- MANNSPERGER 1981 D. MANNSPERGER, Münzen und Münzfunde. In: BITTEL et al. 1981, 228–247.
- MARTIN-KILCHER 1973 S. MARTIN-KILCHER, Zur Tracht- und Beigabensitte im keltischen Gräberfeld von Münsingen-Rain (Kt. Bern). Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 30/1, 1973, 26 ff.
- MARTIN-KILCHER 1981 S. MARTIN-KILCHER, Das keltische Gräberfeld von Vevey VD. Jahrb. SGU 64, 1981, 107–156.

- MÜLLER 1990 F. MÜLLER, Der Massenfund von der Tiefenau bei Bern. Zur Deutung latènezeitlicher Sammelfunde mit Waffen. *Antiqua* 20 (Basel 1990).
- MÜLLER 1991 F. MÜLLER, Latènezeit: Die Welt gerät in Bewegung. In: *Gold der Helvetier. Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz. Ausstellungskat. Schweizer. Landesmus.* (Zürich 1991) 71–84.
- MÜLLER/LÜSCHER 2004 F. MÜLLER/G. LÜSCHER, *Die Kelten in der Schweiz* (Stuttgart 2004).
- MÜLLER et al. 1999 F. MÜLLER/G. KAENEL/G. LÜSCHER (Hrsg.), *Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter IV: Eisenzeit* (Basel 1999).
- DE NAVARRO 1959 J. M. DE NAVARRO, Zu einigen Schwertscheiden aus La Tène. *Ber. RGK* 40, 1959, 79–118.
- DE NAVARRO 1972 J. M. DE NAVARRO, The Finds from the site of La Tene. Scabbards and the Swords found in them (London 1972).
- NOESKE/SCHUBERT 1991 H.-CHR. NOESKE/H. SCHUBERT (Hrsg.), *Die Münze: Bild – Botschaft – Bedeutung [Festschrift für Maria R.-Alföldi]* (Frankfurt a. M. u. a. 1991).
- PANKAU 2007 C. PANKAU, *Die Besiedlungsgeschichte des Brenz-Kocher-Tals (östliche Schwäbische Alb) vom Neolithikum bis zur Latènezeit* (Diss. Berlin 2007).
- PARET 1938 O. PARET, Ein Mittel-La-Tène-Grab von Auingen bei Münsingen. *Fundber. Schwaben N. F.* 9, 1938, 67–69.
- PESCHEL 1972 K. PESCHEL, Fibeln mit Spiralfuß. *Zeitschr. Arch.* 6/1, 1972, 1–42.
- PINK 1960 K. PINK, Einführung in die keltische Münzkunde mit besonderer Berücksichtigung des österreichischen Raumes. *Arch. Austriaca Beih.* 4 (Wien 1960).
- POLENZ 1971 H. POLENZ, Mittel- und spätlatènezeitliche Brandgräber aus Dietzenbach, Landkreis Offenbach am Main. *Stud. u. Forsch. N. F.* 4 (Langen 1971).
- POLENZ 1978 H. POLENZ, Gedanken zu einer Fibel vom Mittellatèneschema aus Käyseri in Anatolien. *Bonner Jahrb.* 178, 1978, 181–216.
- POLENZ 1982 H. POLENZ, Münzen in latènezeitlichen Gräbern Mitteleuropas aus der Zeit zwischen 300 und 50 vor Christi Geburt. *Bayer. Vorgeschbl.* 47, 1982, 27–222.
- RAPIN 1991 A. RAPIN, Le ceinturon métallique et l'évolution de la panoplie celtique au III^e siècle av. J.-C. *Études Celtiques* 28, 1991, 349 ff.
- RAPIN/BRUNAU 1988 A. RAPIN/J.-L. BRUNAU, *Gounay II. Boucliers et Lances, Dépôts et Trophées* (Paris 1988).
- REINECKE 1902 P. REINECKE, Zur Kenntnis der La Tène-Denkmal der Zone nordwestlich der Alpen. In: *Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums (Mainz 1902)* 53–109.
- REINECKE 1911 P. REINECKE, Grabfunde der dritten La Tène-Stufe aus dem bayerischen Donautal. *AuhV* 5, 1911, 288–294.
- REITINGER 1966 J. REITINGER, Die latènezeitlichen Funde des Braunauer Heimathauses. Ein Beitrag zur Kenntnis der latènezeitlichen Bronze- und Eisenketten. *Jahrb. Oberösterreich. Musver.* 111, 1966, 165–236.
- SCHAAFF 1972 U. SCHAAFF, Zur Tragweise keltischer Hohlbuckelringe. *Arch. Korrb.* 2, 1972, 155–158.
- SCHIEK 1985 S. SCHIEK, Ein Gräberfeld der mittleren Latènekultur bei Magstadt, Kreis Böblingen. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1985, 100–101.
- SCHÖNBERGER 1952 H. SCHÖNBERGER, Die Spätlatènezeit in der Wetterau. *Saalburg-Jahrb.* 11, 1952, 21–130.
- SCHÖNFELDER 1998 M. SCHÖNFELDER, Zu Fuchsschwanzketten in der Latènezeit. *Arch. Korrb.* 28, 1998, 79–93.
- SCHRICKEL 2004 M. SCHRICKEL, Zu einem Halbfabrikat einer Mötschwiler Fibel aus Berching-Pollanten (Ldkr. Neumarkt, Oberpfalz). In: F. FLEISCHER/W.-R. TEEGEN (Hrsg.), *Zur Eisenzeit zwischen Burgund und Osteuropa [Kolloquium zu Ehren von Prof. Dr. Sabine Rieckhoff]. Zusammenfassungen der Vorträge und Poster* (Leipzig 2004) 11.

- STARY 1981 P. F. STARY, Ursprung und Ausbreitung der eisenzeitlichen Ovalschilde mit spindelförmigem Schildbuckel. *Germania* 59, 1981, 287–306.
- STEAD 1983 I. M. STEAD, La Tène swords and scabbards in Champagne. *Germania* 61, 1983, 487–510.
- STEFFGEN/ZIEGAUS 1994 U. STEFFGEN/B. ZIEGAUS, Untersuchungen zum Beginn der keltischen Goldprägung in Süddeutschland. *Jahrb. Num. u. Geldgesch.* 44, 1994, 9–34.
- STÖCKLI 1974 W. E. STÖCKLI, Bemerkungen zur räumlichen und zeitlichen Gliederung der Funde im Oppidum von Manching. *Germania* 52, 1974, 368–385.
- STÜMPEL 1967/69 B. STÜMPEL, Latènezeitliche Funde aus Worms. *Wormsgau* 8, 1967/1969, 9–32.
- SUTER 1984 P. SUTER, Neuere Mittellatène-Grabkomplexe aus dem Kanton Bern. Ein Beitrag zur Latène C-Chronologie des schweizerischen Mittellandes. *Jahrb. SGU* 67, 1984, 73–93.
- SZABÓ 2006 M. SZABÓ (Hrsg.), *Les Civilisés et les Barbares du Ve au IIe siècle avant J.-C. Actes de la table ronde de Budapest 17–18 juin 2005 (Glux-en-Glenne 2006)*.
- SZABÓ/PETRES 1992 M. SZABÓ/É. PETRES, Decorated weapons of the La Tène iron age in the Carpathian Basin. *Inventaria Praehistorica Hvmgariae V (Budapest 1992)*.
- TANNER 1979 A. TANNER, Die Latènegräber der nordalpinen Schweiz. *Schr. Seminar Urgesch. Univ. Bern* 4 (Bern 1979).
- TANNER 1980 A. TANNER, Das Latènegräberfeld von Trun-Darvella. *Schr. Seminar Urgesch. Univ. Bern* 5 (Bern 1980).
- TROYON 1860 F. TROYON, *Habitations lacustres des temps anciens et modernes (Lausanne 1860)* 478.
- TSCHUMI 1953 O. TSCHUMI, *Urgeschichte des Kantons Bern (Bern, Stuttgart 1953)*.
- VIOLLIER 1916 D. VIOLLIER, *Les sépultures du second âge du fer sur le plateau Suisse (Genf 1916)*.
- WAGNER 2006 H. WAGNER, *Glasschmuck der Mittel- und Spätlatènezeit am Oberrhein und den angrenzenden Gebieten. Ausgr. u. Forsch. 1 (Remshalden 2006)*.
- WALDHAUSER 1987 J. WALDHAUSER, Keltische Gräberfelder in Böhmen. *Ber. RGK* 68, 1987, 25–180.
- WAHLE 1925 E. WAHLE, Grabfund der frühen Latènezeit von Oberwittighausen. *Bad. Fundber.* 1, 1925–1928, 7–13.

Schlagwortverzeichnis

Giengen an der Brenz; Mittellatènezeit; Gräberfeld; Brandgräber; Bewaffnung; Fibeln; Goldmünze; Armringe; Gürtelkette; mittellatènezeitliches Gräberfeld

Anschrift der Verfasserin

SILKE JÄGER M. A.
Anzengasse 14
55128 Mainz

E-mail: silke_jaeger02@yahoo.de

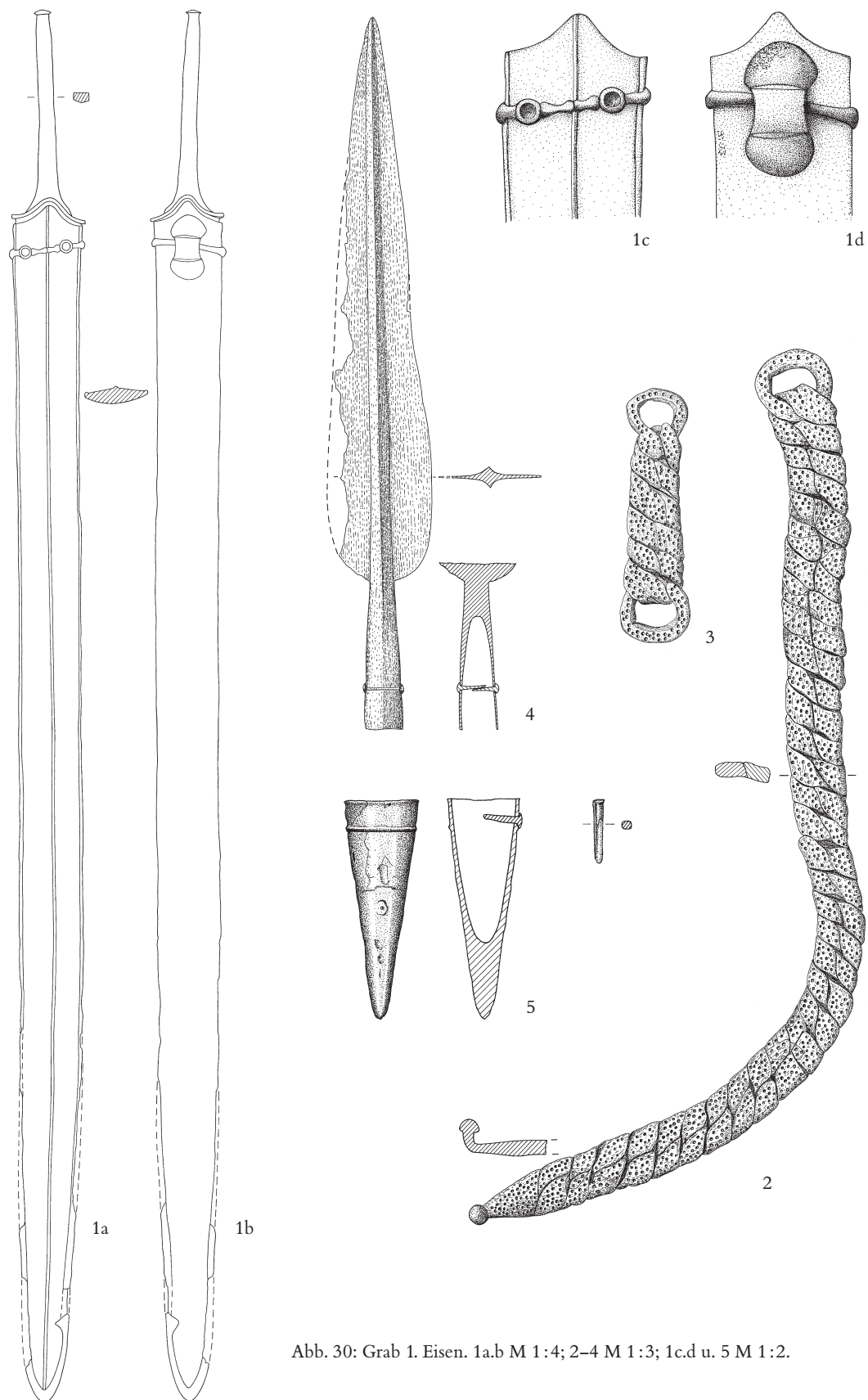


Abb. 30: Grab 1. Eisen. 1a,b M 1:4; 2-4 M 1:3; 1c,d u. 5 M 1:2.

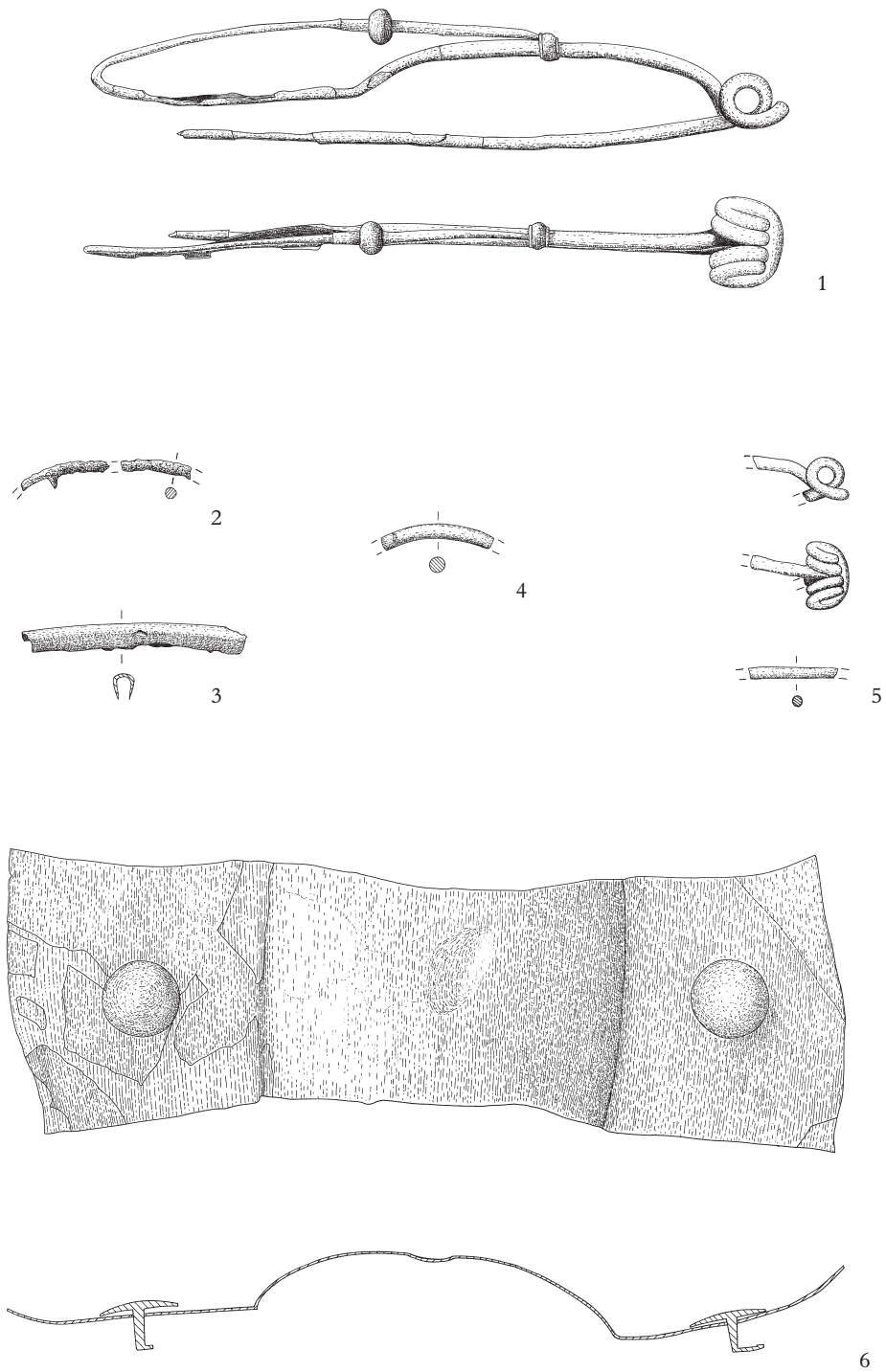


Abb. 31: Grab 1. 1-3, 5, 6 Eisen; 4 Bronze. 1-5 M 1:2; 6 M 1:3.

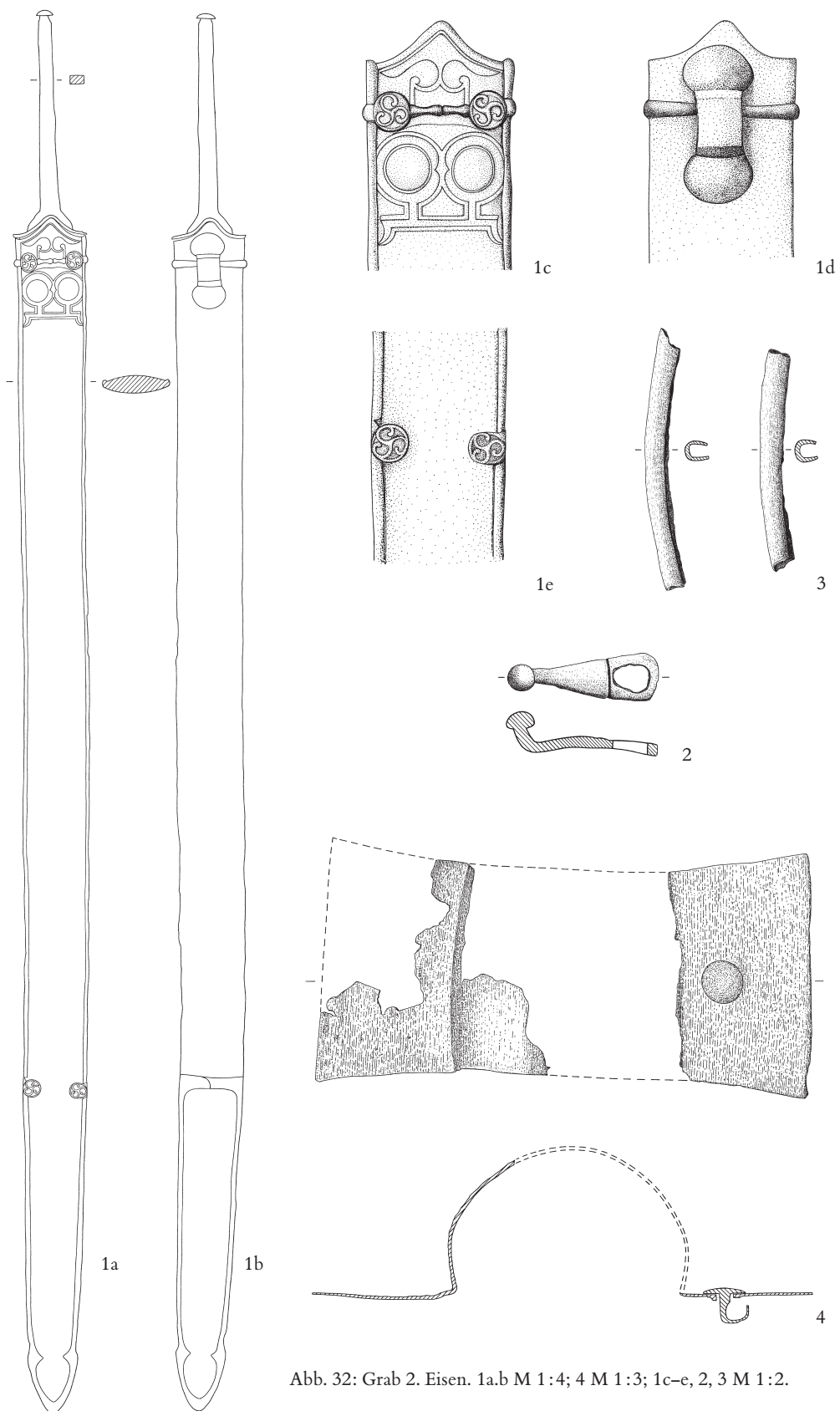


Abb. 32: Grab 2. Eisen. 1a.b M 1:4; 4 M 1:3; 1c-e, 2, 3 M 1:2.

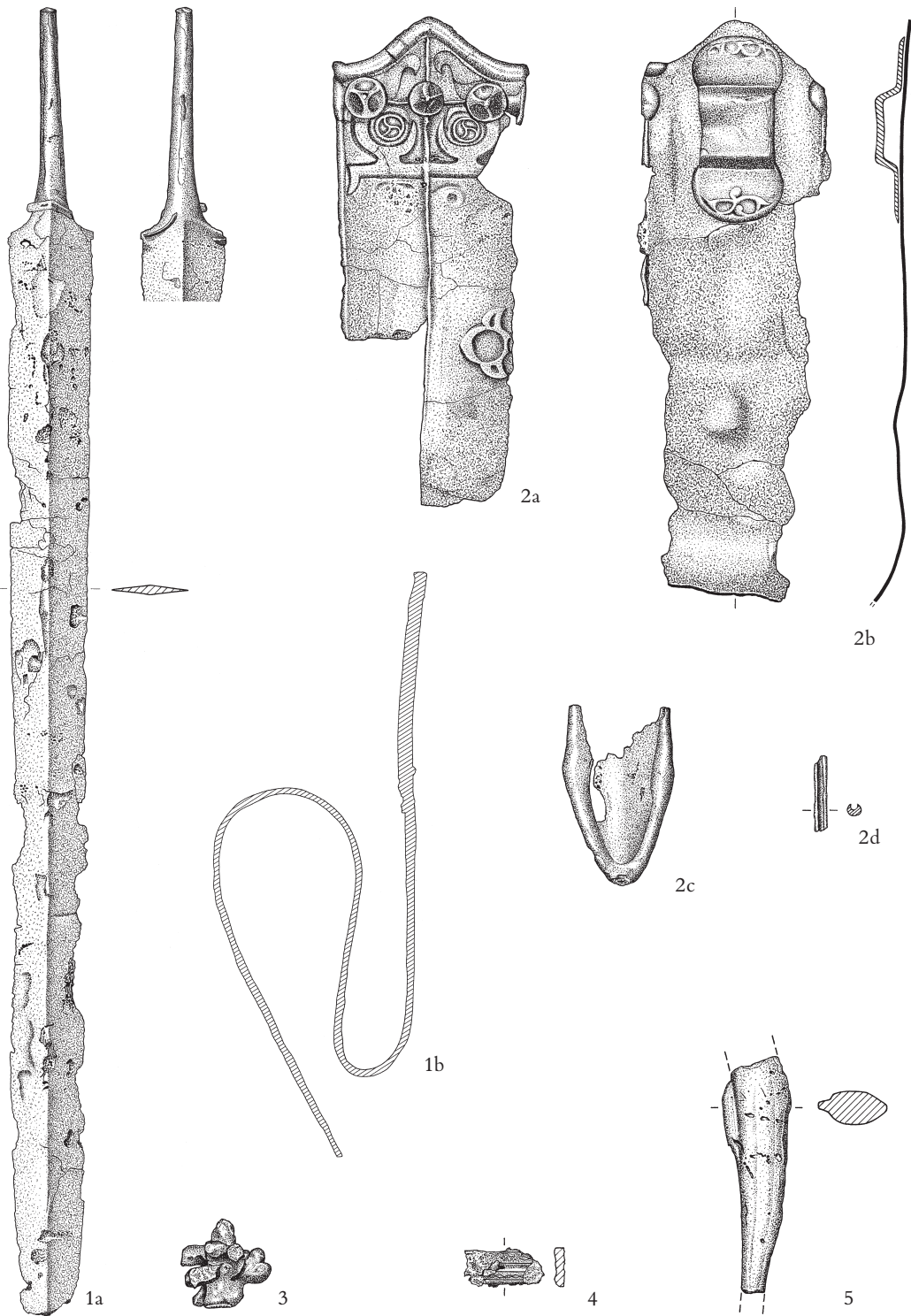


Abb. 33: Grab 3. 1-3, 5 Eisen; 4 Leder. M 1:2; 1a.b M 1:4.

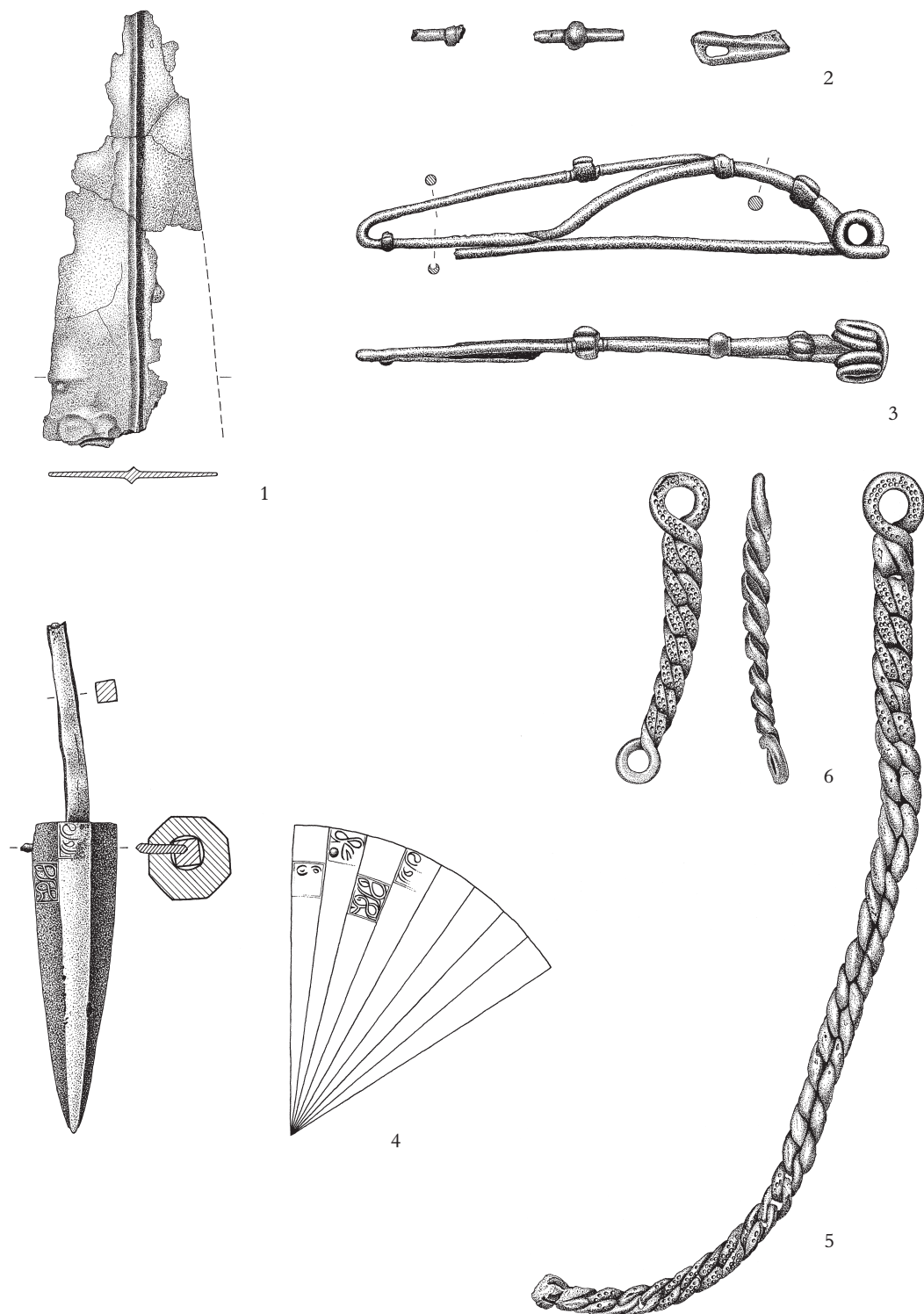


Abb. 34: Grab 3. Eisen. 1, 5, 6 M 1:3; 2-4 M 1:2.

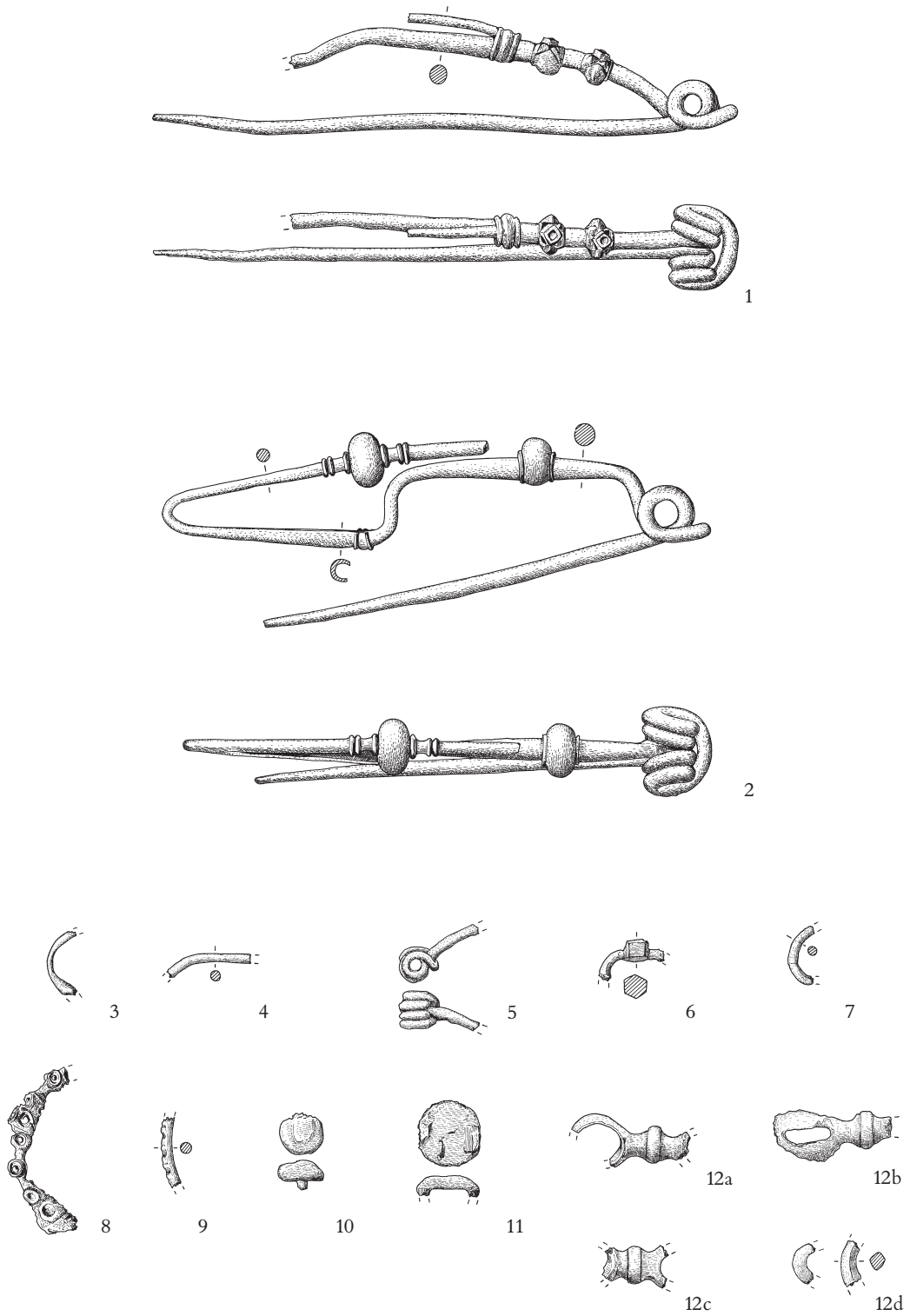


Abb. 35: Grab 4. 1, 2, 8, 9 Eisen; 3 Gold; 4-7, 10-12 Bronze. M 1:2.

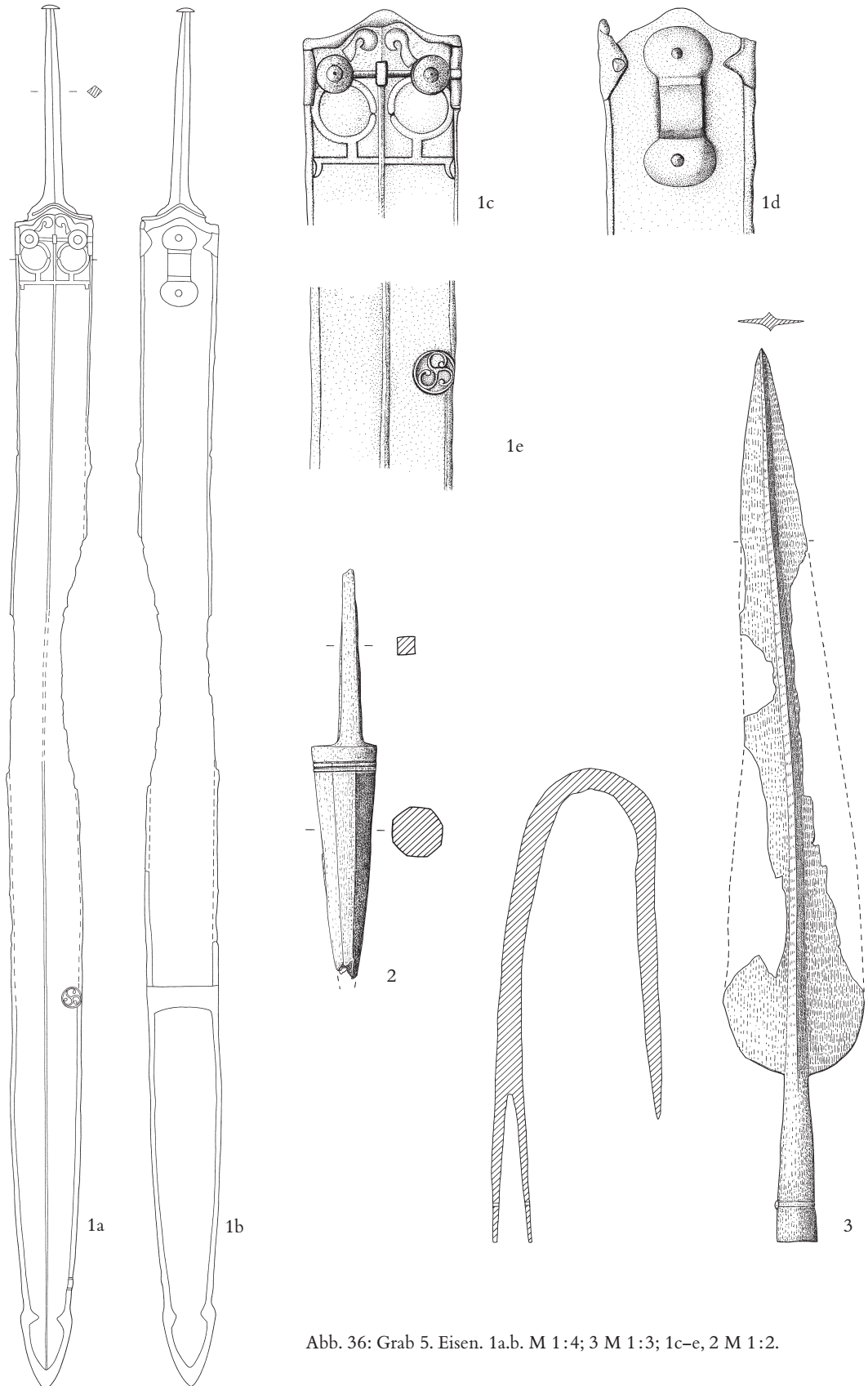


Abb. 36: Grab 5. Eisen. 1a,b. M 1:4; 3 M 1:3; 1c-e, 2 M 1:2.

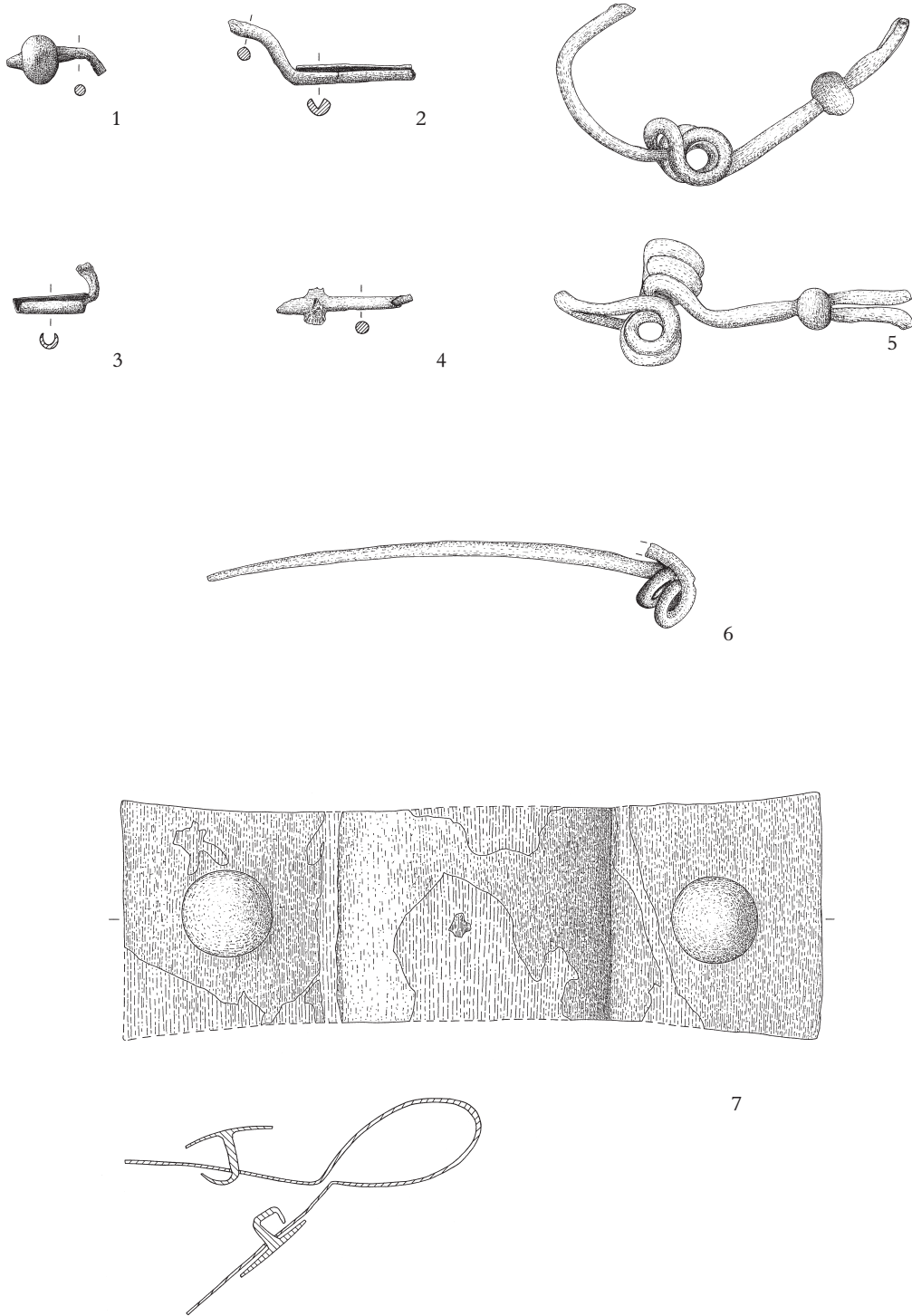


Abb. 37: Grab 5. Eisen. M 1:2; 7 M 1:3.

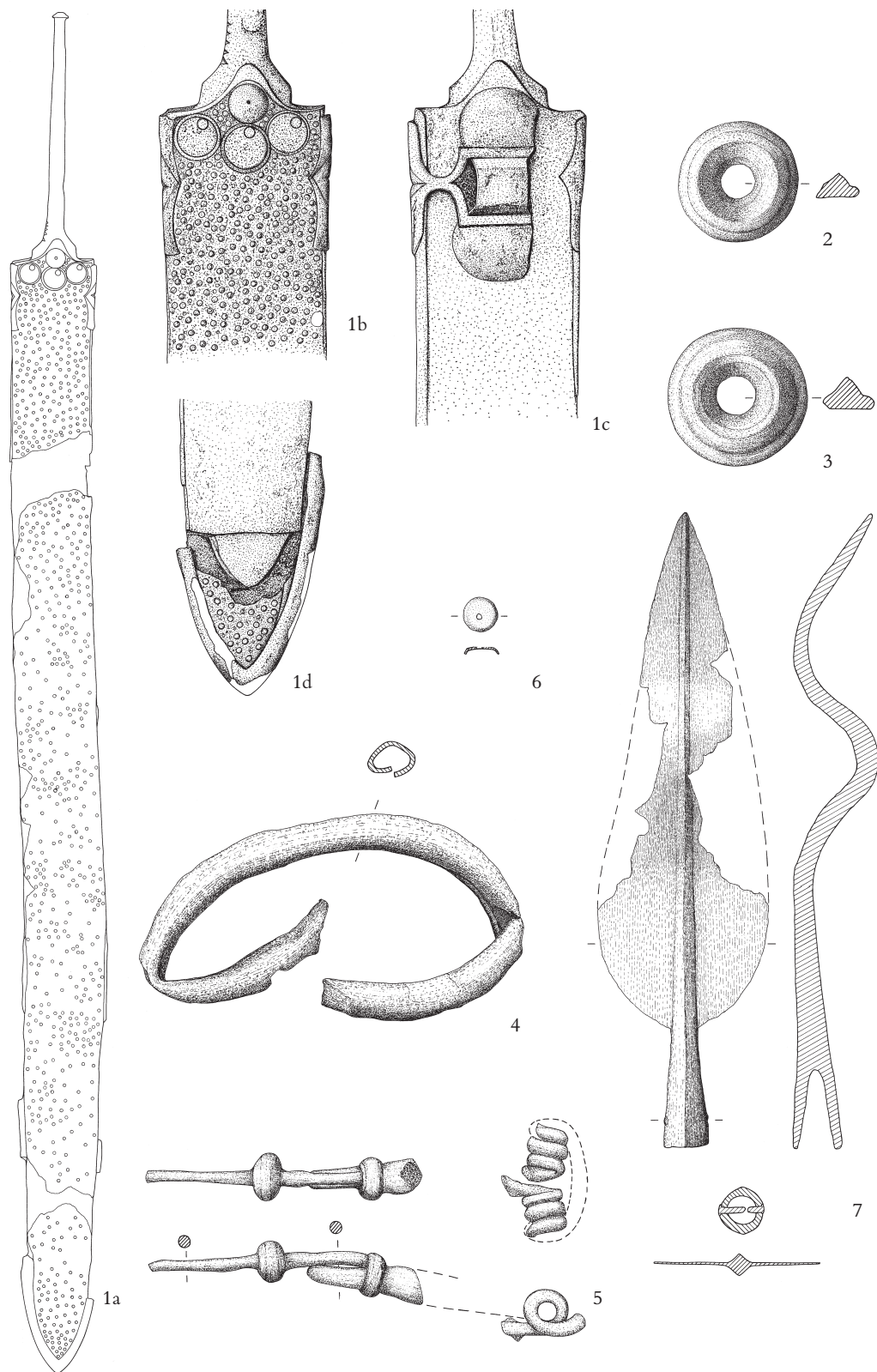
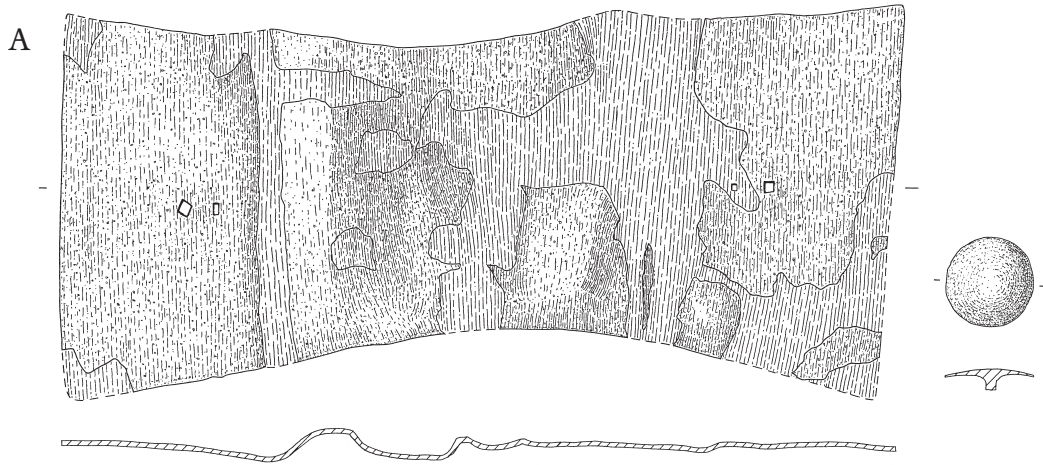


Abb. 38: Grab 6. Eisen; 6 Bronze. 1a M 1:4; 7 M 1:3; 1b-d, 2-6 M 1:2.



B

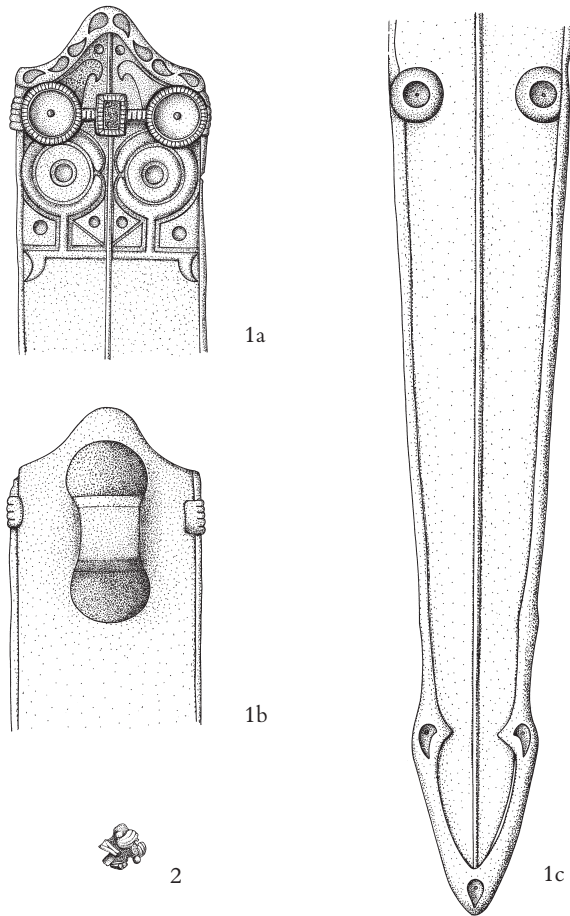


Abb. 39: A Grab 6. Eisen. M 1:3. – B Grab 7. 1 Eisen; 2 Gold. M 1:2.

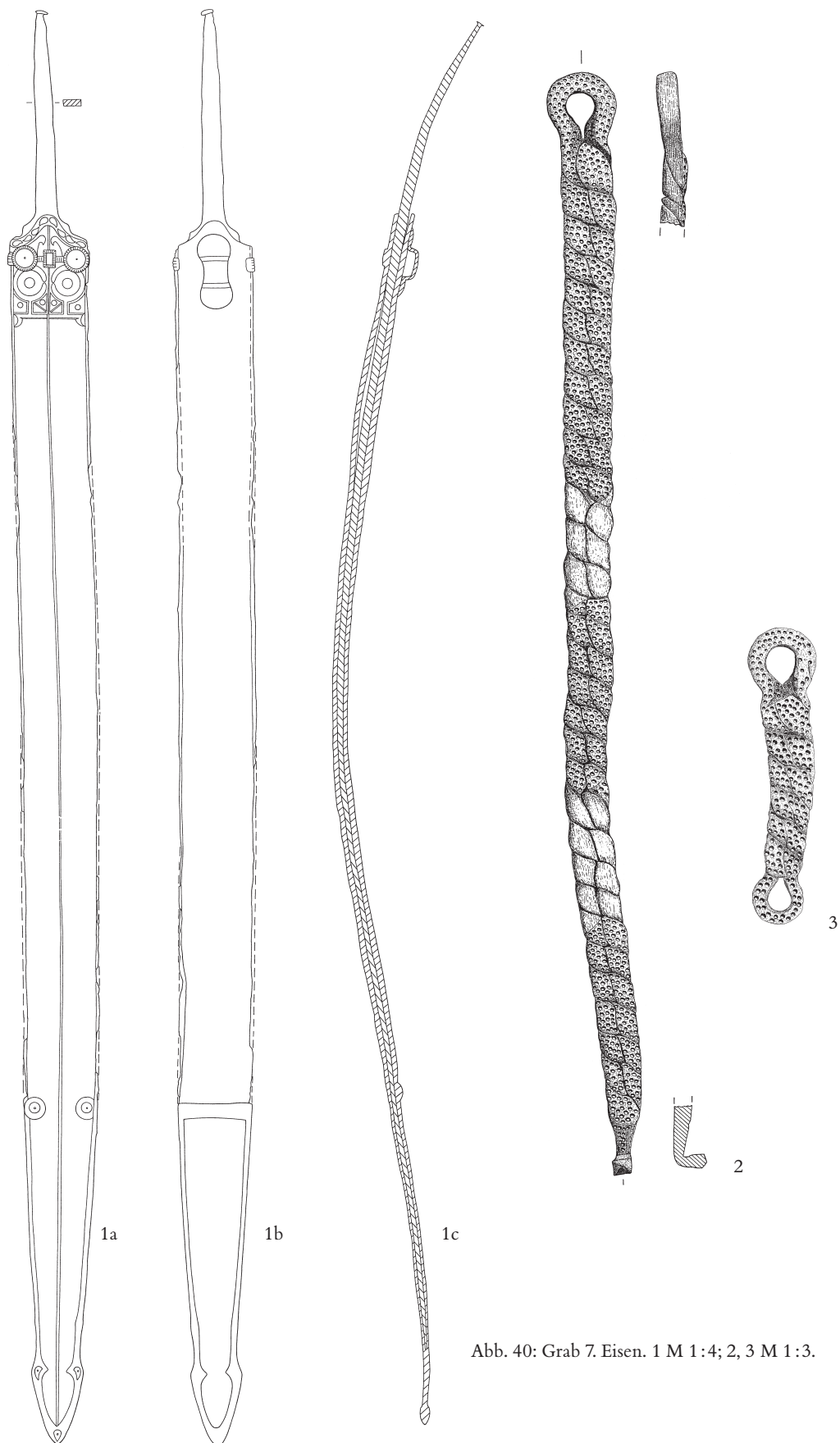


Abb. 40: Grab 7. Eisen. 1 M 1:4; 2, 3 M 1:3.

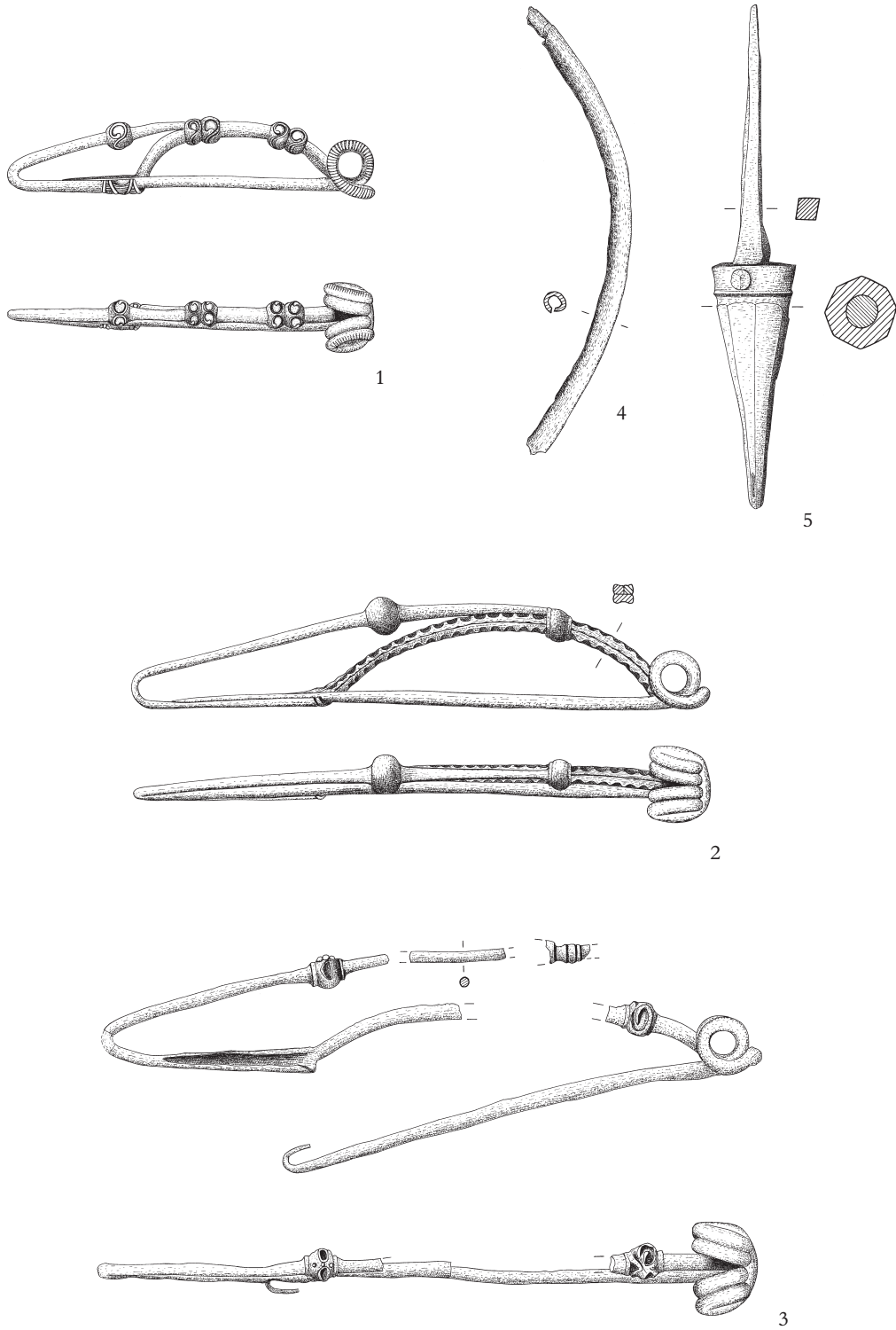


Abb. 41: Grab 7. Eisen. M 1:2.

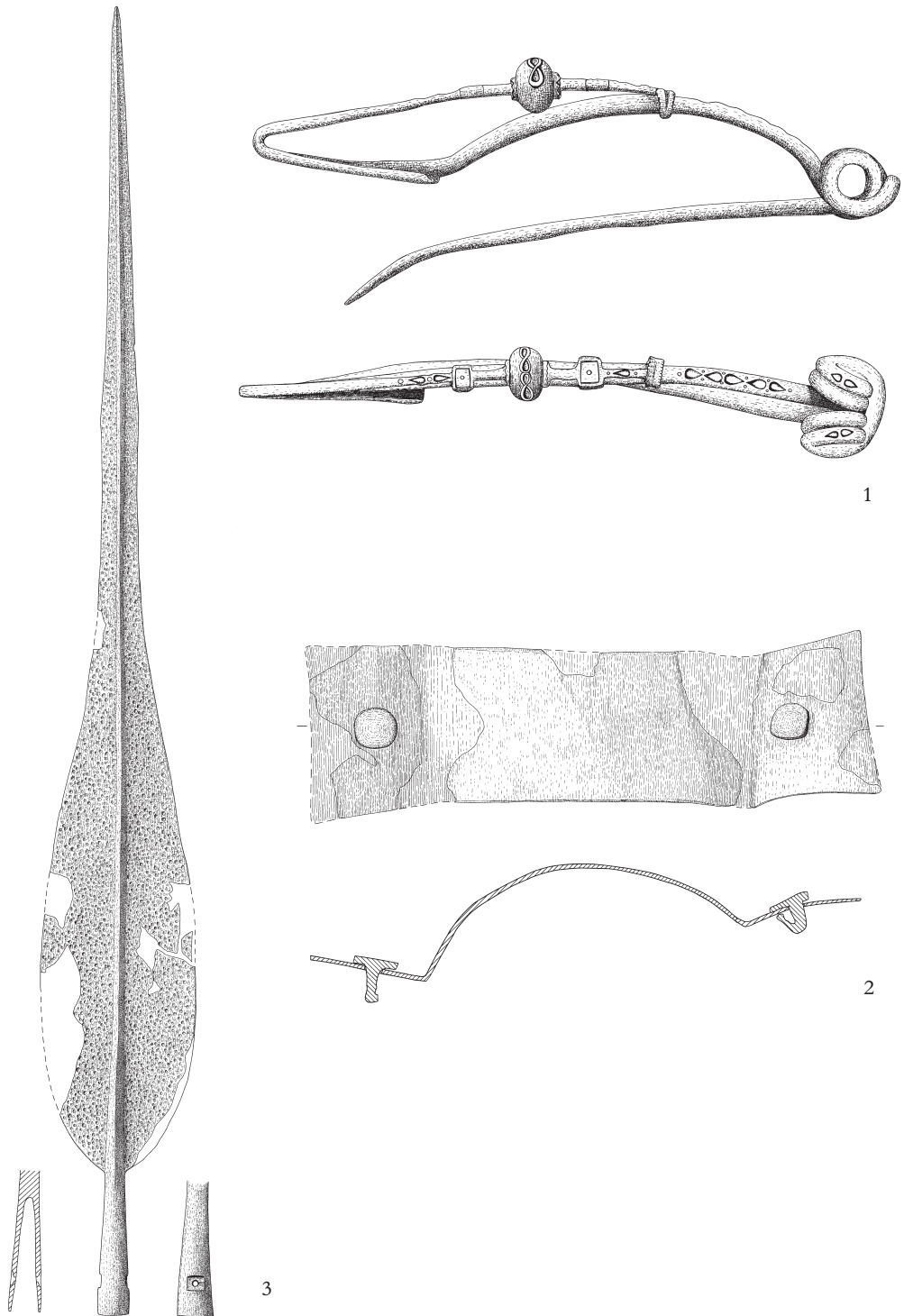


Abb. 42: Grab 7. Eisen. 1 M 1:2; 2 M 1:3; 3 M 1:4.

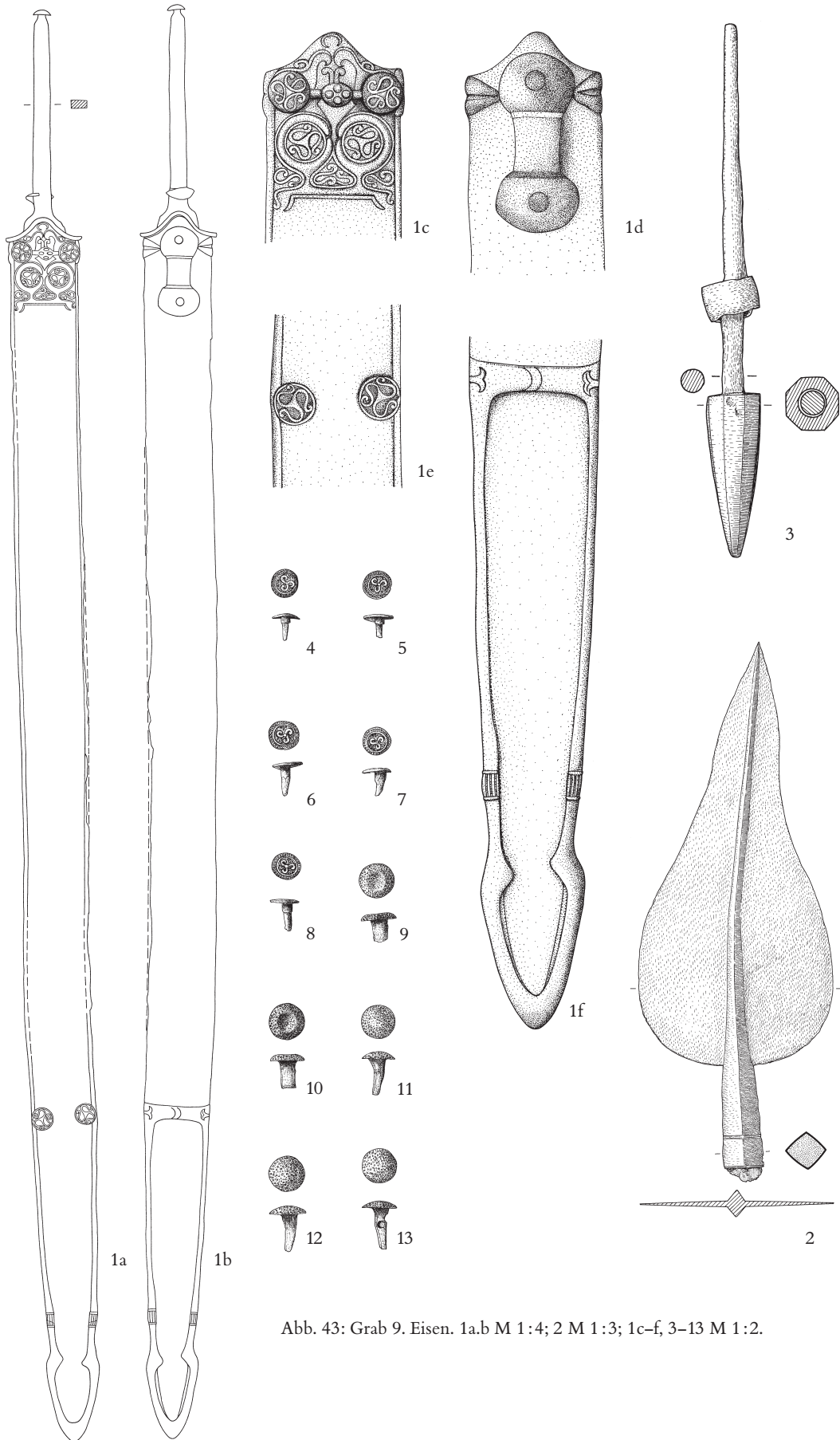
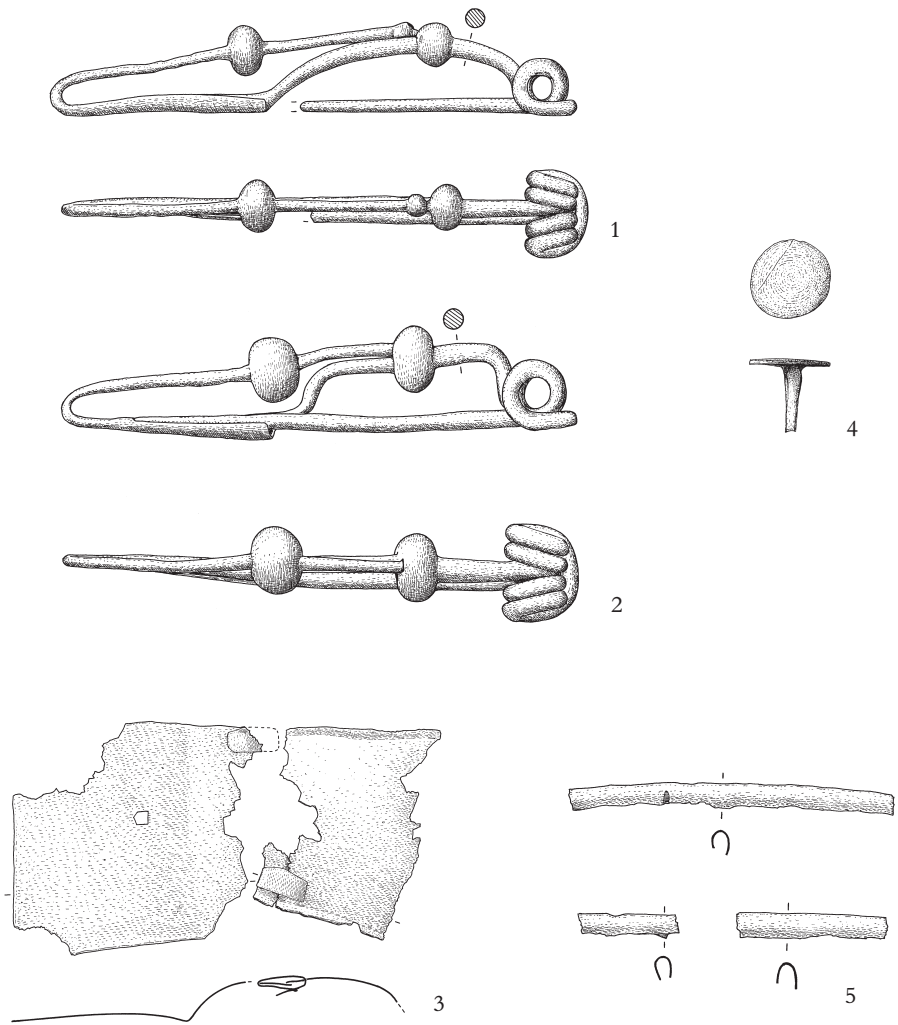


Abb. 43: Grab 9. Eisen. 1a.b M 1:4; 2 M 1:3; 1c-f, 3-13 M 1:2.

A



B

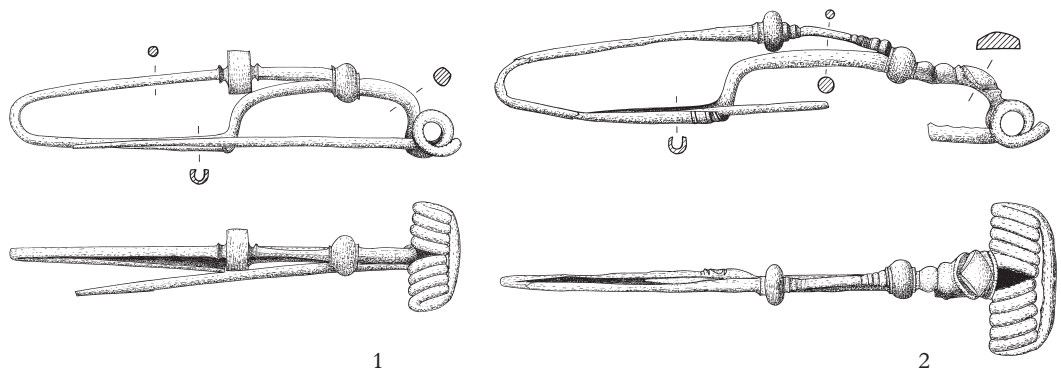


Abb. 44: A Grab 9. Eisen. M 1:2; 3 M 1:3. – B Grab 8. Eisen. M 1:2.

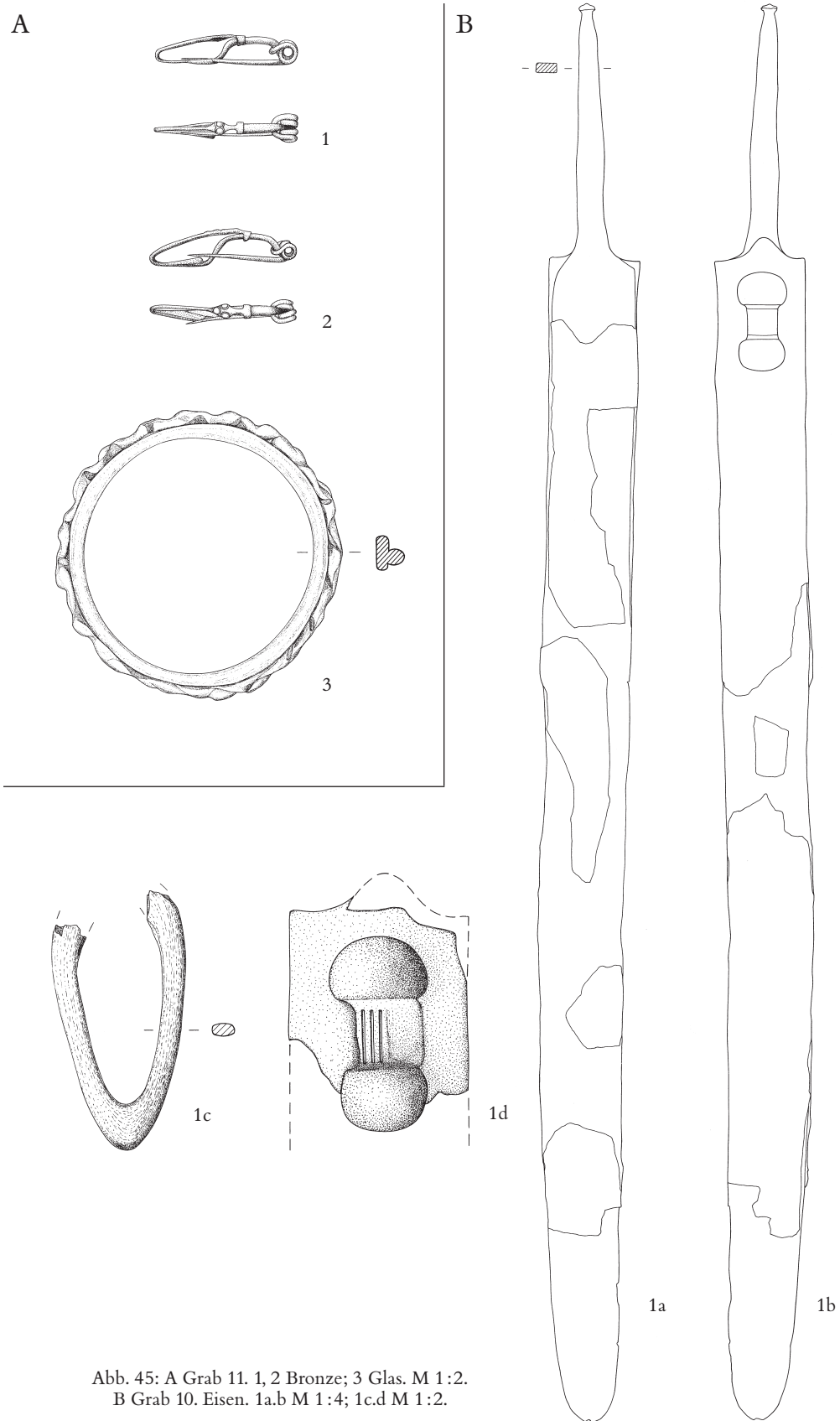


Abb. 45: A Grab 11. 1, 2 Bronze; 3 Glas. M 1:2.
 B Grab 10. Eisen. 1a.b M 1:4; 1c.d M 1:2.

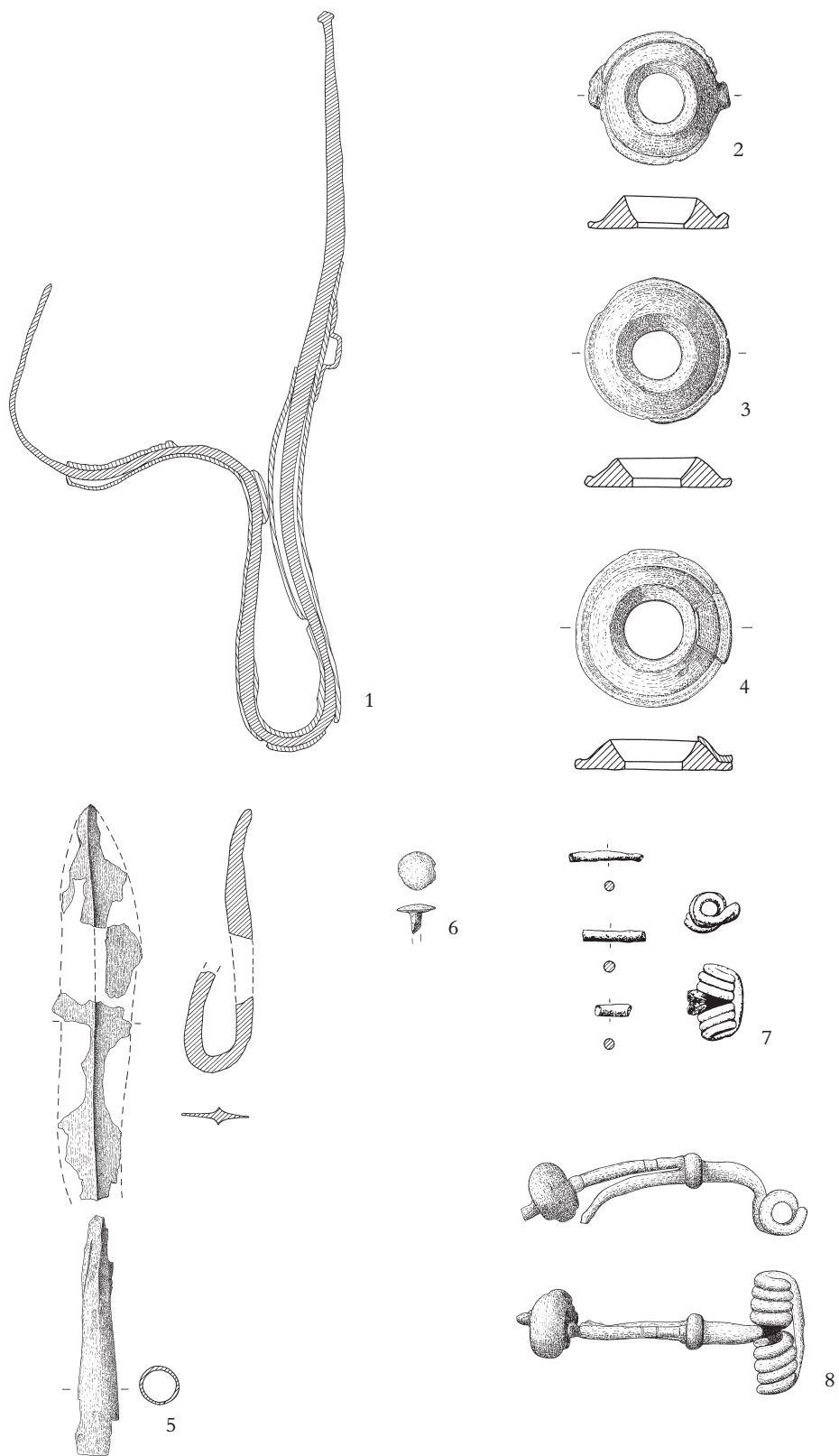


Abb. 46: Grab 10. Eisen. 1 M 1:4; 5 M 1:3; 2-4, 7, 8 M 1:2.

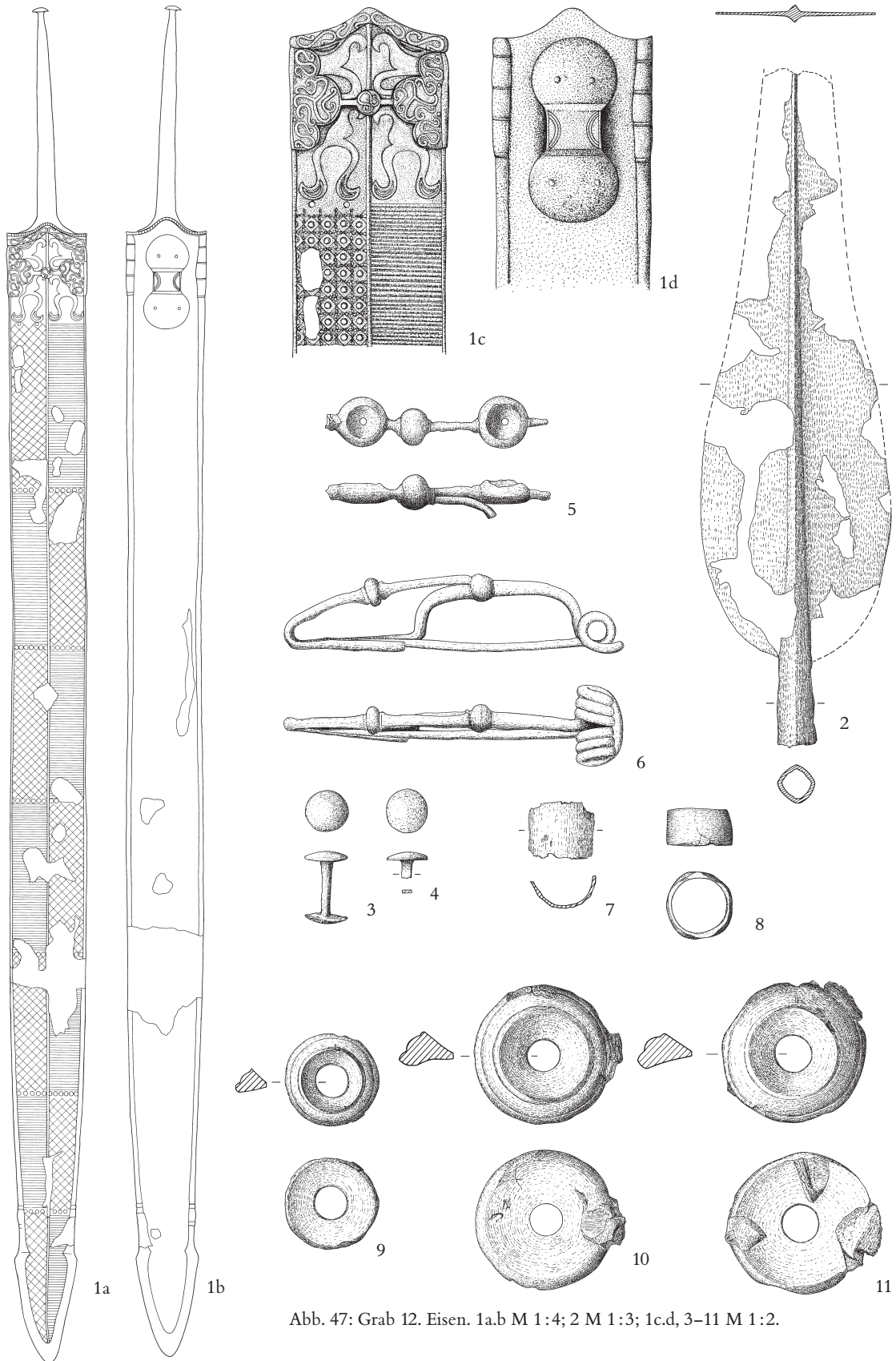


Abb. 47: Grab 12. Eisen. 1.a.b M 1:4; 2 M 1:3; 1.c.d, 3-11 M 1:2.

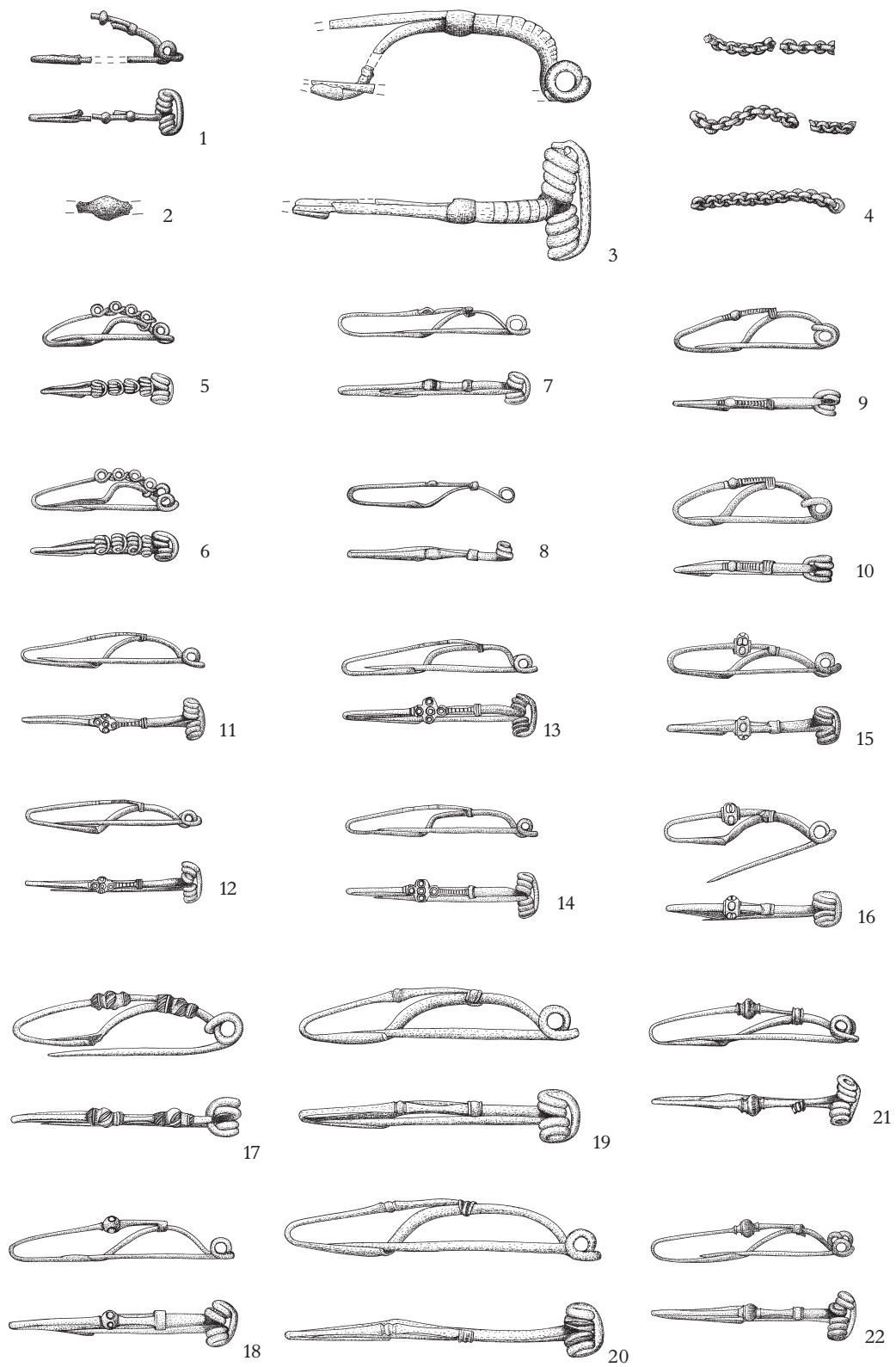


Abb. 48: Grab 13. Eisen; 5-22 Bronze. M 1:2.

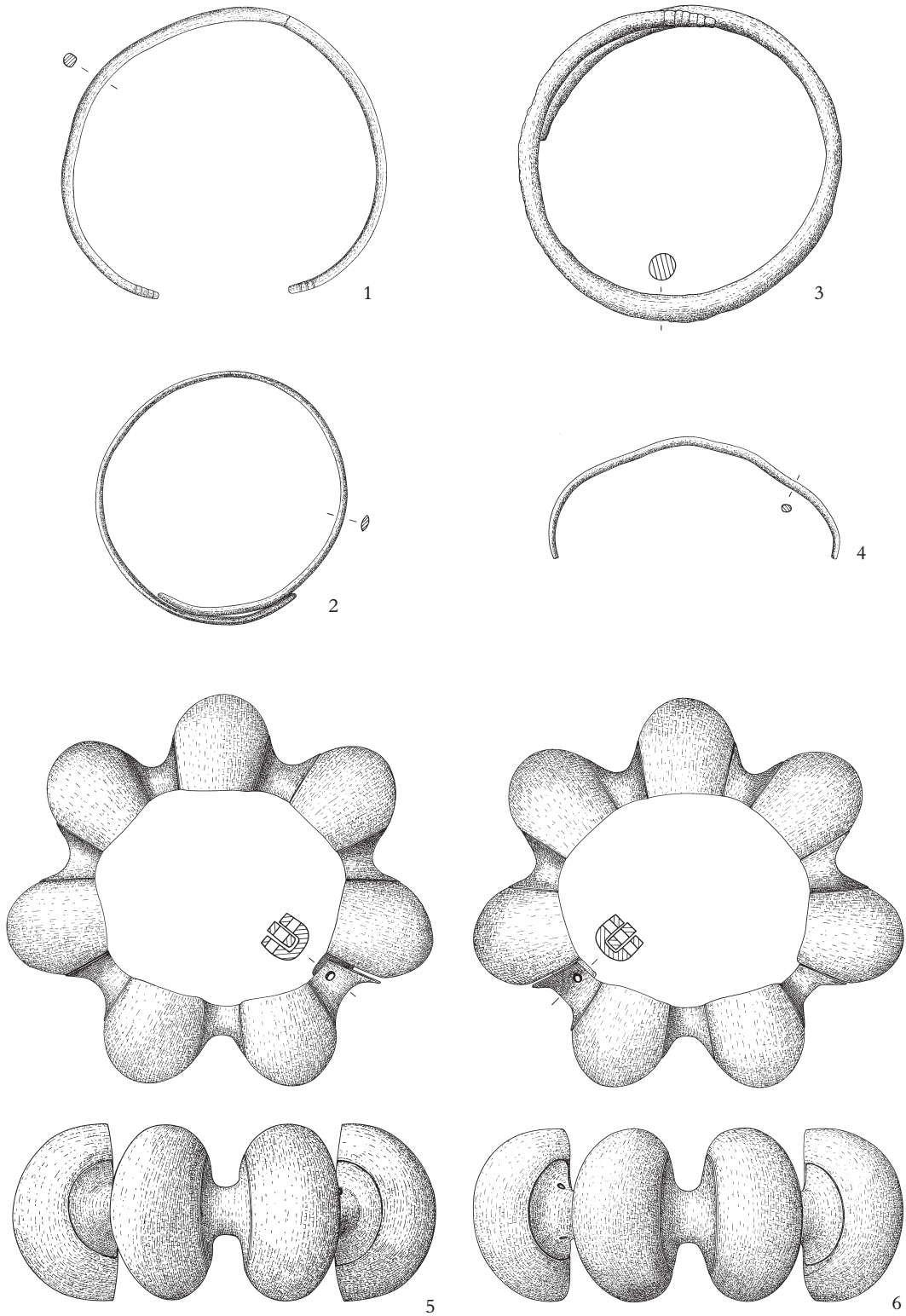


Abb. 49: Grab 13. Bronze; 3 Eisen. M 1:2.



Abb. 50: Grab 13. 1 Bronze, 2–4 Bernstein; 5, 6 Eisen. 1 M 1:3; 2–6 M 1:2.